LdW
813

C.Koch.

Der vollkommene
Jagd- und Scheibenschütze,

oder:

Anleitung,

sich in kurzer Zeit mit Sicherheit zu einem trefflichen Schützen, sowohl auf der Jagd als auch auf dem Scheibenstande, auszubilden;

nebst

der Kenntniß vom Schießgewehre, dessen Gebrauch, Behandlung, Ladung, Reinigung, den Pulver-Proben und andern dahin gehörenden nothwendigen Gegenständen.

Ein

gründlicher, zuverlässiger, auf langjährig-selbst erprobte Erfahrung gestützter Rathgeber für Jäger, Jagdliebhaber und Schießfreunde.

Herausgegeben

von

C. F. G. Thon,

einem alten erfahrenen Jäger und Scheibenschützen.

Weimar, 1843.

Verlag und Druck von B. F. Voigt.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

V o r r e d e.

Obschon es Jagdliebhaber und Scheibenschützen die Menge, gleich dem Sande am Meere, giebt: so findet man doch nur wenige darunter, welche mit dem Schießgewehre gehörig umzugehen, es verständig zu behandeln und zweckmäßig zu gebrauchen verstehen. Darin allein liegt der Grund, daß so vieles Unglück durch das Schießgewehr entstanden ist und noch entsteht, daß es so bald seinem Untergange entgegen geht, wenigstens einen großen Theil seiner Lei-

stungsfähigkeit verliert, und daß so wenig wirklich geschickte Jagdliebhaber und Scheibenschützen gefunden werden; denn:

Das Schwarze treffen in der Scheibe, das
Kann auch ein And'rer; der ist mir der Meister,
Der seiner Kunst gewiß ist überall,
Dem's Herz nicht in die Hand tritt, noch in's Auge.

Wilhelm Tell, von Schiller.

Wir glauben daher dem angehenden Jäger, Jagdliebhaber und Scheibenschützen kein unangenehmes Geschenk zu machen, wenn wir Alles, was die Erfahrung, in Betracht des Schießens mit der Flinte und Büchse auf der Jagd und auf dem Schützenhofe, als practisch und zuverlässig erprobt hat, in bündigster Kürze, möglichst faßlich und klar, hier mittheilen.

Was die innere Einrichtung dieser kleinen Schrift betrifft, so zerfällt solche in

zwei Haupttheile. Der erste oder theoretische Theil enthält Alles, was der Jäger und Scheibenschütze, in Ansehung der mechanischen Einrichtung und Behandlung seines Gewehres, wissen muß, bevor er sich practisch im Gebrauche desselben versuchen und üben soll. Nur dann ist er im Stande, die Bestimmung des Schießgewehrs vollkommen zu erfüllen, wenn ihm diese Kenntnisse nicht fehlen.

Der zweite oder practische Theil lehrt, sowohl auf der Jagd, als auch auf dem Scheibenstande mit der Flinte und Büchse ein trefflicher Schütze, in möglichst kürzester Zeit, zu werden; und wenn es an Uebung, Ruhe, Geduld und Ausdauer nicht fehlt; wenn der Anfänger die ertheilten Re=

geln und Vorschriften genau befolgt; wenn endlich die liebe Mutter Natur ihm nicht alles Talent versagt hat: so wird er um so leichter und schneller das erwünschte Ziel erreichen. Nur bilde sich Niemand ein, daß ein Baum schon auf den ersten Hieb falle, daß Rom in einem Tage gebaut worden sey! Alles will seine Zeit haben, und Probiren geht über Studiren; dieß sind keine hinkenden, sondern wahre Sprichwörter, und deßhalb verlange man auch von diesem Büchlein nicht mehr, als was es, der Natur der Sache gemäß, leisten kann uud leisten soll.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erster Abschnitt, Seite

welcher von der Kenntniß der auf der Jagd und dem Scheibenstande üblichen Hand-Schießgewehre, deren Beschreibung, Gebrauch, Beschaffenheit, Behandlung, den Pulverproben und andern dahin gehörenden nothwendigen Gegenständen handelt 1

Erstes Capitel.

Von denen, zum Schießen auf der Jagd und auf dem Scheibenstande üblichen Hand-Gewehren 3

§. 1. Eintheilung der Schießgewehre . 3

A. in Spanngewehre . . 3

B. in Windgewehre; . . . 4

C. in Feuergewehre . . . 4

§. 2. Von dem Hand-Feuergewehre im Besondern 4

§. 3. Von den Büchsen im Allgemeinen . 5

§. 4. Von der Pürschbüchse, Jagdbüchse, Kugelstutz im Besondern . . 6

§. 5. Von der ordinären Scheiben- oder Schützenbüchse 9

Seite
§. 6. Vom Standrohr oder Standbüchse der 9
§. 7. Von den Flinten im Allgemeinen . 10
§. 8. Von der einfachen Jagd= oder Schrotflinte 11
§. 9. Von der sogenannten Entenflinte . 13
§. 10. Von der Vogelflinte . . . 14
§. 11. Von den Doppelflinten . . 15
§. 12. Von der Büchsflinte . . . 18

Zweites Capitel.

Zergliederung des Feuergewehrs und Benennung seiner einzelnen Theile . . 20
§. 13. Nutzen, welcher aus der besondern Kenntniß der Gewehre hervorgeht 20
§. 14. Hauptbestandtheile des Schießgewehrs 21
§. 15 Vom Laufe oder dem Rohre und seinen Theilen, nämlich: . . 22
a. die Schwanzschraube . . 22
b. das Zündloch . . . 24
c. Das Korn, Richtkorn, Fliege 25
d. Das Visir, Gesicht oder Absehen 25
e. Die Hefte . . . 26
§. 16. Von den verschiedenen Arten und Gattungen der Gewehrläufe, und zwar: 33
a. gewöhnliche oder ordinäre . 34
b. gedrehte oder schraubenförmige 35
c. gewundene oder bandartige . 35

Seite

d. gewickelte od. sogenannte Drahtläufe 37
e. damascirte oder figurirte u. a. m. 37
§. 17. Vom Gewehrschlosse überhaupt . 38
§. 18. Das sogenannte französische Schloß mit seinen äußerlichen und innerlichen Theilen 40
§. 19. Von einigen der vorzüglichsten am französischen Schlosse geschehenen Hauptveränderungen . . . 44
§. 20. Das sogenannte englische Schloß, Percussions- oder Schlag-Schloß 48
§. 21. Von den Vorzügen der Percussions- oder Schlagschlosse gegen die Steinschlosse . . . 51
§. 22. Das Stechschloß und der Abdruck 53
§. 23. Der Schaft 56
§. 24. Der Ladestock 60
§. 25. Die Garnitur oder Montirung . 62
§. 26. Der Gewehr-Riemen . . . 64

Drittes Capitel.

Von der Beschaffenheit oder Qualität der Gewehre und darauf gegründeten richtigen Beurtheilung derselben . . 66

§. 27. Eigenschaften, welche ein gutes Gewehr haben muß 66

Seite
§. 28. Eigenschaften, die der Lauf bei einem guten Gewehre haben muß . 67
§. 29. Eigenschaften, welche das Schloß bei einem guten Gewehre haben muß . 73
§. 30. Eigenschaften, welche das Stechschloß und der Abdruck bei einem guten Gewehre haben muß . . 76
§. 31. Eigenschaften, welche der Schaft und Ladestock an einem Gewehre haben muß 78
§. 32. Eigenschaften, welche die Garnitur oder Montirung eines Gewehres haben muß 81
§. 33. Vom Anschießen der Gewehre . . 82
1) das Anschießen einer Büchse . 82
2) das Anschießen einer Flinte . 84
3) das Anschießen einer Büchsenflinte . 86

Viertes Capitel.

Von der richtigen Behandlung und damit in Verbindung stehenden Erhaltung der Gewehre 87
§. 34. Nothwendigkeit einer richtigen Behandlung der Gewehre . . . 87
§. 35. Behandlung der Gewehre vor deren Gebrauch 88

Seite

§. 36. Behandlung der Gewehre während deren Gebrauch . . . 90

§. 37. Behandlung der Gewehre nach deren Gebrauch 94

Fünftes Capitel.

Von der Munition und den zum Betriebe der Jagd und des Scheibenschießens, theils absolut nothwendigen Erfordernissen, theils bedingt - nützlichen und vortheilhaften Gegenständen und Geräthschaften

Von der Munition und den zum Betriebe der Jagd und des Scheibenschießens, theils absolut nothwendigen Erfordernissen, theils bedingt - nützlichen und vortheilhaften Gegenständen und Geräthschaften 98

§. 38. Erfordernisse, welche mit dem Gebrauche der Handfeuergewehre mehr oder weniger in Verbindung stehen 98

§. 39. Vom Schießpulver, dessen Eigenschaften, Güte, Probirung u. Aufbewahrung 100

§. 40. Vom Blei und dessen Anwendung zu Kugeln 108

§. 41. Von den Schroten oder dem Hagel 114

§. 42. Von den Kugelpflastern . . 116

§. 43. Von den Pfropfen, Stopfen oder Vorschlägen 117

§. 44. Von den Feuersteinen und dem Steinfutter 19

Seite
§. 45. Von den Kupfer- oder Zündhütchen 121
§. 46. Vom Munitions- od. Schießkästchen 122
§. 47. Vom Gewehr-Tragkasten . . 124
§. 48. Vom Gewehrfutterale, Büchsen- od. Flintenstrumpfe und Deckleder 124
§. 49. Vom Büchsensacke od. Büchsenranzen und der Jagd- od. Schießtasche 126
§. 50. Von der Cartouche oder der Patrontasche und den Patronen . 128
§. 51. Vom Büchsen- oder Flintenschuh 130
§. 52. Von der Stein- und Batteriedeckel-Kappe 130

Sechstes Capitel.

Vom Laden der Hand-Feuergewehre und den dazu nöthigen Geräthschaften . 132
§. 53. Vom Laden der Hand-Feuergewehre überhaupt . . . 132
§. 54. Regeln, welche bei dem Laden der Gewehre, der Sicherheit wegen, zu beobachten sind 133
§. 55. Von den Geräthschaften, welche sich bei'm Laden der Hand-Feuergewehre nothwendig machen . . 135
1) das Pulverhorn . . . 136
2) die Pulverflasche . . . 136

Seite
3) der Schrotbeutel . . . 137
4) der Kugelbeutel . . . 137
5) das Lademaaß . . . 138
6) der Kugelhammer . . . 138
7) der Kugelzieher . . . 139
8) der Krätzer 139
9) die Räumfedern . . . 140
10) der Setzstock 140
§. 56. Von dem Einflusse überhaupt, den die Qualität der Ladung auf die Qualität des Schusses hat . . 141
§. 57. Verhältniß des Pulvers zum Blei bei der Büchse 142
§. 58. Verhältniß des Pulvers und Bleies bei der Schrotflinte . . . 144
§. 59. Das Laden der Jagd- od. Pürschbüchse 146
§. 60. Das Laden der Scheibenbüchsen . 149
§. 61. Das Laden der Flintengewehre . 150

Siebentes Capitel.

Vom Reinigen und Putzen der Gewehre 153
§. 62. Nothwendigkeit, das Gewehr von Zeit zu Zeit zu reinigen u. zu putzen 153
§. 63. Was man unter dem Reinigen und Putzen der Gewehre versteht . 153
§. 64. Geräthschaften, Instrumente und Werkzeuge, die bei dem Reinigen

Seite

und Putzen der Gewehre in Anwendung kommen 154

§. 65. Materialien, welche bei dem Reinigen und Putzen der Gewehre erforderlich sind 156

§. 66. Vom Reinigen der Gewehre, sowohl auf dem trockenen, als auch auf dem nassen Wege . . 159

§. 67. Vom Putzen derselben im Allgemeinen 164

§. 68. Vom Putzen derselben im Besondern 165

Zweiter Abschnitt,

welcher Anleitung giebt, sowohl auf der Jagd, als auch auf dem Scheibenstande mit der Büchse und Flinte in der möglichst kürzesten Zeit trefflich zu schießen 171

Achtes Capitel.

Vom Einschießen der Gewehre und den dabei in Anwendung kommenden Grundsätzen, Regeln und Vorschriften . 173

§. 69. Vom Einschießen der Gewehre überhaupt 173

§. 70. Allgemeine Grundsätze, Regeln und Vorschriften, welche bei'm Einschie-

Seite
ßen der Gewehre in Ausübung kommen oder Berücksichtigung verdienen 175
§. 71. Vom Einschießen der Scheibenbüchsen 182
§. 72. Vom Einschießen der Jagd- und Pürschbüchsen 191
§. 73. Vom Einschießen der Jagdflinten, sowohl der einfachen Schrotflinten, als auch Doppel- u. Büchsflinten 193

Neuntes Capitel.

Anleitung oder Unterricht zum Schießen auf dem Scheibenstande 197
§. 74. Anlage und Einrichtung eines Scheiben- oder Schießstandes . . . 197
§. 75. Von der Lage des Schützen im Anschlage 205
§. 76. Vom Zielen und Abkommen im Allgemeinen 212
§. 77. Vom Visiren, Zielen und richtigen Abkommen mit der Büchse . . 217
§. 78. Vom Visiren, Zielen und richtigen Abkommen mit der Flinte . . 226
§. 79. Von den verschiedenen Schießübungen mit Büchsen auf dem Scheibenstande 230
§. 80. Von den verschiedenen Schießübungen mit Flinten nach einem beweglichen, leblosen Ziele . . . 235

Seite

Zehntes Capitel.

Anleitung oder Unterricht zum Schießen und Treffen auf der Jagd . . . 239
§. 81. Vom Schießen auf der Jagd im Allgemeinen 239
§. 82. Vom Schießen auf stillstehendes od. sitzendes Wild 243
§. 83. Regeln, welche bei stillstehendem oder sitzendem, zur hohen Jagd gehörendem, Wilde in Anwendung kommen 244
§. 84. Regeln, welche bei stillstehendem oder sitzendem, zur niedern Jagd gehörendem, Wilde in Anwendung kommen 245
§. 85. Vom Schießen auf laufendes Wild 246
§. 86. Vom Schießen auf fliegendes Wild 247
§. 87. Von den verschiedenen Uebungen, welche der Jäger und Schütze zu völliger Ausbildung der Kunst, schnell zu schießen und möglichst sicher zu treffen, anzustellen hat 254
§. 88. Besondere Regeln, welche bei dem Schießen auf der Jagd zu befolgen sind 257

Erster Abschnitt,

welcher von der Kenntniß der auf der Jagd und dem Scheibenstande üblichen Hand-Schießgewehre, deren Beschreibung, Gebrauch, Beschaffenheit, Behandlung, den Pulverproben und andern dahin gehörenden nothwendigen Gegenständen handelt.

Erstes Capitel.

Von den zum Schießen auf der Jagd und auf dem Scheibenstande üblichen Hand-Gewehren.

§. 1.

Eintheilung der Schießgewehre.

Die Schießgewehre (wiefern solche theils zum Angriffe und zur Vertheidigung, oder zu Erlegung der wilden Thiere, theils zum Vergnügen üblich gewesen und noch sind) zerfallen in drei Hauptclassen:

A) in Spanngewehre, welche mittelst eines Bogens und einer gespannten Schnur oder Sehne

einen Pfeil, Bolzen oder eine Kugel gegen ein entferntes, in das Auge gefaßte Ziel abschnellen;

B) in Windgewehre (welche einen Gegenstand durch die Gewalt der auf das Aeußerste zusammengepreßten Luft in eine gewisse Entfernung treiben);

C) in Feuergewehre (welche durch die Kraft des Pulvers ihre Wirkung äußern, und die sich wieder in grobes Geschütz und in Hand-Feuergewehre abtheilen), welche letztere uns hier allein interessiren.

§. 2.

Von den Hand-Feuergewehren im Besondern.

Von den verschiedenen Hand-Feuergewehren, welche gegenwärtig, theils zum Betriebe der Jagd, theils auf dem Scheibenstande, Anwendung und Gebrauch finden, sind vorzüglich folgende zwei Hauptarten:

1) die Büchsen und

2) die Flinten,

mit ihren nachbenannten Unterarten, zu bemerken.

§. 3.

Von den Büchsen im Allgemeinen.

Alle Büchsen unterscheiden sich im Allgemeinen wesentlich von andern Gewehren, namentlich von den Flinten, und zwar durch folgende besondere Einrichtungen:

a) Der Lauf oder das Rohr der Büchsen ist, in der Regel, im Eisen beträchtlich stärker und gewöhnlich achteckig;

b) sie sind bloß zum Schießen der Kugeln bestimmt und haben in ihrer cylindrischen Höhlung, der Seele, von der Mündung an bis zur Schwanzschraube, mehrere eingeschnittene Züge oder Riefen (Längenfurchen), welche in ihrem Gange, oder ihrer Richtung nach, einen Schraubengang (Schneckengang, Drall) bilden;

c) außer dem Korne, welches auf der obern Fläche des Laufes, unweit der Mündung, eingeschoben ist, befindet sich fast in der Mitte des Laufes, der Schwanzschraube näher wie dem Korne, noch ein Visir (Absehen), welches ebenfalls verschoben werden kann, und oft noch einen beweglichen Auf-

satz (Klappe), auch wohl zwei dergleichen hat, die nach Willkühr aufgerichtet oder niedergelegt werden können, und dadurch den Schützen in den Stand setzen, über die gewöhnliche Schußweite zu schießen;

d) auch hat die Büchse ein Stechschloß, damit der Schuß, ohne den Schützen zu stören, durch die leiseste Berührung erfolgt.

§. 4.

Von der Pürschbüchse, Jagdbüchse, Kugelstutz im Besondern.

Sie hat den Namen von dem Worte pürschen oder jagen, weil diese Art Gewehr von der Jägerei vornehmlich auf der Jagd gebraucht wird, da es nicht zu lang und so leicht ist, daß es bequem geführt und damit aus freier Hand geschossen werden kann; doch bedient man sich derselben nicht ausschließlich auf der Jagd zum Erlegen der Thiere, sondern auch als Kugelstutz im Kriege und zum Schießen auf den Schützenhofe nach der Scheibe oder einem andern Ziele.

Das Rohr der Pürsch- oder Jägerbüchsen ist spiralförmig gezogen und bald länger, bald kürzer,

bald schwerer, bald leichter. Gewöhnlich beträgt die Länge des Laufs nicht über 3, und nicht unter 2 Fuß, meistens ist derselbe 26 bis 28, oder 30 bis 32 Zoll lang und $3\frac{1}{2}$ bis $4\frac{1}{2}$ Pfund schwer.

Ueber die Anzahl der Züge giebt es keine feste Regel, und ihre Menge hängt meistens von der Willkühr des Meisters und der Bestellung des Käufers ab; inzwischen haben die meisten Pürsch- oder Jägerbüchsen 7, selten weniger, als 5 und mehr, als 9 bis 12 Züge. Ihre Form und Tiefe ist ebenfalls veränderlich; sie sind entweder halbrund oder flach, selten dreieckig, von $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{2}$ Linie tief. Die Breite muß der Breite des zwischen ihnen stehenden Eisens gleich, mit andern Worten: ihre Breite muß so groß oder wenig geringer, als die Breite der Zwischenräume, der sogenannten Felder oder Balken, seyn.

Auch der Umgang der Schraubenwindung ist sich nicht gleich. Man findet, daß der sogenannte Drall oder Troll in der ganzen Länge des Rohres $\frac{2}{3}$, $\frac{3}{4}$ bis $1\frac{1}{2}$, meist $\frac{3}{7}$ auf 1 Fuß Länge, beträgt. Wenn aber auch keine allgemeine Regel über die Bestimmung des Umgangs der Züge bis jetzt er-

gründet ist, so wollen doch Viele aus der Erfahrung wissen: daß, nach Verhältniß, kürzere Läufe mehr Troll, als längere, haben müssen.

Was endlich das Caliber des Laufes, worunter der Durchmesser oder Umkreis der Seele verstanden wird, betrifft, so ist solches nicht minder verschieden: einlöthig, $1\frac{1}{4}$=, $1\frac{1}{2}$= bis $1\frac{3}{4}$löthig, d. h. die Kugel wiegt 1, $1\frac{1}{4}$, $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$ Loth. Für den praktischen Gebrauch sind solche Pürschbüchsen, welche $1\frac{1}{4}$= bis $1\frac{1}{2}$löthige Kugeln schießen, die besten.

Seit mehreren Jahren ist eine Art leichter Doppelbüchsen sehr beliebt und gesucht, die in Tyrol, wie in Vorderitalien, schon früher bekannt und im Gebrauche waren und daselbst gewöhnlich Doppelstutz genannt wurden. Sie sind ganz geschäftet, mit nebeneinanderliegenden leichten, achteckigen, zusammengelötheten Röhren, die 28 bis 30 Zoll Länge und spiralförmige Züge, entweder gewöhnliche oder französische Stecher haben und in manchen Fällen gute Dienste leisten.

§. 5.
Von der ordinären Scheiben= oder Schützen=büchse.

Diese hat mit der Pürsch= oder Jägerbüchse in allen Stücken die größte Aehnlichkeit, nur daß der Lauf länger, das Caliber etwas größer und das Gewicht beträchtlich schwerer ist. Man findet die Seele bald gerade, bald und meistens gewunden gezogen, oder mit Haarzügen versehen, und die Gestalt des Rohres ist, in der Regel, achteckig, weil diese Form nicht allein dem Auge besser gefällt, sondern auch das Zielen erleichtert und die Gewißheit des Schusses erhöht. Ferner wird das Visir gewöhnlich ganz eben (nicht halbmondförmig) und mit längern Schenkeln eingerichtet, wodurch gleichfalls die horizontale Lage des Gewehrs leichter beachtet werden kann, welche zum guten und egalen Schießen durchaus erforderlich ist.

§. 6.
Vom Standrohre oder der Standbüchse.

Hierunter versteht man die schwerste Art von Scheiben= oder Schützenbüchsen, welche dieserhalb

hinten am Kolben mit einem Auszuge von Eisen versehen sind, um solchen zur Erleichterung bei dem Schießen auf die Schulter legen zu können. Die Rohre solcher Scheiben- oder Standbüchsen wiegen von 10 bis zu 30 Pfund, und gewöhnlich schießt diese Gattung von Feuergewehr eine zweilöthige Kugel und ist mit viel Pulver eingeschossen, um in eine größere Entfernung und mit verstärkter Gewalt hinreichen zu können. Nächstdem hat das Standrohr gewundene Züge, ein Visir und noch einige andere eigenthümliche Einrichtungen, von welchen wir nur das Diopter nennen wollen; doch wird solches nicht auf allen Schützenständen zugelassen.

§. 7.

Von den Flinten im Allgemeinen.

Die eigentlichen Flinten unterscheiden sich von den Büchsen hauptsächlich:

a) durch einen gewöhnlich runden, weniger starken und längern Lauf;

b) durch eine meistens glatte, selten mit geraden Zügen versehene Seele;

c) durch den Abgang des Visirs und Stechschlosses.

Es läßt sich aber keine ganz scharfe Unterscheidungslinie ziehen, denn die äußere Gestalt und Länge des Rohrs, die Größe des Calibers, die Einrichtung der Seele, die mancherlei Abweichungen im Baue der Schlosse u. s. w., lassen keine allgemein festen Bestimmungen zu, und wir finden bald runde und eckige, bald kurze und lange, bald glatte und gezogene Flintenläufe, bald ganze und halbe Schäftung, bald Schlosse von sehr abweichender Construction rc., auch können beide Gattungen von Gewehren Kugeln vertragen, und nur darin weicht die spiralförmig gezogene Büchse von der Flinte bestimmt ab, daß aus jener niemals, und nur aus dieser Schrote geschossen werden.

§. 8.

Von der einfachen Jagd= oder Schrotflinte.

Dieses Gewehr ist vorzüglich zur Jagd auf solches Wild bestimmt, welches mit Schroten oder Hagel geschossen wird. Die Länge des Laufs, der bald rund, bald achteckig ist, und dem man gerne eine rostbraune Farbe giebt, beträgt gewöhnlich 30 bis 36, wohl auch 40 Zoll und darüber. Die Stärke des Eisens am Laufe ist an der Mündung 1½, 2 bis

2½, hinten am Pulversacke 3, 4 bis 5 Linien stark, so daß die Stärke von hinten nach vorn in successivem Verhältnisse abfällt. Das Caliber ist 1½- bis 2löthig; die Seele entweder glatt, oder mit geraden Zügen versehen und jetzt meist kugelgleich (cylindrisch), bei ältern Gewehren hingegen oft conisch gearbeitet. Auf der äußern obern Fläche des Laufes, unfern der Mündung, sitzt, genau auf der Mittellinie, das Korn zum Zielen; das Visir, welches die Büchse hat, fehlt. Zuweilen hat der Schweif der Schwanzschraube oberhalb eine halbmondförmige Einsenkung; an andern fehlt eine solche Vertiefung und die Fläche ist horizontal. Das Schloß ist fast einem Büchsenschlosse gleich und hat oft Kette und Rolle; doch mangelt der Kegel. Statt des Stechschlosses, wie bei der Büchse, findet sich ein Drücker oder Abzug. Der Schaft endlich geht meistens durchaus und hat am Kolben kein Behältniß; selten findet man einfache Jagdflinten nur halbgeschäftet.

Eine gewöhnliche einfache Jagdflinte ist im Durchschnitte meistens leichter, wie eine Doppelflinte, aber zwei einfache Jagdflinten wiegen schwerer, wie eine

Doppelflinte, doch läßt sich, wegen der zu großen Verschiedenheit, kein gewisses Verhältniß angeben. Im Allgemeinen hat die Erfahrung gelehrt, daß bei halbkugelschwerer Pulverladung das ganze Gewehr etwa 200mal so schwer seyn muß, als die Kugel, wenn der Rückstoß nicht zu heftig werden soll. Dies giebt für 1löthige Kugeln $6\frac{1}{4}$ Pfund, für $1\frac{1}{2}$löthige Kugeln $9\frac{3}{8}$ Pfd., für 2löthige Kugeln $12\frac{1}{2}$ Pfd., wovon auf das Gewicht des Laufes allein nahe die Hälfte zu rechnen ist. Nur die großen, schweren Standbüchsen, bei denen das Gewicht die feste Lage vergrößern soll, machen eine Ausnahme.

§. 9.

Von der sogenannten Entenflinte.

Diese Art Flinte ist, in ihren Haupttheilen, bloß größer, länger und stärker, als die gemeine einfache Jagd= oder Schrotflinte. Dieser Bau, nach einem vergrößerten Maaßstabe, ist um deßwillen nothwendig, weil die Enten und Gänse, in ihrem wilden Zustande, die Krannich e, die Trappen u. s., als scheue Vögel, selten genug abhalten, mithin nach ihnen meistens in weiter Entfernung geschossen wer=

den muß; nicht zu gedenken, daß dieses Federwild, wegen der elastischen, fremden Eindrücken stark widerstehenden, Federn, eine gröbere Schrotsorte und verstärkte Ladung erfordert, weßhalb auch der Lauf im Eisen beträchtlich stärker seyn muß, damit die Explosion (Impulsion), in Folge der vergrößerten Ladung, mit der Schwere des Gewehres im Gleichgewichte stehe. Mehrentheils hat die Entenflinte ein 50 bis 60 Zoll langes Rohr, welches 5 bis 6, das ganze Gewehr aber 10 bis 14 Pfund wiegt. An der Mündung findet man dergleichen alte Flinten bald etwas verstärkt, bald etwas erweitert, um den Schrot mehr auszustreuen. Beides ist ohne Nutzen; denn der Aufwurf macht den Lauf nur scheinbar stärker, also gegen die Gewalt des Pulvers nicht fester, und der Schrot streut sich ohnehin mit der Zunahme der Entfernung immer mehr aus.

§. 10.

Von der Vogelflinte.

Die leichteste Art von Flinten führt den Namen Vogelflinte, und sie ist gewöhnlich 2 bis 2½ Fuß im Laufe lang, hat ein sehr enges Caliber, eine

leichte, bequeme Schäftung und unterscheidet sich von den einfachen Jagdflinten durch keine besondere Einrichtung; nur ist sie weit leichter und der Anschlag etwas kürzer, um geschwinder fertig zu werden und zum Schusse zu gelangen. Man schießt damit, in der Regel, mittelst Dunst, nur nach kleinen Vögeln in geringer Entfernung, weshalb sie den obigen Namen erhalten hat.

§. 11.

Von den Doppelflinten.

Diese Art Flinten sind heut zu Tage das eigentliche und beliebteste Gewehr für Jäger und Jagdliebhaber, die gern und viel schießen, besonders für den Betrieb der niedern Jagd, und es ist nicht zu läugnen, daß sie auf derselben für den practischen und geschickten Jäger, der viel zu schießen hat, großen Nutzen und Vortheil gewähren, aber auch wegen ihres, in der Regel, leichtern Baues und anderer Umstände dem Zerspringen mehr unterworfen und in der Hand eines unerfahrnen, hitzigen und unvorsichtigen Schützen weit gefährlicher sind, nicht zu gedenken, daß der Wildstand durch Doppelflinten

mehr als durch die einfachen Flinten leidet, wie Jeder, ohne namhafte Gründe anzugeben, von selbst einsehen wird.

Was die Beschaffenheit der verschiedenen Doppelflinten anbelangt, so hat man vorzüglich zwei Arten derselben, und zwar: mit untereinander und nebeneinander liegenden Läufen.

Die Doppelflinten, deren Läufe in getrennter Lage unter- oder übereinander liegen $(^{\circ}_{\circ})$, werden Dreher oder Drehflinten genannt, und sie sind dergestalt eingerichtet, daß der Schütze jeden Lauf nach Willkühr auf- oder abwärts drehen kann, zu welchem Ende der Schaft aus zwei abgesonderten Stücken, dem Rinnen- und dem Kolbentheile, besteht, welche, wo sie aneinanderstoßen, durch zwei eiserne Scheiben miteinander verbunden sind, deren eine am Rinnen-, die andere am Kolbentheile befestiget ist. Beide Scheiben mit ihren Schaftstücken werden durch einen in der Mitte der Rinnscheibe hervortretenden Zapfen, der in ein Gewinde ausläuft, gegeneinander gedrückt, welcher Zapfen mit einer Mutter an das gegenseitige Stück fest angeschraubt ist, so daß sich die Läufe, wie um

eine Axe drehen lassen. Die horizontale Lage der beiden Rohre bewirkt ein nach hinten beweglicher Haken, der aus der Kolbenscheibe hervortritt und in einen Einschnitt der Rinnenscheibe eingreift, und welchen eine angebrachte Feder nach Gefallen hebt, um das Drehen der Läufe so weit, als nöthig ist, zu bewerkstelligen. In Folge dieser Einrichtung besteht das Schloßblatt aus zwei abgesonderten Hälften; die hintere, woran der gemeinschaftliche Hahn befindlich ist, sitzt am Kolbentheile, und die vordere, mit der Pfanne und Batterie, am Rinnentheile, dergestalt, daß jeder Lauf ein dergleichen halbes Schloß hat, welches jedesmal bei dem Drehen sich an die hintere Hälfte, woran der gemeinschaftliche Hahn befindlich, genau anschließt. Wie das Schloß, ist auch der Bügel in zwei Theile getrennt, und dessen Vorderarm, mit welchem die Feder in Verbindung liegt, bedarf nur eines mäßigen Druckes, um den Haken auszuheben und das Drehen der Läufe in horizontaler Lage zu bewerkstelligen.

Die Doppelflinten, deren Läufe dicht neben einander liegen (oo), welche fast immer zusammengelöthet und zwischen den sich bildenden Riefen

mit einem sogenannten Stabe ausgefüllt sind, wenigstens auf der obern Seite, und wo jedes Rohr sein besonderes Schloß und Abdruckwerk hat, werden Zwillinge genannt. Sie sind jetzt vorzugsweise zur Mode geworden, werden mit mancherlei Abweichungen und Einrichtungen, von der größten Einfachheit bis zur höchsten Eleganz in Gewehrfabriken und von Büchsenmachern zu sehr verschiedenen Preisen gefertiget, und haben, weil sie leicht, schnell zu handhaben und gut mit Percussion einzurichten sind, die Drehflinten fast ganz verdrängt.

§. 12.

Von der Büchsenflinte.

Dieses Gewehr ist eine Mittel- oder Zwischenart von Büchse und Flinte und besteht, wie die Doppelflinte, entweder aus zwei übereinander oder nebeneinander liegenden, deren einer, woraus nur Kugeln geschossen werden sollen, wie die gewöhnliche Pürschbüchse, gewundene Züge, der andere hingegen, welcher auch Schrote schießen soll, wie die Jagd- oder Schrotflinte, gewöhnlich eine glatte Seele, selten gerad auslaufende Züge hat.

Liegen die Läufe untereinander, so ist das Gewehr zum Drehen eingerichtet und heißt Drehbüchsflinte, und das Büchsenrohr hat Korn und Visir; dem Flintenrohre fehlt das Korn.

Liegen die Läufe aber nebeneinander, so führt das Gewehr den Namen Zwillingsbüchsflinte, und das Korn und Visir steht zwischen beiden Läufen genau in der Mitte auf dem sogenannten Stabe.

Für beide Arten von diesem Gewehre ist am Schlosse für den Büchsenlauf ein französischer oder englischer Stecher zum leichtern Abdrücken angebracht.

Die Drehbüchsflinte hat vor der Zwillingsbüchsflinte dadurch einen Vorzug, daß der Flintenlauf kein Visir hat, welches das geschwinde Zielen erschwert; folglich ist die Anwendung auf kleines Zeug in der Flucht und bei dem Anstande in der Dämmerung weit leichter und sicherer, als mit der Zwillingsbüchsflinte; diese hingegen setzt sich dadurch wieder in das Gleichgewicht, daß sie, in der Regel, leichter ist, und nicht gedreht zu werden braucht, mithin dem Schützen keine Zeit verloren geht.

Zweites Capitel.

Zergliederung des Feuergewehrs und Benennung seiner einzelnen Theile.

---

§. 13.

Nutzen, welcher aus der besondern Kenntniß der Gewehre hervorgeht.

Es ist unbedingt nothwendig, daß jeder Jäger und Schütze, welcher mit dem Schießgewehre umgeht, eine genaue und richtige Kenntniß von dessen Einrichtung, Construction und Zweck aller einzelnen Theile habe, einmal, weil eine hinlängliche Bekanntschaft aller Einzelheiten die möglichst-größte Sicherheit gewährt, ein andermal von der richtigen Behandlung in vielen Fällen allein nur ein glücklicher Erfolg zu erwarten ist, und endlich nur dadurch die

Vollkommenheiten oder Fehler richtig zu erkennen sind, von welchen die größere oder mindere Brauchbarkeit eines Gewehrs abhängt. — Es ist daher nothwendig, Alles, was in dieser Hinsicht dem noch Unerfahrnen zu wissen dienlich seyn dürfte, hier in möglichster Kürze zu beschreiben.

§. 14.

Hauptbestandtheile des Schießgewehrs.

Das Schießgewehr oder Feuergewehr der Jäger und Scheibenschützen hat folgende Hauptbestandtheile miteinander gemein:

1) den Lauf oder das Rohr;
2) das Schloß;
3) den Schaft;
4) Das Beschläge oder die Garnitur;
5) den Ladestock und
6) entweder ein Stechschloß (Stecher, Schneller) bei den Büchsen und einen Abzug (Abdruck) bei den Flinten.

Außerdem gehört noch an die Gewehre ein Riemen oder starkes Band, um sie mit Bequemlichkeit tragen zu können.

Alle diese Theile sollen nach der angeführten Ordnung in den folgenden Paragraphen etwas näher betrachtet werden.

§. 15.

Vom Laufe oder dem Rohre.

Der eiserne Cylinder, welcher inwendig hohl und dazu bestimmt ist, bei einem Gewehre die Ladung aufzunehmen und entweder die Kugel oder den Schrot, nach der Entzündung des Pulvers, einem entfernten Ziele mit Kraft und Wirkung entgegen zu treiben, wird der Lauf oder das Rohr, der hohle Raum desselben hingegen die Seele genannt, und der Durchmesser der Seele führt den Namen Caliber des Laufs, sowie der Durchmesser der aus einem Gewehre zu schießenden Kugel das Caliber der Kugel heißt. Bei gezogenen Büchsen ist das Caliber des Laufs etwas kleiner, bei Flinten etwas größer, als das Caliber der Kugel.

An jedem Gewehrlaufe oder Rohre bemerkt man nachbenannte Theile, als:

a) Die Schwanzschraube, eine gewöhnlich 8 bis 12 Linien lange Schraube, welche sich, der Mün-

dung (worunter man die obere Oeffnung am Rohre versteht) entgegengesetzt, am hintern Ende des Laufes, da wo der Pulversack oder die Pulverkammer anzutreffen ist, befindet und dort eingeschraubt wird. Sie bildet demnach im Laufe das Bodenstück und dient dazu, diesen Theil des Rohres zu verschließen, auch den Rückstoß abzuhalten und dadurch zu veranlassen, daß sich die ganze Gewalt des entzündeten Pulvers nach der Mündung verbreitet. Nach der gewöhnlichen Einrichtung ist das hintere Ende der Schwanzschraube flach (ganz eben und horizontal), und die ganze Ladung liegt vor demselben. Bei Jagdgewehren, denen man, um ihr Gewicht zu vermindern, eine geringere Eisenstärke durch das ganze Rohr und am Pulversacke giebt, bringt man Kammerschwanz-Schrauben an, welche trichterartig oder fingerhutförmig ausgehöhlt und am Boden mit dem Zündloche versehen sind. Wenigstens ⅔ des Pulvers befinden sich hier in der Schwanzschraube, deren Eisenstärke jener des Rohrs zu Hülfe kommt. Die Patent-Schwanzschraube ist eine Kammer-Schwanzschraube, welche so lang gemacht wird, daß sie die ganze Ladung aufnimmt und also voll-

kommen den Pulversack des Laufs bildet. Eine gute Schwanzschraube muß aus dem besten und reinsten Eisen gearbeitet und gut gehärtet seyn, genugsame, hinlänglich tiefe und durchaus genau passende Gewinde haben, welche ganz genau, ohne den geringsten Spielraum zuzulassen, das untere Ende des Laufs verschließen. Natürlich muß die Schanzschraube, wenn sie die Pulverladung, theilweise oder ganz, in sich aufnimmt, eine verhältnißmäßige Länge besitzen, die 2 bis 3 Zoll betragen kann.

b) Das Zündloch, welches in der Gegend der Schwanzschraube auf der dem Schlosse zugekehrten Seite des Laufs seinen Sitz hat, besteht in einem engen, nach der Größe der Pulverkörner sich richtenden, Loche, das von Außen durch die Wand des Laufs nach Innen führt, um das Zündkraut auf der Pfanne des Schlosses mit der Pulverladung in der Seele des Rohres in Verbindung zu bringen. — Bei neuen und ordinären Gewehren ist das Zündloch, oft ohne weitere Vorrichtung, bloß eingebohrt, entweder ganz cylindrisch, oder nach Innen conisch (ausgesenkt), d. h. trichterförmig erweitert. Bei feinen Jagdgewehren, oder wenn es besonders bestellt

wird, oder auch wenn es sich nöthig macht, bohrt man das Zündloch, in der Absicht, dessen Ausbrennung, d. h. dessen Erweiterung durch das verbrennende Pulver, zu verhüten, in einen sogenannten Kern, welcher entweder aus feinem Stahl, Platin oder Gold besteht, und der an der gehörigen Stelle in ein gemachtes passendes Loch des Laufs fest eingeschraubt wird, nach Erforderniß wieder herausgenommen und neu bekernt werden kann, und nur insofern ist das Zündloch als ein besonderer Theil des Rohres zu betrachten.

c) Das Korn, Richtkorn, Fliege u. s., welches auf der obern Fläche des Rohrs, 1 bis $1\frac{1}{2}$ Zoll von der Mündung entfernt, bei Büchsen eingeschoben, bei Flinten hingegen entweder mit Messing oder Silberschlagloth angelöthet wird, ist bald von Eisen, Kupfer, Messing, bald von weißem Kupfer, Platin oder Silber gemacht, und von verschiedener Höhe und Stärke, gewöhnlich $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll lang, an seiner Basis $\frac{1}{8}$ Zoll stark und eben so hoch, wo es oben eine abgerundete über die Hälfte verjüngte Form hat.

d) Das Visir, Gesicht oder Absehen ist bloß Gewehren, die gewundene Züge haben, eigen=

thümlich und befindet sich dann auf der Oberfläche des Laufs zwischen Korn und Schwanzschraube, doch dieser um die Hälfte näher, als jenem. Es ist entweder horizontal, mit ganz ebener, scharfkantiger Fläche, oder concav, mit halbmondförmiger Ausschweifung, gemacht, und beide haben genau in der Mitte eine Kimme (Kerbe, Einschnitt), der nach dem Korne zu ausgetrichtert ist. Ersteres, das horizontale, findet man meistens auf Scheiben= und Standbüchsen, oft mit sehr langen Schenkeln; letztere auf Pürschbüchsen und Büchsflinten. Die Höhe ist verschieden und hängt theils von der Höhe des Kornes, theils von der Schußweite ab. Von den Klappen des Visirs ist schon oben (§. 3. sub c) das Nöthige gesagt worden.

e) Die Hefte, welche am untern Theile des Laufs, der in den Schaft zu liegen kommt, angelöthet sind und zur festen Vereinigung des Rohres mit dem Schafte dienen, sind flache eiserne Ringe, durch welche entweder metallene Stifte oder dergleichen Schieber gesteckt werden, um die Befestigung zu bewirken, und ihre Anzahl und Lage richtet sich nach der Länge und Schwere des Laufes und nach

der Art der Schäftung. — Bei manchen alten Gewehren findet man keine solche Schafthefte, sondern Lauf und Schaft werden durch mehrere aufgeschobene messingene Bänder gehörig zusammengehalten.

Uebrigens sind die Gewehrläufe, der äußern Form nach, bald rund, bald eckig und zwar achteckig, wie die meisten Büchsen, oder sechszehneckig, wie viele Flinten, und gewöhnlich nimmt der Lauf am untern Ende, nach der Schwanzschraube hin, an Eisen etwas zu, weil er daselbst von der Gewalt des entzündeten Pulvers die größte Erschütterung und Gewalt auszustehen hat; die Stärke des Eisens beträgt daher im Durchschnitte bei den Pürschbüchsen an der Mündung $\frac{3}{16}$ und an der Schwanzschraube $\frac{1}{4}$ Zoll, bei den ordinären Scheibenbüchsen an der Mündung $\frac{5}{16}$ und an der Schwanzschraube $\frac{3}{8}$ bis $\frac{7}{16}$ Zoll, bei den einfachen Jagdflinten oben $\frac{1}{8}$ und unten $\frac{1}{4}$ Zoll.

In Ansehung der innern Fläche oder sogenannten Seele finden ebenfalls mancherlei Verschiedenheiten statt, und gewöhnlich haben die Büchsen gewundene, die Flinten entweder gerade (gleichauslaufende) Züge, oder sie sind glatt, die Büchsen ohne

Ausnahme kugelgleich (cylindrisch), die Flinten theils kugelgleich, theils oben etwas enger wie unten (conisch).

Ebenso abweichend ist, nach Maaßgabe der Stärke des Rohrs, das Caliber der Seele, wovon die Größe oder Schwere der Kugel abhängt, und es kann dasselbe im Diameter $\frac{3}{16}$ bis $\frac{3}{4}$ Zoll betragen; deßhalb findet man Kugeln, die 1 bis 2 Loth wiegen.

Die Länge des Rohrs richtet sich vorzüglich nach der Bestimmung des Gewehrs, und sie beträgt, in der Regel, bei Pürschbüchsen 20 bis 30, bei Jagdflinten 30 bis 40, bei den Scheibenbüchsen 40 bis 45 Zoll.

Was endlich die äußere Farbe des Laufs bei Jagd- und Scheibengewehren anlangt, so ist solche entweder blau, grau, braun, oder wetterfarben, weil blanke und schimmernde Jagd- und Scheibengewehre nicht allein dem Roste mehr unterworfen sind, sondern auch auf der Jagd und auf dem Schützenhofe effective Nachtheile mit sich führen. Die blaue oder gelbe Farbe wird am besten durch das sogenannte Anlaufen oder Erhitzen her-

vorgebrache, ein Verfahren, welches besondere Einrichtungen, Kenntnisse und practische Handgriffe verlangt und daher nur von einem geschickten und erfahrnen Büchsenmacher mit Sicherheit vorgenommen werden kann. Wir beschränken uns daher bloß darauf, den Gewehren eine schöne braune, rostgelbe oder sogenannte Wetterfarbe zu geben, und theilen hier einige Vorschriften mit, welche jeder Jäger und Schütze leicht und ohne große Kosten selbst ausführen kann. Am schönsten werden durch das Braunmachen die damascirten Läufe, weil unter der braunen Farbe die hellen und dunkeln Linien der Damascirung sehr deutlich hervorschimmern. Die braune Farbe wird aber auf dem Eisen wesentlich dadurch erzeugt, daß man die Oberfläche durch künstliche Behandlung gleichmäßig und dünn mit einer Rostlage bedeckt, welche fest anhängt und die Einwirkung der Feuchtigkeit und Luft vom Eisen abhält, besonders wenn damit eine starke Glättung durch Wachs oder Firniß verbunden wird. Verschiedene Mittel und Methoden werden angewendet, um jene Decke von Rost zu erzeugen. Die vorzüglichsten, auf Erfahrung begründeten sind folgende:

Erste Vorschrift.

Der Gewehrlauf wird, mit Ausnahme der Schwanzschraube, zuvörderst mit Wasser und feingeriebenem Bimsstein oder Trippel abgescheuert und dann mit Scheidewasser oder verdünnter Salzsäure überall gleich stark benetzt. Nach einigen Stunden zeigt sich ein Rostanflug, welcher, wenn er das Ganze bedeckt hat, mit Oel überstrichen wird. Sollten hier oder dort blanke Flecke geblieben seyn, so werden diese vor dem Einreiben mit Oel wiederholt befeuchtet, bis Alles mit Rost gleichmäßig belegt ist. Das Oel reibt man mit einem wollenen Lappen ein, bis der Lauf warm und trocken ist. Um der braunen Farbe mehr Glanz und Leben zu geben, überzieht man das Ganze dann recht dünn und gleichförmig mit Wachs und reibt dieses erst mit einer scharfen Bürste und zuletzt mit einem rauhen Leder ab.

Zweite Vorschrift.

Man nehme 1 Loth Scheidewasser, 1 Loth versüßten Salpetergeist, 2 Loth Weingeist, 3 Loth Kupfervitriol in 2 Pfund Wasser aufge=

löſ't und 2 Loth Stahl=Tinctur (Stahl's alkaliſche Eiſentinctur), miſche Alles zuſammen, benetze den, durch Abreiben mit Kalk gut vom Fette gereinigten, Lauf mit dieſer Flüſſigkeit, laſſe ihn an der Luft trocknen, reibe ihn mit einer Kratzbürſte von Eiſendraht kräftig ab und wiederhole das Benetzen, Trocknen und Abkratzen mehrmals. Da nur die Theilchen des Roſtes und des aus dem Vitriol auf das Eiſen niedergefallenen Kupfers darauf bleiben, welche der Reibung der Kratzbürſte widerſtanden haben, ſo hält die Farbe ſehr feſt. Zuletzt wird der Lauf mit heißem Waſſer abgewaſchen, abgetrocknet und mit einem Polirſtahle geglättet.

Dritte Vorſchrift.

Nachdem der Lauf völlig abgeſchmirgelt und dann mit ungelöſchtem Kalkmehle tüchtig abgerieben worden, nimmt man ein halbes Quentchen Spießglanzbutter (Chlor=Antimon), welche im Handel auch unter dem Namen engliſches Broncirſalz bekannt iſt, rührt dazu 8 bis 10 Tropfen Baumöl, trägt die Miſchung — indem man in die Mündung des Rohrs ein paſſendes Stäbchen als

Handgriff steckt — mit einem Haarpinsel, der jedesmal nur halbvoll genommen wird, in geraden Längenstrichen überall dünn und gleichmäßig auf das gelind erwärmte Eisen und läßt die Eintrocknung an einem temperirten Orte, wo kein Luftzug stattfindet, vor sich gehen. Nach 3 oder 4 Tagen trägt man zu wiederholten Malen Scheidewasser, in welchem Kupferfeilspäne aufgelös't worden sind, mit dem Haarpinsel auf, bis nach dem Eintrocknen ein Rostanflug überall gleich stark entstanden ist. Diesen überstreicht man dann dünn mit altem abgeklärten Leinöl, läßt solches in der Sonne völlig eintrocknen und wiederholt dies letztere Verfahren einige Mal. Hierauf glättet man mit nassem Schachthalme den Rostanflug leicht und beendigt die Arbeit dadurch, daß man noch einmal Leinöl mit einem wollenen Lappen so stark einreibt, bis der Lauf recht warm wird. Oder es wird der braun gewordene Lauf gereiniget, mit Wasser sehr sorgfältig abgewaschen, getrocknet, mit dem Polirstahle polirt und entweder mit heißem Wachse eingerieben, oder mit einem, aus Schellack und etwas Drachenblut verfertigten, Weingeistlackfirnisse überzogen.

Vierte Vorschrift.

Alte practische Jäger begnügen sich damit, ihren Gewehrläufen eine dunkele Farbe zu geben, indem sie solche mit Hasenschweiß gleichförmig überstreichen und sodann dem Einflusse der freien Luft aussetzen. Hat sich über das Ganze ein Rost gebildet, so wird solcher mit einem wollenen Lappen abgerieben, hierauf warmes Leinöl aufgetragen und dieses bis zur völligen Trockenheit eingerieben.

§. 16.

Von den verschiedenen Arten der Gewehrläufe.

Es giebt vielerlei Arten Gewehrläufe, und zwar:

1) gewöhnliche oder ordinäre,
2) gedrehte oder schraubenförmige,
3) gewundene oder bandartige,
4) gewickelte oder Drahtläufe,
5) damascirte oder figurirte,
u. a. m.,

die wir im Allgemeinen kurz beschreiben wollen, deren Verfertigung aber, aus Mangel an Raum, hier nicht speciell mittheilen können.

1) Die gewöhnlichen oder ordinären Läufe werden aus dem weichsten, zähesten, dichtesten, langfaserigen und reinsten Stabeisen, welches unter dem Rohrhammer zu Platinen oder Schienen ausgereckt, dann über einen cylindrischen Dorn von Stahl der Länge nach zusammengebogen (gerollt), im Rundgesenke zusammengeschweißt, glatt gehämmert, auf der Bohrbank nach dem Caliber ausgebohrt oder ausgekolbt, hierauf geschliffen und endlich vom sogenannten Rohrverschrauber zugerichtet worden ist, verfertiget. — Ein auf gehörige Weise verfertigtes ordinäres Rohr, wenn das Eisen durchaus geschmeidig, zähe, dicht, langfaserig und rein ist, der Schweißer auch alle Sorgfalt anwendet und nicht das geringste Fleck übersehen hat, dergestalt, daß das Rohr in der Schweißnaht ebenso, wie in dem übrigen Körper, ein festverbundenes Ganze ausmacht, ferner bei dem Schleifen genau darauf gesehen worden, daß das Rohr in jedem Theile seiner Peripherie eine ganz gleiche Eisenstärke, nicht minder die Seele eine völlig kugelgleiche Richtung besitzt — ein solches Rohr ist, selbst in der dünnsten Gestalt und von der leichtesten Façon, in Hin-

sicht der Haltbarkeit, jedem andern an die Seite zu setzen.

2) Die gedrehten oder schraubenförmigen Läufe

werden auf die gewöhnliche Weise aus langen Platten oder Schienen über einen Dorn zusammengerollt und geschweißt, nur mit dem Unterschiede, daß das Rohr bei jeder Schweißhitze in den Schraubstock gespannt und zusammengedreht wird, wodurch die Schweißnaht und die Fasern des Eisens eine schraubenförmige Richtung annehmen. — Durch diese Methode erhält der Eisenkörper eine größere Dichtheit und eine vermehrte Widerstandsfähigkeit gegen das Zerspringen.

3) Die gewundenen Läufe oder Bandröhre entstehen, wenn entweder ein flacher, schmaler, bandförmiger Eisenstab über ein dünnes, auf ordinäre Art gemachtes, Rohr schraubenartig gewunden, unter beständigem Umdrehen und unter öfterm Aufstauchen auf eine starke, gegossene, vor der Esse liegenden Eisenplatte, von Stelle zu Stelle geschweißt, und die Hülse oder das Futter, über welches das

Band gewunden worden, durch das Ausbohren ganz wieder weggebracht; oder wenn das schmale, genüglich lange, aus Hufnägeln oder anderm guten Eisen gearbeitete Eisenband um einen cylindrischen eisernen Dorn mittelst wiederholter Hitze bis zur erforderlichen Länge, wie ein Band, dicht aneinanderliegend, aufgewunden, in nicht zu großen Abtheilungen gut zusammengeschweißt, gebohrt und abgeschliffen wird; oder wenn man zwei oder drei Schmiedeeisen-Sorten jede in mehrere dünne Platten oder Schienen ausarbeitet, solche dann in abwechselnder Lage aufeinanderlegt und zusammenschweißt, das daraus mit der größten Vorsicht ausgestreckte Band aber so um den Dorn wickelt oder windet, daß die Schichten auf der Kante stehen. — Solche Bandläufe sind noch fester, als die gedrehten, weil nicht, wie dort, die Eisenfasern eine gezwungene Lage erhalten, sondern ihre natürliche Richtung behalten; auch zeigen solche Röhre, mit schwacher Säure gebeizt, eine Art Damascirung, die aus lauter parallelen Schraubenlinien von heller und dunkler Farbe besteht.

4) Die gewickelten oder sogenannten Drahtläufe

werden erhalten, wenn ein etwas starker Eisendraht über einen dünnen Lauf, der als Hülse oder Futter dient, dicht und in vielfachen Lagen übereinander bewickelt, dann geschweißt, das Futterrohr ausgebohrt und der fertige Lauf mit Säuren gebeizt wird. — Die Drahtläufe sind den Bandläufen im gestreiften Ansehen ähnlich, und gewähren, in Ansehung der Festigkeit, gleiche Vortheile.

5) Die damascirten Läufe

sind nichts anders als Bandläufe, deren Bänder aus hartem und weichem Eisen (Stahl und Eisen) bestehen, durch öfteres Schmieden, Schweißen, Ausstrecken, Zusammendrehen und Plattschlagen zusammengesetzt und entweder auf eine Hülse (Futter), die wieder ausgebohrt wird, oder auf einen eisernen cylindrischen Dorn schraubenartig gewickelt, auf's Beste ausgeschweißt und zugerichtet sind, endlich durch geschicktes Beitzen, nach Art anderer damascirter Arbeiten, allerlei, dem gewässerten Seidenzeug ähnliche, Figuren erhalten haben.

§. 17.

Vom Gewehrschlosse überhaupt.

Das Gewehrschloß besteht in einer, in der Regel, zur Seite des Laufs angebrachten Vorrichtung, das Pulver bei einem Hand-Feuergewehr auf eine mechanische Weise sehr schnell und möglichst sicher zu entzünden; es ist mithin einer der wichtigsten Theile und von demselben und dessen Güte hängt vornehmlich die augenblickliche Wirkung ab.

Die ersten Schlosse waren Luntenschlosse, deren einfache Einrichtung darin bestand, daß der Hahn mittelst des Abdrucks losgedrückt und durch die Kraft einer Schlagfeder nach der Pfanne hingetrieben wurde, und ein in der Lippe des Hahns befestigtes Stück glimmender Lunte das aufgeschüttete und mit der Ladung in Verbindung stehende Pulver entzündete.

Im Jahre 1517 wurde das Luntenschloß von den ungleich sicherern und künstlicheren, in Nürnberg erfundenen, sogenannten deutschen Haken- oder Radschlosse verdrängt, bei welchem ein Feuerstein durch die Berührung mit einem schnell sich um-

drehenden stählernen Rade (Scheibe) Feuer erzeugte und dadurch das vorher aufgeschüttete mit der Ladung in Verbindung stehende Pfannenpulver in Brand versetzte.

Das sogenannte französische Schloß kam im Jahre 1658 auf, gründete sich auf das deutsche Haken- oder Radschloß und ist in seinen verschiedenen Theilen vielfach verändert und verbessert worden, ehe es den Standpunct seiner gegenwärtigen Vollkommenheit erlangte.

Das englische Schloß, auch Patent-, Schnapp-, Schlag- und Percussions-Schloß genannt, ist eine Erfindung der neuesten Zeit, und es kommt dabei eine Zündmasse in Anwendung, welche nicht durch die Funken eines Steins, sondern durch den Schlag einer Art von kleinem Hammer entzündet wird.

Da nun schon seit langer Zeit das deutsche Haken- oder Radschloß ganz außer Gebrauch gekommen ist und sich nur noch in Gewehrsammlungen als Antiquität vorfindet: so wollen wir hier nur vom französischen Schlosse mit seinen Haupt-

veränderungen und vom Percussions-Schlosse, so weit als nöthig ist, handeln.

§. 18.

Das sogenannte französische Schloß

ist aus vielen einzelnen Theilen zusammengesetzt, welche sich am Schloßblatte (Schloßblech, Schloßplatt), als die Grundlage des Ganzen, theils außerhalb, theils innerhalb, befinden.

Aeußerliche Theile sind:

1) der Hahn, dessen bewegliches Obermaul oder Oberlippe (Kappendeckel) mittelst einer durch das unbewegliche Untermaul oder Unterlippe gehenden Schraube (Steinschraube) den Feuerstein festhält und an das viereckige, von innen nach außen durch ein Loch des Schloßblattes gehende, Zapfenende der Nuß geschoben und mit einer Schraube (Kopf- oder Hahnschraube) gegen das Abfallen verwahrt wird, zu welchem Ende das erwähnte viereckige Zapfenende der Nuß ein Schraubengewinde hat;

2) die Pfanne (Zündpfanne), worauf das Zündkraut zu liegen kommt, und die sich unmittelbar vor

dem Zündloche des Laufs befindet, ist ein kleines, mehr oder weniger tief ausgehöhltes, Behältniß, an der innern Seite des Schloßblattes mit einer eingelassenen Schraube horizontal befestiget;

3) der Pfannendeckel oder die Batterie, welche bis zum Augenblicke des Schusses die Pfanne bedeckt und also das Zündkraut schützt, dann aber auf seiner verticalen und verstählten Fläche vom Steine des Hahns getroffen und zurückgeworfen wird, wodurch die bei'm Zusammenschlage entstandenen Funken auf das nun entblößte Zündkraut fallen und es entzünden, ist durch eine, von innen nach außen, durch den Schwanz des Deckels gehende, Schraube befestiget;

4) Die Pfannendeckel- oder Batteriefeder wird durch eine, entweder von außen nach innen oder von innen nach außen gehende, Schraube festgehalten und bezweckt nicht allein das genaue Andrücken des Pfannendeckels auf die Pfanne, sondern soll auch demselben bei'm Abfeuern den gehörigen Widerstand entgegensetzen, damit der Feuerstein die rechte Kraft anwenden und hinlängliches Feuer vom Deckel abreißen kann.

Innerliche Theile sind:

5) die Nuß, welche dem Hahne gegenüber sitzt und bei'm Aufziehen oder Spannen desselben einen Theil einer Umdrehung um sich selbst macht, hat auf jeder flachen Seite einen Zapfen und endigt sich vorn in einen etwas aufwärts gekrümmten Theil, welcher die erste Ruhe oder die Vorderrast genannt wird, worauf die gekrümmte Spitze (Krappe) der Schlagfeder ruht. Zwei scharfe Einschnitte oder Kerben dienen dazu, den Hahn, vermöge der Stange und deren Feder, entweder in die Ruhe zu setzen oder zu spannen; der erste, tiefer eingefeilte Einschnitt heißt die zweite Ruhe oder die Mittelrast und der zweite, flacher eingefeilte Einschnitt die dritte Ruhe oder die Hinterrast. — Mit dem flachen Obertheile der Nuß ist bei Büchsen der sogenannte Kegel (Springkegel), ein bewegliches Plättchen, verbunden, der in einem seichten Einschnitte liegt, daselbst eingezapft ist und bewirkt, daß die Stange mit ihrer Schärfe (Stangenschnabel) nicht in die Mittelrast einfällt, sondern darüber hinweggleitet, wenn der gespannte Hahn losgedrückt wird.

6) Die Nußdecke oder Studel, in welcher der Zapfen der Nuß seine Unterstützung findet, während auf der entgegengesetzten Seite ein zweiter dickerer Zapfen (die Nußwelle) in einem Loche des Schloßbleches liegt, ist ein flaches, ausgeschweiftes, mit 3 Löchern versehenes Eisen, deren oberes Loch für eine Schraube zur Befestigung der Decke, deren mittelstes für den kleinern Zapfen der Nuß, und deren unteres für eine Schraube zur Festhaltung der Stange bestimmt ist.

7) Die Stange, eine Art Sperrhaken, greift bei dem Spannen des Hahns mit ihrer vordern Schärfe (Schnabel, Stangenschnabel) in die Einschnitte oder Kerben der Nuß, und der hintere rechtwinkelige Schenkel dient zum willkührlichen Heben der Stange aus den Kerben der Nuß, um dadurch den Zweck des Schlosses, das Losgehen und Entzünden, zu bewirken.

8) Die Stangenfeder drückt mittelst ihrer Federkraft auf die Stange, damit deren Schnabel in die Einschnitte der Nuß gehörig eingreifen und das zufällige Losgehen verhindern könne.

9) Die Schlagfeder ist eine starke, zweischenkelige Stahlfeder, welche mit dem einen umgebogenen kürzern Ende auf der innern Seite des Schloßbleches eingeschraubt ist, mit ihrem andern, ungleich längern, freien und etwas gekrümmten Ende (Krappe) auf der ersten Ruhe oder Vorderrast der Nuß liegt und mittelst ihrer Federkraft auf die Nuß und den damit verbundenen Hahn wirkt, um solchen schnell und mit Kraft gegen die Batterie zu bewegen.

§. 19.

Von einigen der vorzüglichsten, im französischen Schlosse geschehenen, Veränderungen.

Sehr vielfach sind die französischen Schlosse in ihren verschiedenen Theilen, nach und nach, abgeändert und verbessert worden, und es sollen hier die wichtigsten genannt werden, inwiefern solche einen wesentlichen Einfluß auf die Güte und Qualität ausüben. Dahin gehören:

α. Die schwebenden Schlosse, deren einzelne bewegliche Theile, mit Hülfe der Mechanik, so eingerichtet sind, daß sie einer Reibung möglichst wenig unterliegen.

β. Die sogenannten Kettenschlosse,

wo das Ende der Schlagfeder mit der Nuß durch ein an Charnieren bewegliches Mittelglied zusammenhängt, die Nuß folglich keine Vorderrast, sondern einen Arm hat, der in der Mitte durchschnitten und in welchem ein beweglicher Hebel befestiget ist, der mit dem ebenfalls quer durchschnittenen krapplosen Ende der Schlagfeder in Verbindung steht. Dieser Hebel (Mittelglied) wird die Kette genannt, und da diese Art Schlosse bei'm Aufzuge keine Reibung veranlassen, weil der in seinen Angeln bewegliche Hebel mit der veränderten Lage der Schlagfeder bloß eine andere Lage annimmt: so ist deren Gang nicht allein freier und leichter, sondern auch rascher, besonders wenn die übrigen beweglichen Theile schweben.

γ. Die Walzen-Schlosse

stützen sich mit dem Schwanze des Pfannen- oder Batteriedeckels mit seiner gewölbten Hervorragung auf eine kleine bewegliche Walze oder Rolle, welche am Ende des obern Schenkels der Batteriefeder angebracht ist, wodurch der Pfannendeckel nicht unmittelbar (direct) auf die Deckelfeder drückt, sondern

sich, vermöge der drehenden Walze, weit sanfter und und ohne eigentliche Reibung bewegt.

δ. Die Schlosse mit Wasserpfannen haben solche Pfannen, welche nach der Form des Batteriedeckels, da, wo dieser auf jene anschließt, auf beiden Seiten durchschnitten sind, wodurch dem Wasser kein Punct gelassen ist, stehen zu bleiben und zum Pulver zu gelangen.

ε. Die Schlosse mit Sicherungen können auf sehr verschiedene Art eingerichtet seyn. Die gewöhnlichen haben Schieber oder Sperren, welche sich von außen, mittelst eines kleinen Knopfs, in die Nuß, welche deshalb einen Einschnitt hat, einschieben lassen, wenn der Hahn in der Mittelrast steht; oder dieselbe Einrichtung ist am Hahne, der zu gleichem Zwecke einen Einschnitt hat, angebracht. Auf eine andere Art wird der Batteriedeckel mit einem Mechanismus versehen, durch welchen, mittelst des Drucks einer Feder, der Deckel sich zwar zurücklegt, auf der Pfanne über dem Pulver aber eine dünne, genau anschließende Platte zurückläßt, die das

Zündkraut bedeckt. Wenn nun auch der Hahn von selbst aus der Mittelruh los= und vorgehen sollte; so kann der Stein desselben den Deckel nicht berühren, folglich kein Feuer verursachen, und geschähe dies doch, so würde die das Pulver bedeckende Platte verursachen, daß kein Funken zum Zündkraute gelangen und es in Wirksamkeit setzen kann. Man findet ferner solche Schlosse, wo sich der Deckel nicht zurücklegt, sondern zur äußeren Seite dreht und eine Platte zur Bedeckung des Pulvers zurückläßt. Endlich ist auch in der Pfanne eine messingene cylinderförmige Walze, die auf einer Seite offen, auf der entgegengesetzten aber zu ist, und sich von außen drehen läßt, angebracht. Bei'm Schießen wird die offene Seite nach oben gedreht, wodurch die Funken das Pulver berühren; will man sich hingegen vor dem zufälligen Losgehen sichern, so dreht man die andere Seite nach oben, wo keine Oeffnung ist, mithin keine Funken zum Pulver kommen können.

Man findet noch viele andere Abänderungen und Einrichtungen an den Schlossen, die darauf hinausgehen, entweder einen größeren Werth oder wirklichen Vorzug zu begründen: namentlich hat bald das

Schloßblatt nur eine Schraube zur Befestigung des Ganzen, welche dicht neben dem Hahne sitzt, und das vordere Theil des Schloßblattes ist mit einem Haken versehen, der unter ein Eisen im Schafte eingreift; oder bald hat die Schlagfeder keine Schraube und ihr kürzerer, unbeweglicher Schenkel ist auf andere Weise befestiget u. s. w.; allein diese und andere Verschiedenheiten sind viel zu unwesentlich, um solche hier genauer zu beschreiben, daher wir den beschränkten Raum für wichtigere Sachen aufsparen.

§. 20.

Das sogenannte englische Schloß, Percussions- oder Schlag-Schloß.

Dieses stimmt in seiner innern Einrichtung mit dem französischen Steinschloß überein, und nur die äußern Theile zeigen Abweichungen. Der Hahn trägt keinen Stein, sondern bildet eine Art Hammer; statt der Pfanne ist ein schräg stehender, abgestutzt kegelförmiger, stählerner Stift (der Zündkegel) angebracht, welcher in seiner Axe eine nach dem Zündloche des Laufes hinführende feine Durchbohrung erhält. Auf den Zündkegel wird ein kleines, von dün-

nem Kupfer verfertigtes, cylindrisches Zündhütchen (Zündkäppchen) gesteckt, auf dessen Boden sich eine kleine Menge einer durch den Schlag entzündlichen Masse befindet, Schlagpulver benannt. Indem der Hahn, in Gestalt eines kleinen Hammers, auf den Zündkegel schlägt, drückt er jene, zwischen dem Kegel und dem Boden des Hütchens eingeschlossene Masse heftig zusammen, und veranlaßt dadurch deren Entzündung, wobei der Feuerstrahl mit Kraft durch die Bohrung des Zündkegels in den Lauf gelangt. — Andere Constructionen dieses Schlosses, und zwar mit einem Magazin, wo sich dieses entweder um einen Cylinder dreht, oder auf eine Vorrichtung bloß hin- und herschiebt, in beiden Fällen aber das Schlagpulver, wenn der Hahn gespannt ist, von selbst auf die kleine ausgehöhlte Pfanne schüttet; ferner ohne Magazin, wo das Zündpulver entweder auf die Pfanne geschüttet, oder wo es in Gestalt kleiner mit Wachs überzogener Kugeln (Pillen) angewendet und theils in die Aussenkung des Hahns, theils in die vertiefte Pfanne gedrückt wird u. a. m., sind jetzt außer Gebrauch gekommen. Als Zündmasse gebraucht man entweder eine wie

Schießpulver bereitete Mengung von chlorsaurem Kali, Schwefel und Holzkohlen, oder Knallquecksilber, mit gewöhnlichem, am besten ohne Kohlenstaub bereitetem, Mehlpulver versetzt; die letztere Art ist der erstern sehr vorzuziehen. Diese Masse wird in gleich großer Quantität, damit man bei gleich gutem Pulver stets einen gleich sichern Schuß thun kann, am Boden des aus dünn gewalztem, höchst geschmeidigem Kupferbleche fabricirten Hütchens durch eine Harzauflösung, welche zugleich gegen die Feuchtigkeit schützt, oder auch mit Tragantschleim, befestiget, die Oberfläche mit einem Blättchen feinem Briefpapier und einem sehr dünnem Bleiplättchen bedeckt, um selbst Regen und jedes Eindringen von Nässe abzuhalten, daher man gut zubereitete Zündhütchen 12 bis 24 Stunden in's Wasser legen kann, ohne daß sie ihre Brauchbarkeit verlieren. Bei dieser Gattung Gewehrschlosse müssen vorzüglich Hahn und Cylinder gegeneinander ganz richtig stehen, damit sich ihre Oberfläche bei dem Zusammenschlagen gleichmäßig und auf allen Puncten zugleich berühren, sonst entzündet sich nur der getroffene Theil der Masse

und der dadurch entstehende Feuerstrahl ist nicht kräftig genug, um durch den Zündcanal in die Pulverkammer zu dringen, und die Ladung zu entzünden, woher es dann kommt, daß die Gewehre versagen oder nicht losgehen, wenn sich die Masse in dem Hütchen nicht vollkommen, sondern nur theilweise entzündet. Ferner darf der Zündcanal nicht zu enge, sondern muß wenigstens ½ bis ⅔ franz. Linien im Diameter weit seyn, weil er sich sonst leicht verstopft und mit einer Räumnadel schwer von dem sich ansetzenden Roste zu öffnen und zu reinigen ist.

§. 21.

Von den Vorzügen der Percussions- oder Schlagschlosse gegen die Steinschlosse.

Die Vortheile und Vorzüge dieser Art Schlosse, gegen die Steinschlosse, bestehen hauptsächlich darin:

1) daß man bei Wind und Regenwetter schießen kann, ohne daß sie versagen, weil das Kupferhütchen nicht allein an sich selbst gegen alle Feuchtigkeit verwahrt ist, sondern auch den Cylinder so genau umschließt, daß keine Nässe bis zur Ladung

einzubringen vermag, die besten franz. Wasserschlosse aber niemals vollkommen zum Ziele führen;

2) daß sie, auch ohne besondere Sicherungen, bei gehöriger Einrichtung und Behandlung durchaus ohne Gefahr zu gebrauchen sind, indem keine Explosion ohne aufgestecktes Kupferhütchen möglich ist, und will man die Sicherheit auf's Höchste treiben und selbst aufgesteckte Hütchen ohne Besorgniß führen, so ist nur nöthig, daß ein aufgebohrter runder Deckel mit einer gewöhnlichen Deckelfeder dergestalt angebracht werde, daß dieser Deckel, wenn er zugemacht ist, das Kupferhütchen mit dem Stifte deckt. Die Aufbohrung dieses Deckels muß aber so tief seyn, daß das Kupferhütchen gar nicht berührt wird und die untere Wand des Deckels auf dem Ansatze des Stiftes fest aufsitzt.

3) daß bei gut gefertigtem Schlagpulver, gehörig gearbeiteten und gefüllten Hütchen, zweckmäßig construirten Schlossen ꝛc., kein Versagen oder Nachbrennen stattfindet, und daß selbst zufällige Verstopfungen des Zündcanals selten die Explosion zu hindern im Stande sind;

4) daß der Schuß weit rascher und energischer losgeht und ⅕ weniger Pulver zur Ladung erfordert, um gleiche Wirkung mit dem Steinschloßgewehre hervorzubringen, weil keine Kraft durch das Zündloch verloren geht, vielmehr der Durchschlag durch die Zündmasse vermehrt wird.

Diese und andere minder wichtige Eigenheiten und Vortheile haben den Schlagschlossen vor den Steinschlossen ein solches Uebergewicht gegeben, daß gegenwärtig nicht allein Jagd- und Scheibengewehre, sondern auch Militärgewehre vorzugsweise mit Percussion gebaut werden.

§. 22.

Das Stechschloß und der Abdruck.

Das Stechschloß, auch Stecher und Tupfer genannt, ist eine Eigenthümlichkeit solcher Gewehre, die gewundene Züge haben und Ausschlußweise Kugeln schießen; der Abdruck oder Abzug hingegen gehört zur Gattung Flinte und ähnlicher Gewehre, die, in der Regel, für Schrote bestimmt sind, und jenes wie dieser hat den Zweck, das Losgehen des Schlosses, nur auf verschiedene Weise, zu bewirken.

1) Das Stechschloß ist ein aus mehreren Hebeln und Federn angebrachter Mechanismus, welcher seinen Sitz im Schafte unter dem Garniturbügel hat, und man hat vorzüglich dreierlei Arten, nämlich: deutsche, französische und englische Stechschlosse.

a) Das deutsche Stechschloß, welches mit zwei Drückern versehen ist, besteht gemeiniglich aus dem Schnellergehäuse, der Nadel, der Nadelfeder, dem Stecher, Schneller oder Schlagstücke, der Schlagstückfeder und der Stellschraube. — Durch das Andrücken des Stechers, Schnellers oder Schlagstücks wird die Schlagstückfeder gespannt; die am Unterarme des Schlagstücks stehende Hervorragung greift unter das am Nadelkopfe befindliche Häkchen ein, dessen Zurückweichen durch die Gegenwirkung der Nadelfeder gehindert wird. Wenn nun ein leiser Druck am Vordertheile der Nadelspitze das Häkchen am Nadelkopfe zurückzieht, so äußert die Schlagstückfeder ihre volle Kraft, das Schlagstück fliegt rasch in die Höhe, schlägt an den Untertheil der Stangenhervorragung und bewirkt so das Losgehen des aufgezogenen Hahns.

b) Das französische Stechschloß hat mit dem deutschen große Aehnlichkeit und weicht von demselben nur darin ab, daß vor dem Schlagstück ein Abzug, wie bei der Flinte gestaltet, steht, der, wenn mit dem hintern Schlagstücke gestochen ist, genau so, wie bei dem deutschen Stechschlosse, bei der leisesten Berührung das Losgehen des aufgezogenen Hahnes bewirkt, zugleich aber auch, ohne vorhergehendes Stechen, bei einem etwas stärkern, anhaltenderen Drucke, die Schloßstange aus der hintern Rast hebt und auf diese Weise ebenfalls den Schlag des gespannten Hahnes nach sich zieht.

c) Das englische Stechschloß besteht äußerlich nur aus einem, wie bei der Flinte geformten, Abzuge, der sich nach vorn hindrücken oder stechen läßt und dann bei der leisesten Berührung nach hinten zu, den aufgezogenen Hahn losschnellt, aber auch, wie bei den französischen, ohne gestochen zu werden, sich gebrauchen läßt, wenn man den Druck verstärkt.

2) Der Abdruck für Flinten rc. befindet sich an derselben Stelle, wo das Stechschloß bei Büchsen sitzt und erfordert keine besondere mechanische

Einrichtung. Er lehnt sich innerhalb des Schaftes bei dem Aufzuge des Hahns dicht an die Stange und verursacht, durch Hülfe eines Drucks mit dem Finger, das Ausheben der Stangenschärfe aus der hintern Ruhe und sonach das Losschlagen des mit der Nuß in Verbindung stehenden Hahnes. Das Abzugblech hält den Abzug in seinem langen Einschnitte fest und dient auch mit zur Befestigung der Kreuzschraube.

§. 23.

Der Schaft

ist dazu bestimmt, das Schloß und die übrigen Theile mit dem Rohre in eine feste und richtige Verbindung zu bringen, damit der Schütze das Gewehr auf eine zweckmäßige Art gebrauchen könne. — Der hinterste, stärkere, mehr oder weniger gesenkte Theil eines Schaftes heißt der Kolben oder Anschlag; der mittlere, dünne und gekrümmte wird der Kropf oder Kolbenhals und der vorderste, in gerader Richtung und gleicher Stärke auslaufende die Aushöhlung oder Laufrinne, worin sich die Ruthe für den Ladestock befindet, genannt.

Am Kolben bemerkt man auf einer von beiden Seiten die Anlage oder den Backen, welcher bei dem Zielen an die Wange gelegt wird. Oft ist der Kolben so geschäftet, daß man auf beiden Seiten anschlagen und gleichgut damit zielen kann; wo aber diese Einrichtung nicht stattfindet, hat die dem Anschlage der Backen gegenüberstehende Seite bei Flinten eine glatte, sanfte Wölbung, bei Büchsen hingegen ist ein Loch ausgestemmt, welches man mit einem Deckel (Schieber), woran eine Feder befindlich ist, verschließen, und worin man Munition und kleine Schießgeräthschaften (Krätzer, Lademaaß rc.) verwahren kann. Weil dieser Behälter gewöhnlich Kugeln und Kugelplaster in sich aufnimmt, so hat er den Namen Kugelkasten erhalten. An Standbüchsen bekommt der Kolben eine Verlängerung, Auszug genannt, welcher bei'm Anschlagen auf die Schulter gelegt wird.

Der sogenannte Kropf oder Kolbenhals ist mehr oder weniger gebogen und so lang, daß, wenn das Gewehr mit dem Kolben an die Schulter gedrückt wird, der Kopf des Schützen, um mit dem Auge in die Richtung der Visirlinie zu kommen, sich

bloß niederzubücken braucht, ohne dabei eine gezwungene Lage annehmen zu müssen. Im Allgemeinen beträgt der Winkel, welchen der Kolbenhals mit der Rohraxe macht, bei Scheibengewehren etwa 12 bis 15, bei Jagdgewehren, 20 bis 25 Grad. Häufig findet man den Kolbenhals, einer Fischhaut ähnlich, ausgestochen, und diese rauhe Verzierung soll eine festere Haltung mit der Hand bezwecken, führt aber das Unangenehme mit sich, daß die kleinen, den Schuppen ähnlichen, Quadrate nicht allein gern ausspringen, sondern auch von dem Schmutze, der sich in die Zwischenräume setzt, schwer zu reinigen sind.

Die Laufrinne umschließt das Rohr bis zur Hälfte, und dieses wird nicht allein durch Stifte oder Schieber, welche von einer Seite des Schaftes bis zur andern durch die Hafte des Rohrs gehen, sondern auch durch die Kreuzschraube festgehalten, welche mit ihrem Gewinde durch den Schaft bis in das Abzug- oder Stechschloßblech geht. Am untern Theile der Laufrinne befindet sich eine Einsenkung für den Ladestock, welche in ein Loch ausläuft, das

hinterwärts in den Schaft eingebohrt ist, worein das Ende des Ladestocks geschoben wird.

Nach Beschaffenheit der Gewehre ist der Schaft entweder ganz oder halb. Büchsen und einfache Flinten werden gewöhnlich ganz, Doppelflinten und Büchsflinten, der Leichtigkeit wegen, nur halb geschäftet. Die ganze Schäftung geht bis an die Mündung des Laufs, ist daselbst entweder verhörnt, oder mit dem gleichen Stoffe der Montirung garnirt, und gewährt den Vortheil, daß das Rohr weniger leicht der Verbiegung ausgesetzt ist; die halbe Schäftung reicht nur bis zur Hälfte des Laufs.

Jeder Schaft ist, was die Materie anlangt, von Holz, und besondere Meister, die man Schäfter oder Schafthauer nennt, verrichten die Arbeit nach Modellen oder Schablonen. Viele Holzarten, wenn sie ein festes, dichtes, zähes Holz, eine feine und schöne Textur haben, vollkommen gesund, ausgewachsen, aber nicht zu alt, ohne Aststellen und Risse sind, können zu Schäften verarbeitet werden. Zu ordinären Schäften nimmt man gewöhnlich: Birken-, Roth- und Weißbuchenholz u. s. w.; zu bessern: Ahorn-, Eschen-, Roßkastanien-, Ulmen-

holz u. dergl.; zu feinen: Ebereschen=, Elsebeer=baum=, Maulbeerbaum=, Mehlbeerbaum=, Nuß=baum=, Traubenkirschen=, Vogelbeerbaumholz u. dgl. Ist das Schaftholz flammig, maserig, wimmerig ꝛc., so wird es um so höher geschätzt. Es ist auch bes=ser, die Schäfte aus gespaltenem, als aus geschnit=tenem Holze zu verfertigen; auch müssen die Jahr=ringe mit der Längenaxe parallel laufen. Häufig werden die Schäfte gebeitzt und dann abgeschliffen, oder gebeitzt, abgeschliffen und mit einem feinen, dauerhaften Lackfirniß überzogen.

§. 24.

Der Ladestock,

womit die Ladung in das Rohr hinuntergestoßen wird, damit solche gehörig festsitze, und der seinen Platz in der Nuth der Laufrinne hat, ist ein ganz unentbehrliches Requisit, und er muß so lang seyn, daß er wenigstens ½ Zoll aus dem Laufe hervorragt, wenn das Gewehr ungeladen ist. Sie werden bei Gewehren, die man auf der Jagd und dem Schei=benstande führt, von schwerem, hartem, festem und zähem Holze solcher Holzarten, welche keine starke

Markröhre haben, namentlich aus den geraden Stangen der Heckenkirsche, Kornelkirsche, des Hartriegels, Weiß- und Schwarzdorns, nächstdem auch aus Schwalbenbeer-, Maßholder-, Eschen-, Ulmen- und Eichenschossen, wenn sie hinlänglich lang, stark, ganz gesund und fehlerfrei sind, gearbeitet.

Meistentheils erhält der Ladestock an dem obern, stärkern Ende eine nach dem Stoffe der Garnitur sich richtende Einfassung, damit er bei dem Laden nicht so leicht Schaden leide, und für Büchsen ist die obere Fläche sphärisch ausgehöhlt, damit die Kugeln bei'm Eintreiben und Aufsetzen nicht plattgedrückt werden. Am untern Ende ist oft eine dünne, mit einem Schraubengewinde versehene, eiserne Röhre angebracht, welche nicht allein zum Lademaaße, sondern auch zum Mundstücke dient, woran man einen Krätzer oder Schraubenzieher befestigen kann. Man hat für Flinten auch Ladestöcke von Fischbein und für Büchsen von Eisen, die dicht mit Bindfaden umwickelt und lackirt sind.

§. 25.

Die Garnitur oder Montirung,

welche zur Verbindung des Ladestocks mit dem Schafte und als Beschlag des letztern dient, besteht gemeiniglich aus folgenden einzelnen Theilen:

1) Der Kolbenkappe, welche das Ende des Kolbens umschließt, solchen haltbarer macht, oben eingesenkt und hinten mit zwei Holzschrauben versehen ist;

2) dem Biegel oder Bügel, welcher das Stechschloß oder den Abzug (Drücker) überdeckt und vor unwillkührlichen Berührungen schützt;

3) dem Schloßschraubenschilde, dem Schloßblatte gegenüber, welches zur Unterlage der Schloßschraubenköpfe dient, damit solche den Schaft nicht angreifen und beschädigen können;

4) den Ladestockhülsen oder Pfeifen, welches runde Röhrchen sind, durch welche der Ladestock eingeschoben wird;

5) dem Schaftmundstücke, das nur ganz geschäfteten Gewehren eigenthümlich ist;

6) den Riemenbügeln, welche zur Aufnahme des Gewehrriemens bestimmt sind.

In Ansehung der Form hat man ausgearbeitete, gravirte, geriefte, glatte, eckige, zugespitzte, gestutzte, abgestumpfte und gerundete Garnituren; der Materie oder dem Stoffe nach von Platin, Silber, Weißkupfer, Prinzmetall, Tomback, Messing, Stahl, Eisen, Horn und Holz. Die von Stahl erhalten durch's Anlaufen eine blaue Farbe; die von Eisen werden durch's Einsetzen mit Holzkohle braun geflammt, oder man giebt ihnen eine marmorirt graue Farbe. Ist die Garnitur, bis auf die Riemenbügel von Holz; so erhält sie den Namen Kapuziner-Garnitur und der Schaft wird Kapuziner-Schaft genannt. Eine solche Garnitur gewährt auf der Jagd wesentliche Vortheile, denn sie fällt dem Wilde nicht so leicht in die Augen, kältet im Winter den Schützen weniger als Metall, ist dabei leicht und mit geringerem Kostenaufwande verbunden. Die feinern Sorten der Kapuzinerschäftung pflegt man mit Silber oder Argentan, zu garniren, und der über den hölzernen Bügel laufende weiße

Reif nimmt sich im dunkeln Holze nicht allein gut aus, sondern vermehrt auch die Haltbarkeit; nur ist es dann keine reine Kapuziner-Garnitur.

§. 26.

Der Gewehr-Riemen

hat den Zweck, das Gewehr mit Bequemlichkeit auf der Schulter, von einem Orte zum andern, tragen zu können. Er muß aus gutem, schönem, geschmeidigem, hinlänglich starkem, braunem Rindsleder gehörig breit geschnitten seyn, damit das Gewehr nicht drücke. Mit dem einem Ende wird der Riemen am hintern Theile des Kolbens entweder an einen beweglichen Bügel, oder mittelst einer starken Holzschraube, die einen breiten Kopf hat, fest angeschraubt; vorne wird derselbe durch den gleichfalls beweglichen Riembügel gezogen und das Ende auf verschiedene Weise, vornehmlich durch einen ledernen, beinernen, oder metallenen Doppelknopf, befestiget. — Elegante Tragriemen werden mit grünem Saffian überzogen, gestickt, oder auf andere Weise verziert.

Viel trägt dazu bei, das Gewehr mit größerer Bequemlichkeit zu tragen, wenn die Riemenbügel so sitzen, daß das Gewehr nicht ganz im Gleichgewichte, sondern etwas Weniges hinten mit dem Kolben überhängt, damit der Ellenbogen des linken Armes vorn auf dem Riemen ruhen könne.

Drittes Capitel.

Von der Beschaffenheit oder Qualität der Gewehre und darauf gegründeten richtigen Beurtheilung derselben.

---

§. 27.

Eigenschaften, welche ein gutes Gewehr haben muß.

Die Güte eines Gewehres hängt nicht von dem Glanze, prächtigen Verzierungen, schönem Schafte, reicher und theurer Garnitur, kostbaren Einlegungen, künstlich eingeschnittenen Figuren und andern Schönheiten, sondern von der guten Arbeit, Brauchbarkeit und Dauer, überhaupt von der Erfüllung seines Zweckes ab, der darin besteht, daß es richtig schieße, schnell und sicher losgehe, sich leicht und gut handhaben und bequem tragen lasse.

Die erste Eigenschaft, das richtige Schießen, gründet sich auf die Beschaffenheit oder Qualität des Laufes; die zweite, das sichere und schnelle Losgehen, auf die Güte, leichte, schnelle und wirksame Bewegung (Mechanismus) des Schlosses; die dritte, die leichte und gute Handhabung, auf die Form des Schaftes und alles Uebrige auf die zweckmäßige Einrichtung und gehörige Verbindung des Ganzen und seiner einzelnen Theile.

§. 28.

Eigenschaften, die der Lauf bei einem guten Gewehre haben muß.

Ein guter Lauf ist die Hauptsache an einem Gewehre, denn von demselben hängt bei dem Gebrauche die persönliche Sicherheit des Schützen wesentlich mit ab; er verdient daher die genaueste Untersuchung und Prüfung sowohl dem Stoffe nach, woraus derselbe gefertigt wird, als auch nach allen seinen einzelnen mit ihm verbundenen Theilen.

Was erstens das Material betrifft, so muß jeder Gewehrlauf aus dem reinsten, weichsten, ge-

schmeidigsten, dichtesten und zähesten Eisen bestehen, gut ausgeschmiedet, fest und innig zusammengeschweißt, vollkommen kugelgleich (cylindrisch) gebohrt, richtig calibrirt und genau abgerichtet seyn, nicht allein eine hinlängliche und gleichförmig=abfallende Stärke besitzen, die der Gewalt des Pulvers ausreichend zu widerstehen fähig ist, sondern auch die rechte Länge und äußerlich und innerlich die gehörige glatte und reine Beschaffenheit haben. Ein Rohr, das sowohl auf der äußern, als auch auf der innern Fläche durchaus glatt, rein und völlig frei von Rissen, Brüchen, Schuppen, Schiefern, Blasen, Gallen, Quersprüngen, Gruben u. drgl. ist, erweckt ein günstiges Vorurtheil. Es kann aber kein gutes Zeichen seyn, wenn der Lauf schon auf der Oberfläche sichtbare Spuren an sich trägt, die sprödes, unganzes, hartes Eisen vermuthen lassen, oder wenn man denselben Stellenweise verloren zugefeilt findet. Es läßt sich aber auf keine Weise über die Beschaffenheit des Eisens und der Arbeit anders zur Ueberzeugung gelangen, als wenn der Lauf aus dem Schafte genommen und die Schwanzschraube herausgeschraubt und man

dadurch in den Stand gesetzt wird, nicht allein die ganze äußere Cirkelfläche, sondern auch die Seele näher zu betrachten, wenn man den Lauf gegen das Licht hält, wo sich dann findet, ob dieselbe aufrichtig, glatt und rein ist, keine Schiefer und Rostgruben hat, die um so nachtheiliger auf den Schuß wirken, je tiefer sich solche eingefressen haben. Hat der Lauf gewundene Züge, so müssen diese vollkommen rein, scharf aber glatt, spiegelblank, nicht zu tief oder zu flach und in ihrem ganzen Umgange so gleichförmig, wie möglich, eingeschnitten seyn. Die sicherste Art, die Züge zu probiren und sich von ihrer Güte Ueberzeugung zu verschaffen, besteht darin, daß man in den zu probirenden Lauf an eine eiserne oder stählerne Stange einen bleiernen, wenigstens 6 Zoll langen Kolben gießt, das Rohr inwendig mit Lampenrauch dicht ausräuchert, den Bleikolben mit Oel bestreicht und ihn dann durchtreibt. Geht der Kolben sanft und ohne Gewalt hindurch, und ist dessen ganze Fläche von Lampenruß geschwärzt, so ist der Zug gut; muß man aber zum Durchtreiben große Gewalt anwenden, oft auch an einem Orte mehr, wie an dem andern, und hat der Kolben helle, ungeschwärzte Stellen: so

wird man finden, daß die hervorstehenden Züge entweder verschoben, oder dünner geworden, oder ganz ausgeschossen, wohl von Rostgruben stark angegriffen sind, also der Lauf schlecht ist und keinen sichern, gleichförmigen Schuß gewähren kann. Ein vollkommen gut gewundenes Büchsenrohr muß den Kolben, und wenn er so lang als das Rohr selbst ist, in alle Züge gleich gut aufnehmen, denn alle Züge müssen gegeneinander parallel laufen, folglich den Wechsel des Kolbens vertragen; auch dürfen die Züge nicht zu flach seyn, weil sonst die Kugel zu wenig Eindruck erhält, keinen Widerstand findet, folglich wenig Trieb hat und leicht einen flatternden, ungewissen Gang annimmt, aber auch nicht zu viele Tiefe haben, weil sonst die Kugel den Zug nicht genau ausfüllt, sich daher in die Vertiefungen bei dem Schießen viel Pulverschmutz ansetzt, welcher das Laden oft so sehr erschwert, daß das Kugelfutter zerquetscht wird, wodurch dann natürlich die Kugel ihre gerade Richtung verliert.

Was zweitens die verschiedenen mit dem Laufe in Verbindung stehenden Theile betrifft, so muß

1) die Schwanzschraube eben so viele genau passende Gewinde als die Schwanzschraubenmutter haben, tief genug eingeschnitten, gehörig lang, von gutem, reinem Eisen scharf gearbeitet und wohl gehärtet seyn, daß keine Feile eingreift. Läßt sich solche nur mit Gewalt aus dem Rohre schrauben; ist bis zum letzten Gewinde immer noch einige Anstrengung nöthig; läßt sich solche, wenn auch das letzte Gewinde fast zu Ende gegangen, weder hin noch her bewegen; füllen folglich alle Gewinde, vom Anfange bis zum Ende, die Schraubenmutter gehörig aus, und hat die Schwanzschraubenmutter nicht mehr oder weniger Gewinde, als die Schraubenspindel: so liegt in alle diesem der Beweis, daß alle Gewinde rein, scharf und richtig eingeschnitten sind und man über die Güte dieses wichtigen Theils völlig beruhigt seyn kann. Um aber die Schwanzschraube mit Gewalt nicht tiefer einzuschrauben, als in der Einrichtung liegt, müssen sowohl auf dem Laufe, als auch auf den Seiten der Spindel wenigstens zwei Striche als Zeichen eingehauen seyn.

2) Das Zündloch darf weder zu enge noch zu weit, muß nach der Seele zu conisch erweitert, ge-

hörig verbohrt oder verschraubt seyn und die richtige Lage haben, d. h., nach Beschaffenheit der Schwanzschraube entweder mit dem Boden derselben eine Grundfläche bilden, oder hinter der horizontalen Fläche im zweiten oder dritten halbrund ausgenommenen Gewinde derselben auslaufen, oder ganz und zu Ende in der Höhlung derselben seinen Sitz haben, sofern sie nämlich trichterförmig ausgedreht ist.

3) Das Visir muß sich zwar bewegen lassen, aber fest genug sitzen, daß es nicht so leicht verschoben werden kann, auf's fleißigste, schärfste ab- und eingefeilt und haarfein auf das Korn gerichtet seyn, damit der Visirpunct bei'm Zielen so rein und scharf als möglich erscheine. Es erweckt ein günstiges Vorurtheil von der guten und fleißigen Bearbeitung eines Laufes, wenn bei einem eingeschossenen Gewehre der Korb im Visire genau in der Mitte der obern Fläche des Rohrs steht; noch mehr, wenn die Linie zwischen Korn, Kimme und der Kreuzschraube, sich genau auf der Mitte des Laufs hinzieht.

4) Das Korn ist nur bei Büchsengewehren beweglich, richtet sich in Ansehung seiner Höhe und Stärke nach dem Visire und muß die Kimme des-

selben genau ausfüllen. Bei eingeschossenen Gewehren ist die Platte des Korns und die des Visirs mit einem eingehauenen Striche, der den Lauf etwas mitbegreift, bezeichnet, damit beiden die rechte Lage, im Falle einer unwillkührlichen Verrückung, sogleich wieder gegeben werden kann.

§. 29.

Eigenschaften, welche das Schloß bei einem guten Gewehre haben muß.

Von diesem für jedes Gewehr so einflußreichen Stücke hängt nicht allein die rasche Wirkung des Schusses, sondern auch die persönliche Sicherheit des Schützen hauptsächlich ab, und es muß daher in allen seinen Theilen vollkommen gut gearbeitet und regelmäßig gebaut seyn, wenn es seinen Zweck genau erfüllen soll. Im Allgemeinen muß jedes gute Gewehrschloß folgende Eigenschaften in sich vereinigen:

1) Es muß weder zu groß, noch zu klein seyn, sondern in allen seinen verschiedenen Theilen das richtigste Verhältniß und die genaueste Uebereinstimmung gegenseitig beobachten. Zu große Schlosse verur-

sachen bei'm Losdrücken eine nachtheilige Erschütterung; zu kleine versagen oft, weil es den Federn, gleichsam die Seele des Ganzen, am gehörigen Spielraume und an der nöthigen Schwungkraft fehlt.

2) Sowohl die äußern, als auch die innern Theile des Schlosses müssen gut abgeschmirgelt, glatt, rein, nett, schön und dauerhaft gearbeitet, weder zu viel noch zu wenig gehärtet, weder mit zu vielem noch zu wenigem Spielraum versehen seyn, im Gange kein großes Geräusch verursachen, vielmehr sich leicht, sanft, gleichförmig und dennoch wirksam genug bewegen, um in allen Fällen der Bestimmung nachzukommen.

3) In'sbesondere muß das Schloßblech äußerlich mit einer haltbaren dunkeln Farbe geätzt und so stark seyn, daß den Schraubenlöchern die hinlängliche Anzahl Schraubengänge gegeben werden können; der Hahn die gehörige Höhe, Stärke, Stellung und Entfernung vom Deckel haben, auch in jeder Ruhe unbeweglich fest am äußern, vierkantigen Zapfen der Nuß stehen; die Pfanne sich ganz genau an den Lauf anschließen und vom Deckel vollkommen bedeckt werden; der Pfannendeckel die richtige Biegung

und Stellung und die sogenannte Batterie die geeignete Verstählung besitzen; die Nuß mit ihren weder zu tiefen noch zu flachen und in richtiger Entfernung von einanderliegenden Einschnittenden größtmöglichsten Fleiß in der Arbeit kund thun; der Stangenschnabel die Mittelruhe ganz ausfüllen und seiner Schärfe die nothwendige, in beide Ruhen wohlpassende, Abrundung nicht fehlen; jede Feder weder zu stark noch zu schwach, weder zu breit noch zu schmal, weder zu lang noch zu kurz, weder zu viel noch zu wenig gehärtet — überhaupt Alles so gut, regelmäßig, fleißig und tüchtig gearbeitet seyn, daß nicht allein die höchste Güte und möglichste Dauer, sondern auch die stärkste Sicherheit aus der Bauart des Ganzen mit Klarheit sich vor Augen legt.

4) Endlich müssen nicht allein alle Stiftlöcher genau auf die rechte Stelle passen und ganz gerade gebohrt seyn, sondern auch sämmtliche Schrauben ein gutes, regelmäßiges, reines und scharfes Gewinde, die erforderliche Härte und hinlänglich starke Köpfe, auch weder zu enge noch zu weite Einschnitte haben.

Nur ein solches, mit Accuratesse, Fleiß und Sorgfalt gearbeitetes Schloß, wo jeder Theil seine Schuldigkeit nach Möglichkeit thut, wird den Kenner befriedigen und in Ansehung seiner Brauchbarkeit und Dauer nichts zu wünschen übrig lassen.

§. 30.

Eigenschaften, welche das Stechschloß und der Abdruck bei einem guten Gewehre haben muß.

Jedes Stechschloß muß in allen seinen Theilen nicht minder fleißig gearbeitet, gut zusammengepaßt und gehörig gehärtet seyn; die Federn müssen weder zu viele, noch zu geringe Spannkraft haben; Nadel und Stecher auch so richtig und fest ineinandergreifen, daß letzterer niemals von selbst absticht, sondern erst dann aus seinem Einschnitte gegen die Stange springt, wenn die Nadel mit dem Finger berührt wird. — Man erkennt die Güte eines Stechschlosses vornehmlich aus folgenden Eigenschaften:

1) wenn es mittelst des unten befindlichen kleinen Schräubchens nach Willkühr leichter oder fester gestellt werden kann;

2) so viele Schnellkraft besitzt, daß das gespannte Schloß jedesmal mit Leichtigkeit abschlägt;

3) die Büchse mit gestochenem Schneller selbst dann nicht freiwillig losgeht, wenn sie einigemal ziemlich stark auf die Erde gestoßen wird;

4) man mit geringer Anstrengung und bequem stechen kann, ohne dabei ein zu starkes Geräusch zu hören.

In Ansehung des Abdrucks oder Abzugs ist darauf zu sehen, daß solcher nicht zu weit vor- oder zurücksteht und sich, wenn der Hahn gespannt ist, dicht an die Stange legt, ohne diese im Geringsten aus dem Einschnitte der Nuß zu heben; auch darf der Spielraum, wenn der Hahn in die Ruhe gesetzt ist, nicht so beträchtlich seyn, daß ein Klappern, bei Bewegung der Flinte, stattfindet, welches auf der Jagd Nachtheil bringen kann; doch darf auch der Stangenbalken nicht zu fest auf den Abzugbalken gestellt seyn, weil sich sonst der Abzug hart und schwer abdrücken läßt.

§. 31.

Eigenschaften, welche der Schaft und Ladestock an einem Gewehre haben muß.

1) Jeder Schaft muß aus einem ganzen und gesunden, harten, zähen, hinlänglich alten, trockenen, wo möglich gespaltenen Stücke Holz gearbeitet und weder geflickt noch zusammengeleimt seyn, weil die Gewehre der abwechselnden Witterung oft ausgesetzt sind; maserige Schäfte sind zwar sehr schön und finden deßhalb viele Liebhaber, ihre Dauer steht aber einem andern gesunden, harten und reinen Stücke Holz nach.

2) Sowohl das Rohr, Schloß, Stechschloß oder der Abzug, als auch der Ladestock und die Garnitur müssen sich genau und ohne alle Zwischenräume einfügen, ohne daß sich etwas klemmen oder drücken darf, weil sonst keine freie Bewegung stattfinden kann.

3) Alle Theile des Schaftes müssen vollkommenes Ebenmaaß gegeneinander behaupten, folglich darf keine Stelle zu stark noch zu schwach ausfallen, wie denn überhaupt die Zierlichkeit auf Unkosten der Dauerhaftigkeit keinen besondern Schutz finden soll.

4) Kein Schaft darf windschief, d. h. in Hinsicht seiner Richtung so beschaffen seyn, daß diese von der geraden Linie auch nur im Mindesten abweicht; denn mit einem solchen ungeraden Gewehre läßt sich durchaus nicht sicher schießen, und es ist auch nicht leicht einer Verbesserung fähig.

Ueber die Lage läßt sich keine bestimmte Regel festsetzen, indem die Individualität des Schützen bald einen langen oder kurzen, bald einen stark oder schwach gesenkten Kolben, bald einen vollen oder flachen Anschlag, nach der Länge seines Halses und seiner Arme, der Richtung seiner Schultern, der Stärke seines Backens, der Art, bei dem Zielen anzulegen ꝛc., erfordert. Nur soviel kann man im Allgemeinen behaupten, daß für einen großen Mann mit langen Armen die Gewehrkolbe auch länger seyn muß, als für einen kleinern mit kürzern Armen; und daß für hohe Schultern und einen kurzen Hals mehr gerade als gekrümmte, für einen längern Hals dagegen mehr gesenkte als gleiche Kolben erfordert werden. Auch dürfte es für die größere Gewißheit im Schießen stets nützlich seyn, wenn der Schütze bei der Wahl eines Gewehrs mehr auf einen längern und

gesenktern, als auf einen kürzern und geradern Kolben Rücksicht nimmt und sich an diese Form zu gewöhnen sucht; denn eine längere Kolbe liegt an der Schulter fester, als eine kurze, besonders wenn der Schütze gewohnt ist, mit der linken Hand weit und oft bis in die Mitte der Laufrinne vorzugreifen. Uebrigens läßt sich die Lage am besten beurtheilen, wenn man mit zugedrückten Augen anschlägt; bei'm Oeffnen der Augen muß dann, bei Büchsen, das Korn mitten in der Kerbe des Visirs stehen und dieselbe fast ganz ausfüllen. Ob aber die Kolbe die gehörige Länge habe, erhellet daraus, wenn der Schütze, ohne den rechten Arm zu sehr auszustrecken, oder am Ellenbogen allzuspitzwinklich zusammendrücken zu müssen, die Nadel am Stechschlosse mit der Zeigefingerspitze bequem erreichen kann. Bei Flinten muß man unter gleichen Umständen das Korn erblicken, ohne zu viel, oder zu wenig Lauf in das Auge zu bekommen.

Was den Ladestock, der mit zum Schafte gehört, anlangt (vergl. §. 24.), so muß derselbe aus steifem, hartem, zähem, ganz fehlerlosem Holze, recht gerade, nur wenig abfallend und hinlänglich

lang und stark gearbeitet, auch das Loch, wohin derselbe gesteckt wird, tief genug gebohrt seyn, damit er einen festen Sitz habe, über das Rohr nicht hinausrage, die Hülsen genau und mit seinem obern, entweder verhörnten oder mit einem andern festen Stoffe belegten, Ende die Mündung des Laufes fast ausfülle.

§. 32.

Eigenschaften, welche die Garnitur oder Montirung eines Gewehres haben muß.

1) Man muß auf haltbare und dennoch leichte Arbeit und weniger auf ausgezeichnete, als vielmehr übereinstimmende, anständige und zweckdienliche Formen sehen. Vorzüglich muß die Kappe, der große Bügel und jede Hülse stark genug seyn, um bei einem Anstoße keinen Schaden zu leiden; auch muß der große Bügel die gehörige Weite haben, um mit dem Zeigefinger ohne Anstoß an die Nadel, den Stecher oder Abdruck zu gelangen.

2) Alle Theile, woraus die Garnitur besteht, müssen in den Schaft überall so genau, als nur möglich ist, eingelassen seyn.

3) Bei Jagdgewehren taugt eine helle glänzende Garnitur nichts; daher verdient eine solche von geschwärztem Eisen, oder eine gestützte von glattem Messing den Vorzug; vor allen ist die sogenannte Kapuziner-Garnitur zu empfehlen.

4) Wie bei dem Schafte, ist auch hier die äußere Schönheit und die Kostbarkeit der Materie unwesentlich und nur Nebensache.

§. 33.

Vom Anschießen der Gewehre.

Sind aber auch alle Theile eines Gewehres so normalmäßig gearbeitet, daß daran kein Tadel zu finden ist, so ist und bleibt das gute, richtige und nachhaltige Schießen doch die Hauptsache, und es ist zuletzt noch nothwendig, das Gewehr mehrmals, nach verschiedenen Entfernungen, durch den Anschuß zu probiren, um sich auch von dessen Güte und Brauchbarkeit vollkommen zu überzeugen, wobei ein Unterschied zwischen Büchsen, die Kugeln, und Flinten, die Schrote schießen, zu machen ist.

1) Das Anschießen einer Büchse muß an einem heitern, windstillen Tage, bei ruhigem

Blute, auf einem wohl eingerichteten Scheibenstande geschehen, wo der Schütze im Schatten stehen und sicher auflegen kann; wo derselbe fehlt, muß man sich selbst einen dergleichen, möglichst conform, einzurichten. Nachdem die Büsche vorschriftsmäßig geladen worden ist, werden mehrere Schüsse hintereinander auf die runde, gegen 3 Fuß im Durchmesser haltende, im Mittelpuncte mit einem 3 bis 4 Zoll im Durchmesser großen schwarzen Fleck versehene, Scheibe gethan, wobei man genau, und einmal wie das andere, abzukommen suchen muß; und damit dieß desto besser und gleichförmiger geschehen könne, legt man die Büchse nicht allein an ein starkes, unbeweglich-feststehendes, hinlänglich breites Pfostenstück recht horizontal auf, sondern stemmt solche auch, mittelst eines hackenartigen Vorsteckers, fest an, damit man sich gehörig einlegen und nicht so leicht wanken könne. Finden sich alle Kugeln auf einer Seite, und zwar in einer Cirkelrundung von 3 bis 4 Zoll, so hält die Büchse Schuß; liegen aber die Kugeln auf der Scheibe zerstreut, bald hoch, bald tief, bald rechts, bald links, oder quer über das Kreuz, und der Schütze weiß sich dabei ohne Schuld,

so flattert die Büchse, in Folge wesentlicher Fehler. In diesem Falle, um gewiß zu gehen, müssen zwei andere gut geübte Schützen den Anschuß wiederholen, wo sich denn die wahre Beschaffenheit der Büchse ergeben und zu einem sichern Resultate führen wird.

2) Das Anschießen einer Flinte geschieht auf einen ausgespannten Bogen weißen Papiers, in dessen Mitte sich ein runder schwarzer Punct von 3 Zoll im Durchmesser befindet, den man auf ein altes, trockenes, einzölliges Bret von Fichten- oder Kiefernholz nagelt, in einer Entfernung von 40 geometrischen Schritten und in aufgelegter Lage. Bei dem zweiten Schusse wird ein dergleichen anderer, mit №. 2 bezeichneter Bogen aufgespannt, bei dem dritten Schusse ein dergleichen mit №. 3 2c. Im Durchschnitt müssen ungefähr die Hälfte der Schrote durch das Papier und größtentheils auch durch das Bret gefahren seyn, dergestalt, daß stets mehrere Schrote nach dem Mittelpuncte zu, und immer 2 bis 3 wie ein Kleeblatt zusammensitzen, wenn die Flinte für gut angesprochen werden soll. Wenn aber die Flinte so wenig deckt, daß mehrere Zwischenräume von 4 Zoll entstehen, auch der Schro-

tenwurf nicht paarweise fällt und das Blei, statt durchzuschlagen, in der Oberfläche des Bretes dem Auge sichtbar bleibt; so kann man einer solchen Flinte nicht viel Gutes zutrauen. Es kann jedoch eine Flinte gut seyn und dennoch schlecht schießen, wenn entweder die rechte Nummersorte nicht getroffen, oder bei der Ladung das richtige Verhältniß zwischen Pulver und Blei überschritten wird. Die angemessenste Nummersorte und die richtigste Pulverladung wird am genauesten durch wiederholte Versuche ausgemittelt, und man bedient sich bei dem Anschießen dergleichen numerirter Bogen Papier, nur ist darauf genau zu achten, daß, sobald man mit der Ladung im Reinen ist, welche die wenigste Schwierigkeit macht, jede Nummersorte mit wenigstens drei Schüssen auf drei verschiedenen Bogen probirt werden muß, worauf das Gewehr gereinigt und mit einer zweiten Sorte fortgefahren wird, bis man zu einem sichern Resultate gekommen und über die Güte der Flinte richtig zu urtheilen im Stande ist. Um einigermaaßen ein Verhältniß anzugeben, so müssen von № 0 acht bis zehn, von № 1 zehn bis zwölf, von № 2 zwölf bis vierzehn, von № 3 vierzehn

bis zwanzig, von № 4 zwanzig bis dreißig Körner das Papier gehörig getroffen haben.

3) Das Anschießen der Büchsflinte ist keinem besondern Verfahren unterworfen, sondern der rechte, gewundene Lauf wird wie die Büchse unter № 1, und der linke, entweder glatte oder zwar gezogene Lauf, wie die Flinte unter № 2 behandelt. Beide Läufe einer Büchsflinte, die nur ein gemeinschaftliches Korn und Visir haben, müssen so zusammengerichtet seyn, daß jedes Rohr mit gleichem Abkommen genau den Zielpunct trifft.

Viertes Capitel.

Von der richtigen Behandlung und damit in Verbindung stehenden Erhaltung der Gewehre.

---

§. 34.

Nothwendigkeit einer richtigen Behandlung der Gewehre.

Die Erhaltung einer Sache hängt größtentheils von einer richtigen Behandlung ab, und diese besteht in der Ausübung derjenigen auf Erfahrung beruhenden Mittel und Vorsichtsregeln, welche einen Gegenstand nach seinem Zwecke in gutem und brauchbarem Zustande möglichst lange zu erhalten fähig machen. Die Gewehre besonders verlangen, in Rücksicht ihres zusammengesetzten Baues, deren Ganzes

so sehr von der Brauchbarkeit jedes einzelnen Theiles abhängt, vorzüglich eine zweckmäßige Behandlung, wenn es in gutem, brauchbarem Zustande bleiben und die Alles zerstörende Zeit nicht früher in ihre Rechte eintreten soll. Deßhalb ist es Pflicht für jeden Besitzer eines Gewehres, welches nicht selten mit einer beträchtlichen Ausgabe in Verbindung steht, sich so viele Kenntnisse anzueignen, als nöthig sind, dasselbe im möglichst lange brauchbaren Zustande zu erhalten.

§. 35.

Behandlung der Gewehre vor deren Gebrauch.

Jedes Gewehr muß, außer der Jagd- und Schießzeit, an einem gehörig trocknen, gegen Feuchtigkeit und Nässe völlig geschützten Orte gut verwahrt werden, damit sich kein Rost ansetze, der nach und nach immer tiefer in das Metall einzudringen im Stande ist, auch der Schaft nicht quelle, wodurch die mechanischen Theile des Schlosses in ihrem Gange nicht selten so behindert werden, daß sie ihre Schuldigkeit nicht thun können. Der Ort für Gewehre darf aber auch nicht so trocken und warm seyn, daß der Schaft

stark schwindet, womit ebenfalls evidente Nachtheile verbunden sind. Daher ist ein solches Local, das, wie bewohnte Zimmer, eine richtige und gleichförmige Temperatur genießt, eins der besten Mittel, ein gutes Gewehr in seinem guten Zustande sehr lange zu erhalten. — Um aber die Gewehre auch gegen Staub, schädliche Thiere (Fliegen, Spinnen, u. s. w.) und Beschädigungen mancherlei Art sicher zu stellen, müssen sie in einem dichten und wohl verschlossenen Schranke ungeladen verwahrt, daselbst mit auswärts gekehrtem Schlosse an einen festen Nagel gehängt, ihre Mündungen mit Pfropfen von Kork oder fest zusammengedrehtem Werg verstopft, die Batterie geöffnet, in das Zündloch eine beschnittene, mit etwas Klauenfett bestrichene Rebhuhnfeder gesteckt und der Hahn abgespannt werden. Ungeachtet dieser Vorkehrungen wird sich, zwar in geringer Menge, doch immer etwas feiner Staub durch den Schrank in die Gewehre einschleichen, daher von Zeit zu Zeit eine Reinigung mit einem trockenen Tuche oder weichem Lederlappen nicht zu versäumen ist, damit sich die Unreinigkeiten nicht anhäufen und festsetzen. Im Gewehrschranke selbst muß die größte Ordnung herrschen,

jedes Gewehr seinen besondern Nagel haben, an dem zugleich die zugehörigen Geräthschaften, als Lademaaß, Kugelform, Pflaster, Pfropfe rc., in einem besondern Beutel hängen und überhaupt Alles aufnehmen, was der Jäger und Scheibenschütze für seine Gewehre bedarf.

§. 36.

Behandlung der Gewehre während deren Gebrauch.

So oft ein Gewehr gebraucht werden soll und deßhalb aus dem Gewehrschranke genommen wird, muß es, besonders wenn es lange gehangen hat, genau untersucht werden, um sich darüber in Kenntniß zu setzen, ob noch Alles in gehöriger Ordnung ist; denn davon hängt nicht allein die persönliche Sicherheit, sondern auch der gute Erfolg bei'm Gebrauche wesentlich ab. Findet sich das Gewehr in Ordnung und soll für den Gebrauch in Stand gesetzt und geladen werden; so wird vorerst die Seele mit Hülfe eines Putzstocks ausgewischt, das Zündloch gut ausgefiedert und sowohl der Schaft, als auch das zu Tage liegende Eisenwerk mit einem Lappen, den man

mit etwas Klauenfett getränkt hat, überfahren, mit einem reinen Tuche aber wieder sorgfältig abgewischt. Das Laden sollte bei Percussionsgewehren stets ohne aufgestecktes Hütchen, und bei Steinschlossen nur unter dem Schutze zweckmäßiger Sicherungen, als Schieber, Batterie- und Hahn-Kappen, Belegung der Pfanne mit Werg u. s. w., vorgenommen werden. Auch während der Jagd muß das Laden der Gewehre, vorzüglich der Doppelflinten, mit der größten Aufmerksamkeit, Vorsicht und ohne Uebereilung geschehen, damit die Ladung nicht verwechselt und der gespannte Hahn nicht in die Ruhe zu setzen vergessen werde. Ferner hat man sich bei Doppelgewehren, welche sehr rein ausgeputzt und vor dem Laden nicht ausgebrannt worden sind, in Acht zu nehmen, beide Läufe dicht hintereinander abzufeuern, ohne daß man zuvor die Ladung im zweiten Rohre frisch aufgesetzt hat; denn die Schrote werden durch den Rückstoß etwas vorwärts getrieben, wodurch ein leerer Raum zwischen dem Hagel und dem Pulver entsteht, der leicht Veranlassung zum Springen des Gewehrs geben kann; erst dann, wenn auf den Brand geladen worden ist, läßt sich ohne Besorgniß duppliren. —

Nach jedem Schusse muß bei Feuerschlossen der Stein und die Batterie mit einem trocknen leinenen Tuche gut abgewischt und das Zündloch mit einer verschnittenen Rebhuhnfeder gereinigt werden, will man nicht befürchten, daß das Zündkraut vor- und der Schuß nachbrennt. Ist aber die äußere Reinigung vollbracht, so nehme man keinen Anstand, das Gewehr sogleich (auf den Brand) zu laden, ehe der Lauf völlig kalt wird und der Pulverschmutz Feuchtigkeit anzieht, wodurch derselbe bei dem Laden durch die Pfropfe in die Pulverkammer und vor das Zündloch getrieben wird. Dieses „auf den Brand laden" ist auch auf dem Scheibenstande zu beobachten. Obgleich bei offenbarem Regenwetter kein vernünftiger Jäger das Waidwerk mittelst der Gewehre ausüben wird, so ereignet sich doch oft der Fall, daß, während der Jagd, unvermuthet Regen- oder Schneegestöber einfällt. Geschieht solches, so muß das Steinschloß mit einem trocknen Tuche umbunden und das Gewehr mit aufwärts gerichteten Kolbem getragen werden, damit das Wasser nicht zur Ladung, noch weniger zum Schlosse gelangen könne; im Quartiere wird sodann das Tuch sofort abgebunden, der Schuß herausge-

zogen und das ganze Gewehr gereinigt. Gegen feuchte Luft und Nebel verwahrt man das Gewehr entweder im Büchsensacke, oder besser unter einer hinlänglich großen, wasserdichten, ledernen Kappe (Deckleder), die zugleich den Vortheil gewährt, sogleich fertig zu seyn, wenn sich Gelegenheit zum Schießen darbietet. Bei kalter Witterung und Frost muß man es zu vermeiden suchen, das Gewehr in warme Stuben zu bringen, sondern es an einen ebenfalls kalten, aber sichern Ort hinhängen, besonders wenn man es nach kurzer Zeit wieder braucht; wo dies nicht angeht, stelle oder hänge man das Gewehr verkehrt in die Nähe eines warmen Ofens und vermeide alles Abwischen so lange, bis das sogenannte Schwitzen aufgehört hat, worauf die Ladung untersucht, nach Befinden der Umstände herausgezogen, wenigstens neues Zündkraut aufgeschüttet und das ganze Gewehr sorgfältig abgeputzt wird. Percussions-Gewehre erfordern nicht so viele Umstände und Berücksichtigungen, daher solche recht eigentlich für den Betrieb der Jagd passen, auch mehr Sicherheit als die Steinschlosse gewähren. Daß endlich die Gewehre, während des Gebrauchs, angemessen behandelt, nicht über-

laden und so oft, als nöthig, gereinigt werden müssen, ist so einleuchtend, daß deßhalb weiter kein Wort zu verlieren ist.

§. 37.

Behandlung der Gewehre nach deren Gebrauch.

Ist die Jagd geschlossen, oder hat das Schießen auf dem Scheibenstande vorläufig ein Ende, und wird folglich das Gewehr eine Zeitlang unthätig; so hebt man es, wenn keine Mängel und Schäden eine vorausgehende Reparatur nothwendig machen, nach geschehener Reinigung und Zurichtung, an seinem Orte im Gewehrschranke auf. Zu dem Ende muß ein geladenes Gewehr entweder abgeschossen, oder der Schuß, was öconomischer ist, ausgezogen, gehörig gereinigt, mit trockenem und zartem Kalkpulver, welches alle Feuchtigkeiten einsaugt, sanft abgerieben, eingefettet oder eingeölt und dann erst, unter den bereits unter № 1 angegebenen vortheilhaften Vorkehrungen, bis zum weitern Gebrauche aufbewahrt werden. — Wenn aber Einige anrathen, die ganze Seele, gegen das Rosten, mit zerflossenem Talg oder Unschlitte auszufüllen: so ist

dieß eine ganz unnöthige und mit vielen Unbequemlichkeiten verbundene Procedur, denn das öftere, leicht zu bewerkstelligende, Auswischen mit einem guten Fett oder Oel, das zugleich zum Einschmieren der Schlosse und zum Einreiben der Schafte dienen kann, führt gleich gut zum Zwecke. Ein gutes Oel für Gewehre wird auf folgende Art erhalten:

Erste Vorschrift.

Man nehme einen fetten Aal und hänge ihn, nachdem der Kopf, die Haut und die Gräten davon abgesondert worden, einen halben Tag an die Sonne oder neben ein Feuer, damit die in ihm enthaltene wässerige Feuchtigkeit ausdünstet; sodann zerschneide man denselben in fingerlange Stücke, lasse diese in einem irdenen Tiegel ausbraten, gieße das erhaltene Oel oder Fett in ein anderes irdenes Gefäß über eine Kruste Brod und lasse beides noch ein Wenig zusammenbraten. Mit diesem Oele kann ein Gewehr überstrichen und lange vor dem Roste bewahrt werden.

Zweite Vorschrift.

Man thue Baumöl in ein bequemes Gefäß von Stein, Porcellan oder Thon, das eine feste Glasur

hat, gieße geschmolzenes Blei hinein, lasse es 8 bis 10 Minuten darin liegen, nehme es dann heraus, lasse das Oel kalt werden und sich setzen, wo es dann mit Vorsicht durch ein feines Tuch in ein anderes Gefäß abgegossen wird. In dieses wird abermals geschmolzenes Blei geschüttet und dieses Verfahren noch einigemal wiederholt, bis keine Crudi=täten mehr zu Boden fallen und das Oel ganz hell und klar erscheint. Jetzt wird es in eine trockene, gläserne Flasche gefüllt und diese verstopft in die Sonne gestellt. — Die Reinigung des Oels kann auch auf bekannte Weise mit Vitriolöl, das man hinlänglich mit Flußwasser verdünnt hat, geschehen.

Dritte Vorschrift.

Man lasse sich einen Becher von Lindenholz so dünn, wie möglich, drehen, thue 2 Loth ungelöschten Kalk und 4 Loth Bleiweiß, beides pulverisirt, hinein, gieße Nuß=, Mandel= oder Baumöl darüber und lasse es durch einen Trichter in eine Glasflasche laufen. — Oder man reibe Bleiglätte in klarem, weißem Olivenöle auf einem harten Reibsteine recht fein, thue diese flüssige Masse in einen dünnen Becher von

Lindenholz, hänge ihn, mit einer Glastafel bedeckt, so lange in die Sonne oder sonst an die Wärme, bis ein klares, reines Oel durchdringt, das man mittelst eines Trichters in eine Bouteille auffängt.

Vierte Vorschrift.

Besser, wie alles andere Oel oder Klauenschmalz, leistet das ausgegangene Knochenfett des Rothwildes zum Einschmieren der Gewehre gute Dienste, weil es am wenigsten durch den Verlauf der Zeit zähe und schmierig wird. Man zerschlägt zu dem Ende die Röhren der Läufe, nimmt das Mark heraus und läßt solches auf einem warmen Ofen einem irdenen, gut glasurten Töpfchen zergehen, ohne daß es braun wird; gießt dann das ausgegangene Fett in ein Glas und hängt es verschlossen in die Sonnenwärme, wo es nach und nach so helle wie klares Wasser wird und ganz vortrefflich zum Einschmieren der Gewehrschlosse dient.

Fünftes Capitel.

Von der Munition und den zum Betriebe der Jagd und des Scheibenschießens theils absolut nothwendigen Erfordernissen theils bedingt-nützlichen und vortheilhaften Gegenständen und Geräthschaften.

---

§. 38.

Erfordernisse, welche mit dem Gebrauche der Hand-Feuergewehre mehr oder weniger in Verbindung stehen.

Der Gebrauch oder die Anwendung der Hand-Feuergewehre, sowohl auf der Jagd, als auch auf dem Scheibenstande, setzt mehrere Bedürfnisse voraus, welche theils absolut oder unbedingt nothwendig, theils nur Bedingungsweise von Nutzen und mit wesentlichen Vortheilen verbunden sind.

Die absolut nothwendigen oder unbedingten Bedürfnisse betreffen folgende Gegenstände:

1) das Schießpulver;

2) das Blei und dessen Verwendung zu Kugeln;

3) die Kugelform;

4) den Gießlöffel;

5) die Abzwickzange;

6) den Hagel oder die Schrote;

7) die Kugelpflaster;

8) die Pfropfen, Stopfen oder Vorschläge.

9) die Feuersteine nebst dem Steinfutter;

10) die Zündhütchen.

Die übrigen nur Bedingungsweise mit Nutzen und Vortheil zu gebrauchenden Gegenstände und Geräthschaften sind:

11) der Munitions- oder Schießkasten;

12) der Gewehr-Tragkasten;

13) das Gewehr-Futteral (Büchsen- oder Flintenstrumpf);

14) das Deckleder;

15) der Büchsenranzen und die Jagd- oder Schießtasche;

16) die Cartouche oder Patrontasche nebst Patronen;
17) der Büchsen= oder Flintenschuh;
18) die Stein= und Batteriedeckel=Kappe u. s. w.

Alle diese Requisite, da deren Beschaffenheit und Güte von großem Einflusse ist, sollen jetzt in kurze Betrachtung genommen werden.

§. 39.
Vom Schießpulver, dessen Eigenschaften, Güte, Probirung und Aufbewahrung.

Das Schießpulver, welches die Schießgewehre in's Leben gerufen hat, ist bekanntlich eine gekörnte, nach gewissen Verhältnissen zusammengesetzte, genaue und sorgfältige Vermischung von Salpeter, Schwefel und Kohle, welche Masse sich im trockenen Zustande leicht und mit einer Explosion entzündet und, enge eingeschlossen, mit großer Gewalt und Kraft auf nahe liegende Gegenstände wirkt und daher für den Jäger und Scheibenschützen von Interesse und großer Wichtigkeit ist; denn sehr viel hängt von der Beschaffenheit und Güte des Schieß=

pulvers ab, und das beste Gewehr wird außerdem nur wenig leisten.

Ein gutes Schießpulver muß folgende Eigenschaften und Kennzeichen in sich vereinigen:

1) Die Pulverkörner müssen ein grauliches oder schieferartiges, mit Roth tingirtes blaues Ansehen haben und an der Sonne nicht schillern; denn blendende Schwärze läßt zu vielen Kohlengehalt und der farbige Glanz keine innige Vereinigung vermuthen;

2) dem Pulver darf zwar eine gewisse Art von Glätte nicht fehlen, aber ohne gerade polirt zu seyn; auch müssen

3) die Körner eine gewisse Festigkeit besitzen, ohne sich zu schwer mit dem Fingernagel oder einer Messerspitze auf einem Brete zerdrücken, sandig anfühlen und, gegen das Licht gehalten, glänzende Theile sehen zu lassen; ferner müssen

4) die Körner einerlei Größe, eine vollkommen runde, gleichförmige Gestalt und eine gewisse Feinheit haben, welche ungefähr dem Mohnsaamen gleich ist; dennoch darf

5) das Schießpulver, auch feingekörnt, nicht leicht Feuchtigkeiten anziehen, sondern muß, der

freien Luft ausgesetzt, guten Stand halten; wie es sich auch

6) durch einen kältenden und salzigen, dem Salpeter eigenthümlichen Geschmack auszeichnen und endlich

7) rasch, blitzschnell, mit einer hellen, himmelblauen, nicht gelbrothen Flamme zusammenbrennen, einen hellen, reinen und keinen gedämpften Knall von sich geben, in dem Rohre nicht vielen Schmutz zurücklassen und auf der Pfanne eine purpurröthliche Farbe und keinen schwefelgelben Anhang zeigen muß.

Die Güte, Stärke und Wirksamkeit des Pulvers kann auf verschiedene Weise ermittelt werden:

a) Die sicherste und vorzüglichste unter allen Proben ist die chemische; allein sie läßt sich nicht allgemein in Anwendung bringen, weil einestheils sehr genaue Waagen dazu erforderlich sind, anderntheils auch derjenige, welcher sie ausüben will, eine schon ziemliche Erfahrung in chemischen Arbeiten haben muß, um nicht auf falsche Resultate zu kommen, daher wir sie hier übergehen. — Die folgenden sind

zwar weniger scharf und zuverlässig, aber für den practischer Jäger und Schützen ausreichend.

b) Man schüttet 2 bis 3 kleine Häufchen von dem zu prüfenden Pulver dicht nebeneinander auf weißes Papier, doch so, daß keine Verbindung durch einzelne Körner zwischen ihnen stattfindet und zündet einen davon mit einer glühenden Kohle an. Fängt nun dieser schnell und leicht Feuer, steigt der Rauch gerade auf, ohne Schlacken oder unreine Theile zurückzulassen und ohne das Papier zu verbrennen, oder die andern Häufchen zu entzünden: so hält man dies für ein Zeichen, daß der Salpeter und Schwefel gut geläutert, die Kohlen richtig ausgebrannt, überhaupt alle drei Bestandtheile vollkommen durcheinander gemischt gewesen sind. Fängt hingegen das andere Häufchen zugleich mit Feuer, so ist man der Meinung: daß entweder Kochsalz dem Salpeter beigemischt, oder die Kohle nicht hinlänglich gekleint, oder endlich die ganze Masse nicht gehörig gestampft und untereinander gebracht sey. Ist endlich der Schwefel oder der Salpeter nicht genugsam gereinigt, so wird das Papier schwarz oder fleckig. — Oder man schüttet etwas Schießpulver in die reine, trockne,

flache Hand und reibt es mit trockenen, reinen Fingern, ohne es jedoch zu zerquetschen. Je weniger es abfärbt, desto reiner und dichter ist es.

c) Wenn auch nicht besser und richtiger, doch mit mehr Beziehung gegeneinander, geschieht die Prüfung durch ein bekanntes Instrument, die sogenannte Pulverprobe. Es hat die äußere Gestalt eines Terzerols, statt aber, daß der Lauf, wie bei gewöhnlichen Gewehren, horizontal liegt, steht er gerade neben dem Schlosse in die Höhe (senkrecht) gerichtet, und ist im Caliber nicht länger und weiter, als daß er einen mäßigen Schuß Pulver faßt. Diesen Lauf bedeckt eine Klappe, welche genau an allen Seiten der Oeffnung anschließt, und welche mit einem Rade durch einen Arm in Verbindung steht. Dieses Rad bewegt sich um seine Axe, hat die Einrichtung eines Sperrrads in der Uhr, und die Zacken müssen alle nach einer bestimmten Größe bearbeitet seyn, so, daß sie das Rad in eine gewisse Anzahl Grade eintheilen. Auf dieses Rad wirkt eine Feder, welche, um die schnelle Bewegung zu hemmen, auf einen von den Zacken aufliegt und stark auf ihn drückt. Um nun die Stärke des

Pulvers zu probiren, füllt man den kleinen Lauf voll Pulver, drückt die Klappe auf die Oeffnung des Laufs und schießt los, wo man dann aus der Menge der Grade, um welche das Rad bei der Feder vorwärts getrieben wird, die Güte des Pulvers erkenne. Jemehr es Grade treibt, desto stärker ist es; je weniger, desto schwächer. So richtig aber auch diese Art Pulverprobe im Anfange die Stärke des Pulvers anzeigt, so wenig ist sich darauf zu verlassen, wenn die Feder durch den öftern Gebrauch an Kraft nachläßt, wodurch dann ein und dasselbe Pulver mehrere Grade schlägt. Unter den verschiedenen Instrumenten dieser Art sind noch diejenigen die besten, an denen ein Gewicht in die Höhe getrieben wird, und wo die Höhe die Anzeige von der Stärke des Pulvers macht.

d) Viele Schützen probiren die Stärke des Pulvers mit dem Gewehre, und es ist nicht zu läugnen, daß der geübte, erfahrene Schütze, wenn er ein Paar Schüsse mit der bestimmten Ladung gethan hat, bald wissen wird: ob das Pulver die Kugel kürzer oder höher, tiefer oder schwächer in das Ziel treibt, ob es gut und rasch zusammenbrennt und im Laufe und

am Schlosse vielen oder nur wenigen Schmutz zurückläßt.

Ist das Schießpulver gut, so muß man auch darauf trachten, es nicht allein in diesem Zustande zu erhalten, sondern selbst noch zu verbessern, und dies kann nur durch eine zweckmäßige Behandlung geschehen. Vorzüglich muß es so trocken, als möglich, erhalten werden. Denn nichts schwächt seine Kraft mehr, als wenn es feucht ist, es mag noch so gut gemacht und vorher getrocknet gewesen seyn. Um das Pulver trocken zu erhalten, fülle man es entweder in ein hölzernes, reines, recht trockenes, mit mehrfachem Fließpapiere umbundenes Fäßchen, oder in trockene, mit guten Korkstöpseln verschlossene und mit Schweinsblase überbundene, gläserne Bouteillen und verwahre diese oder jenes in einem trocknen, verschlossenen, im Winter temperirten Raume, hoch oben unter dem Dache, damit bei einem entstehenden Unglücke die Explosion weniger Schaden verursacht. So oft aber aus dem Pulvermagazine in die leeren Pulverhörner eingefüllt werden soll, wird soviel, als nöthig ist, in eine zuvor wohl erwärmte irdene Schüssel gethan und einige Zeit darin geschwenkt.

Dadurch erhält das Pulver, welches etwas angezogen haben könnte, seine vorige Kraft und Stärke wieder. Pulver, welches man aus den Gewehren genommen hat, oder das auf andere Weise sehr feucht geworden ist, muß auf einem zinnernen Teller in einer mäßig warmen Ofenröhre, unter öfterm Umrühren, getrocknet werden.

Um die Güte des Pulvers zu erhöhen und alle Feuchtigkeit aus demselben zu schaffen, sind allerlei Mittel in Vorschlag gebracht worden, die mehr oder weniger zum Ziele führen, von welchen wir einige mittheilen wollen. Man lege einige Stücke Knoblauch, oder trockene Zwiebeln mit der Schaale, oder getrocknete Brodrinden und ganzen Schwefel in das Pulver; oder: man feuchte es mit starkem Weingeiste an und breite es an einem warmen Orte zum Abtrocknen wieder aus; oder: man mische Pulvermehl (Staubpulver), welches ganz trocken ist, unter oder zwischen die Körner; oder: man fülle das Pulver in ein gläserne, reine Flasche, die keine Blasen hat, setze solche an die Sonne, damit diese die Feuchtigkeit, welche noch im Pulver steckt, heraus und an das Glas ziehe, schütte es dann wie-

der aus, und fülle es, mit Ausnahme dessen, was sich angehängt hat, in eine andere reine, trockene Flasche, welche abermals, wohl verstopft, an die Sonne gestellt wird, und wiederholt dieses Verfahren so oft, als sich noch Pulver an die Wände des Glases anhängt. U. a. m.

§. 40.

Vom Blei und dessen Anwendung zu Kugeln.

Je reiner, weicher und schwerer das Blei ist, desto besser ist es zu Gewehrkugeln; denn es schmiegt sich dann um so besser und leichter nach den Zügen, ohne solchen zu schaden. Man erkennt seine Güte an der lichtgrauen oder bläulich=weißen Farbe, die dunkler, als Zinn, ist, an der Leichtflüssigkeit, an der großen Weichheit und an der beträchtlichen Schwere, denn das Blei ist über eilf Mal schwerer, als destillirtes Wasser, und ein Cubikfuß Blei wiegt 600 bis 610 Pfund.

Um Kugeln zu gießen, nimmt man reines, gutes, weiches Blei, hackt es in kleine Stücken, thut solche in den Gieß= oder Schmelzlöffel und läßt sie über glühenden Kohlen zergehen. Ist dies

geschehen, so nimmt man ein steifes Kartenblatt, oder einen breiten Holzspan (Spatel), schiebt die oben aufschwimmende Bleihaut zurück, ergreift die Kugelform, drückt solche mit der Hand fest zusammen und gießt langsam, doch in einem Zuge und ohne Absatz, von dem geschmolzenen Blei in die, am Halse befindliche, Oeffnung, bis solche gehörig voll ist, ohne überzulaufen, worauf man mit der Kugelform einige sanfte Schläge auf den Küchenheerd thut, damit sich das Blei besser zusammensetze, und dann die geformte Kugel ausklopft. Endlich wird mit einer scharfen Zange an jeder Kugel der sogenannte Hals oder Schwanz gehörig abgekneipt und die Kugel in genaue Untersuchung genommen, die weder ein Loch noch Riefen und Absätze haben darf, sondern von allen Seiten vollkommen glatt und rund seyn muß, weßhalb eigensinnige Schützen die Kugeln am abgezwickten Theile mit einem Messer rund schaben, um alle Unebenheiten gänzlich zu entfernen.

Angehende Schützen haben sich in Ansehung dieses Gegenstandes noch Folgendes zu merken.

1) Der Gieß- oder Schmelzlöffel muß stark seyn, damit das Eisen länger Hitze halte, ferner so

viel Größe besitzen, um darin wenigstens ein ganzes Pfund Blei schmelzen zu können, auch an der linken Seite eine schmale Dille, Schnippe, Rinne oder Einbiegung haben und endlich mit einem langen und starken Stiele versehen seyn.

2) Um das Schmelzen zu befördern, mischt man dem Blei bald Unschlitt oder Talg, bald Seife oder Wachs bei, und eine größere Reinheit sucht man durch ein wenig Salmiak zu bewirken; manche alte Jäger haben auch die Gewohnheit, etwas Schwefel zuzusetzen, in der Meinung, daß dieser Brand verursache und ein damit getroffenes Thier schneller tödte. Alle diese Beimischungen müssen vor dem Gusse rein ausbrennen, weil außerdem die Kugeln eine schlechte, runzliche Gestalt erhalten.

3) Geschmolzenes Blei muß rasch hintereinander gegossen werden, denn das öftere Umschmelzen verursacht Sprödigkeit, welche die Kugeln verschlechtert; deßhalb ist auch gebrauchtes Blei nicht zu empfehlen.

4) Weder das Blei noch die Form darf zu heiß werden, weil man sonst leicht hohle Kugeln erhält; aus diesem Grunde ist auch das Eintauchen der Form

in einem Kessel mit geschmolzenem Blei, um es herauszuschöpfen, zu widerrathen.

5) Die **Kugelform** (Kugelmodell) ist von Eisen gefertiget und stets zweitheilig, so daß jeder Theil die Hälfte der Kugelhöhlung und die Hälfte des trichterförmigen Eingusses oder Halses enthält, und es darf das Mundstück, welches die Schwänze bildet, nicht zu kurz seyn, außerdem die Kugeln leicht hohl werden; zuweilen wird die innere Fläche, die stets sehr glatt und rund ausgedreht seyn muß, mit Messing ausgefüttert. Die gewöhnlichen Kugelformen besitzen nur eine einzige Höhlung und haben die Gestalt einer Zange, deren hinlänglich dicker Kopf mit seinen zwei Backen die eigentliche Form darstellt, während die Griffe nur zum Oeffnen und Schließen derselben dienen. Zuweilen wendet man Formen mit längerem Kopfe an, in welchem 2 bis 20 gleiche Kugelhöhlungen enthalten sind, deren Eingüsse sämmtlich in eine zum Eingießen des Bleies bestimmte Rinne münden, so daß der Guß als ein Stäbchen erscheint, an welchem die Kugeln nebeneinander mit ihren Hälsen, wie Zähne eines Rechens, sitzen. Auch größere Kugelformen hat man, deren beide Theile

nicht um ein Gewinde, wie bei einer Zange, sich bewegen, sondern in gerader Richtung durch eine Schraube gegeneinander gepreßt werden. Der nach dem Gusse der Kugeln entstandene Hals oder Gießzapfen wird entweder, wie schon gesagt, mit einer gewöhnlichen Kneipzange, oder mit einer an der Kugelform selbst angebrachten kleinen Scheere, oder durch eine besondere Vorrichtung, die wesentlich darin besteht, daß der Einguß der Form nicht in dem Kopfe derselben (welcher vielmehr nur die Kugelhöhlung mit scharfrandiger Oeffnung enthält), sondern in einem zweiten, verschiebbaren Stücke sich befindet, abgenommen. Dieses Stück wird entweder vor Oeffnung der Form gewaltsam bei Seite geschoben, oder verschiebt sich von selbst, indem man die Form öffnet, um die Kugel herauszuwerfen, und in beiden Fällen wird der Hals dicht an der Kugel rein abgeschnitten. Weil bei allen diesen Methoden durch das Wegnehmen des Halses eine Abplattung der Kugel entsteht, vermöge welcher der Schwerpunct aus dem Mittelpuncte weggerückt und der sichere Flug der Kugel nach dem Ziele beeinträchtigt wird, so hat man Vorrichtungen zum Rundabschneiden erdacht,

welche der Spur des Abschnittes die Gestalt eines Kugelsegments geben und daher unentstellte Kugeln liefern. Jederzeit besteht eine solche Vorrichtung aus zwei bogenförmigen, nach dem Kugelhalbmesser gekrümmten, Schneiden, die sich dergestalt gegeneinander bewegen, daß der Halbmesser des Bogens, den sie dabei beschreiben, dem Kugelhalbmesser gleich ist, während die Kugel in dem Mittelpuncte dieser Bewegung fest liegt. Uebrigens kann dieser Mechanismus an der Kugelform angebracht, oder als besondere Maschine ausgeführt werden. — Gewöhnlich erhalten die Kugeln im Gusse eine Unvollkommenheit, die ihrer Brauchbarkeit wesentlich schadet. Indem nämlich das Blei in Berührung mit der Form zuerst erstarrt, bleibt das heiße Innere noch einen Augenblick flüssig und wenn es dann ebenfalls erstarrt, zieht es sich zusammen und kann folglich nicht ganz den Raum ausfüllen. So entstehen oft kleinere oder größere Höhlungen, von denen man äußerlich keine Spur entdeckt, und welche den doppelten Nachtheil herbeiführen, daß die Kugel nicht völlig das beabsichtigte Gewicht hat, und daß ihr Schwerpunct nicht mit dem Mittelpuncte zusammenfällt, wodurch sie leicht

vom Ziele abgelenkt wird. Man hat daher versucht, die gegossenen Kugeln nach dem Abnehmen der Hälse zwischen zwei stählernen Stempeln mit halbkugelförmigen Vertiefungen in einer Prägpresse gewaltsam zusammendrücken, wodurch die Höhlungen im Innern verschwinden. Da die Aushöhlung der Prägstempel von etwas kleinerem Durchmesser seyn muß, als die rohe gegossene Kugel, so wird zwischen den Flächen der Stempel ein dünner Grath von Blei herausgequetscht, der sich jedoch leicht, und ohne eine erhebliche Spur zurückzulassen, mit dem Messer wegschneiden läßt. Dieses Verfahren liefert vollkommen runde und dichte Kugeln, ist daher von guter Wirkung, weil der Schwerpunct von allen Seiten gleich stark ist, verursacht aber eine Vermehrung der Arbeit und Kosten.

§. 41.

Von den Schroten oder dem Hagel.

Der Schrot, Bleischrot, Flintenschrot, Hagel, Schießhagel ꝛc., besteht aus kleinen Kugeln von Blei, deren Größe zwar sehr verschieden ist, die sich aber nie über die Stärke der Felderbsen

erhebt. Die verschiedene Größe der Körner wird durch Nummern bezeichnet, welche gewöhnlich von 00, 0, 1 bis 10, auch wohl bis 12 und 16 gehen; öfters hat man auch noch gröbere Sorten, als 00, die man alsdann mit p und pp benennt. Die feinste Sorte trägt immer die höchste Nummer. Die größten Körner haben gegen $\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmesser, die kleinsten, der sogenannte Vogeldunst oder Senfsaamen, nur etwa $\frac{1}{25}$ Zoll; von erstern gehen ungefähr 15 bis 20 Stück, von letztern viele Hundert auf ein Loth. Sind die Körner beträchtlich größer, wie die Feld- oder Zuckererbsen, so heißen sie Röller und sind eine Mittelgattung zwischen Kugeln und Schrote. — England liefert viele und gute Schrote, und berühmt ist der englische sogenannte Patentschrot, dessen Körner regelmäßig und übereinstimmig groß (sortirt), vollkommen rund, ohne Einsenkungen oder Grübchen, gewalzt und polirt sind. Nach dem Englischen ist auch der Französische Schrot beliebt, der in der Farbe dem polirten Stahle gleicht und nur wenig abschmutzt. In Deutschland werden jetzt ebenfalls viele und gute, sowohl ordinäre, als Patentschrote, deren Körner zwischen

Stahlplatten gewalzt und mit Reißblei polirt sind, fabricirt. — Die Güte und Brauchbarkeit des Schrotes hängt hauptsächlich von der gleichförmigen Größe aller, zu einer bestimmten Nummer gehörigen, Körner und von deren möglichst vollkommen kugelrunden Gestalt, nächstdem von ihrer glatten und glänzenden Oberfläche ab. Schrot, welcher hohle, unganze, eckige, birnförmige, flache und ungleiche Körner enthält, ist zu verschlagen, weil solcher Schrot bei'm Schusse stark streut, indem der Schwerpunct des Korns außerhalb seines Mittelpunctes liegt.

§. 42.

Von den Kugelpflastern.

Diese dienen dazu, die Kugel gehörig einzuwickeln, damit diese die Züge genau ausfülle und keine Luft nebenbei durchdringe. Das Material ist entweder dichter, rauher Barchent, oder starke Leinwand, oder feines Handschuhleder; ersterer behauptet für alle Fälle den Vorzug, und nur die Tiefe der Züge bestimmt die Stärke desselben. Die Gestalt der Pflaster ist bald cirkelrund, bald achteckig;

auf keinen Fall darf sie viereckig seyn. Sie werden entweder aus freier Hand geschnitten, oder mit einem eisernen verstählten Locheisen gefertigt. Die Größe richtet sich nach der Kugel, und es müssen wenigstens zwei Dritttheile davon umfaßt werden. Damit die Kugel mit dem Pflaster sanft ein- und ausgleite, wird letzteres auf der rauhen oder wolligen Seite mit Hirsch- oder Hammeltalg gut bestrichen.

§. 43.

Von den Pfropfen, Stopfen oder Vorschlägen.

Sie haben den Zweck, das Pulver und Blei in dem Gewehre gehörig zu trennen und die Ladung im Laufe festzuhalten. Ein Pfropf, der seine wahre Bestimmung erfüllen soll, muß streng in den Lauf gehen, ohne sehr derb aufgestoßen zu werden, um zu verhindern, daß das elastische Fluidum, von welchem die Kraft des Schusses mit abhängt, entweiche; von einem weichen und nachgebenden Stoff, aber zugleich von hinlänglicher Festigkeit seyn, damit der nachtheilige Einfluß des Feuers gegen den Schrot abgehalten und dieser möglichst lange dicht fortgetrieben werde; auch kein Feuer halten, wodurch in trockenen Nadelhöl-

zern oder an andern Orten Gefahr entstehen kann. Von den mancherlei Stoffen, die als Pfropfe in Anwendung kommen, sind zu bemerken:

1) das Moos von Apfelbäumen;

2) die Haare von Kühen und Rehen;

3) die Wolle, sowohl Schaaf- als auch Baumwolle;

4) das Werg, sowohl Hanf- als auch Flachswerg;

5) das Papier, vorzüglich graues Löschpapier;

6) der Filz von alten, noch steifen Hüten;

7) das Korkholz oder vielmehr Korkrinde.

Unstreitig gebührt den beiden letztern Stoffen in jeder Hinsicht vor allen übrigen der Vorzug, und sowohl der Filz, als auch die Korktafeln lassen sich mittelst eines hohlen, calibermäßigen, eisernen und auf der Schneide verstählten Durchschlags (Hohl- oder Locheisen) leicht in Pfropfe verwandeln, die man, an einen starken Faden gereihet, zum Gebrauche an die Jagdtasche hängen kann. Weil aber der Kork sehr nachgiebig ist, so muß das Locheisen etwas völliger, wie das Caliber, seyn, damit die Pfropfe gehörig festsitzen und sich nicht verschieben. Bei'm

Durchschlagen des Filzes oder Korkes legt man eine starke Bleiplatte unter und bedient sich zum Schlagen eines hölzernen Hammers.

§. 44.

Von den Feuersteinen und dem Steinfutter.

Die verschiedenen Arten der Feuersteine unterscheiden sich nach ihrer Farbe, Größe, Stärke, Form und Bestimmung. Die besten Feuersteine für Gewehre liefert Frankreich, Galizien und England. Ein guter Feuerstein darf an einem harten Stahl nicht leicht stumpf werden, weder zu groß noch zu klein, sondern wohl proportionirt seyn, und keine zu dünne und keine zu kurze Schärfe haben; ferner muß derselbe rein, ohne weiße und andere Flecken oder Adern und die Fläche darf nicht uneben und bucklich, sondern muß ganz glatt und horizontal seyn. In Ansehung der Wahl für die verschiedenen Gewehre muß auf deren gehörige Länge, Breite und Stärke gesehen werden, damit solche nicht zu hoch, oder zu tief im Hahne zu stehen kommen, auch über die Fläche der Batterie nicht hinausreichen. Der gewählte und dem Gewehre angemessene Stein wird dann auf folgende

Weise zugerichtet und aufgeschraubt. Man nimmt ihn in die linke Hand zwischen zwei Finger, macht die hintere Seite (den Kopf oder die Ferse) mit Speichel etwas naß, hält solche hierauf entweder gegen einen eisernen Schraubstock, oder gegen die Ecke eines eisernen Ofens und schlägt mit dem Hintertheile des Hammers die Kante des Steins genau in der Mitte so stark aus, als die Steinschraube des Hahns dick ist. Auf gleiche Weise geht man zu Werke, wenn der Stein etwa zu breit seyn sollte. Vor dem Aufschrauben giebt man dem Gewehrsteine ein Futter, d. h. eine weiche, elastische Umlage, die das Zerspringen des Steins verhütet und ein festeres Anschrauben möglich macht. Dieses Steinfutter besteht entweder aus starkem wollenen Tuche, Leder oder platt geschlagenem Blei, und Letzteres hat den Vorzug. Das Futter wird dann nach der Form des Steins zugeschnitten und hinten am Umschlage, so weit es die Maulschraube nöthig macht, eingekerbt. Mit diesem Futter wird der Stein zwischen die beiden Lippen des Hahns dergestalt fest eingeschraubt, daß seine vordere Schärfe die Fläche der Batterie bei'm Losschlagen des Hahns überall zugleich an=

streicht, zwei bis drei Linien breit von der Batterie absteht, wenn sich der Hahn in der Ruhe befindet und genau über der Mitte der Pfannenvertiefung hängt, ohne mit seiner scharfen Ecke den Lauf zu berühren, wenn der Hahn völlig heruntergelassen wird. Welche Fläche vom Steine, die Sohle oder der Rücken, auf die untere unbewegliche Lippe des Hahns zu liegen kommen müsse; darüber können nur die jedesmaligen Umstände entscheiden.

§. 45.

Von den Kupfer- oder Zündhütchen.

An die Stelle der frühern Magazine und spätern Schlagkugeln bei Percussionsgewehren sind die Zündhütchen oder Zündkäppchen, worin das Zünd- oder Schlagpulver am Boden befindlich ist, getreten, und sie lassen fast nichts zu wünschen übrig, wenn sie gut gemacht und richtig gefüllt sind, auch der Zündstift (Zündkegel, Piston) weder eine zu weite, noch zu enge Oeffnung (Durchbohrung) hat, und sowohl der Hahn, als auch der Cylinder gegeneinander richtig stehen, damit sich die Zündmasse durch den Schlag gleichmäßig (vollständig) entzünden und

kräftig genug auf die in der Pulverkammer befindliche Ladung wirken und solche zur augenblicklichen Explosion bringen kann. — Da in §. 20 und 21 bereits das Nöthige von den Zündhütchen gesagt worden ist, so halten wir eine weitere Beschreibung für überflüssig.

§. 46.

Vom Munitions- oder Schießkästchen.

Sowohl der Jäger, als auch der Scheibenschütze hat ein Kästchen oder Behältniß nöthig, um darin die zum Schießwesen erforderlichen kleinen Geräthschaften aufzubewahren. Dieses Kästchen darf nicht zu groß seyn, um bei dem Tragen nach dem Schützenhofe weder zu belästigen, noch daselbst zu vielen Platz wegzunehmen, daher der Setzstock nicht hierher, sondern in den Lauf des Gewehres gehört; es muß aber so vielen Raum haben, um nachfolgende Gegenstände, als: Pulverhorn, Kugelbeutel, Pflaster, Pfropfen, Hohleisen, Feuersteine, Steinfutter, Zündhütchen, Grad- und Lademaaß, Deckel- oder Hahnkappen, Kugelzieher, Krätzer, Wischer (alle

drei Stücke zum Anschrauben), Schraubenzieher, Federhaken, Hämmerchen, Zange, Putz- und Wischlappen, englische Feilchen, Räumer und Räumfeder, Diopter, Hülsen, Oelfläschchen — kurz Alles, was zum Schießen, Laden, Putzen, Reinigen und schnellen Repariren der Gewehre erforderlich ist — fassen zu können. Im Innern ist das Behältniß in Fächer getheilt, deren Größe sich nach dem verschiedenen Zeuge richtet. Diese Fächer müssen aber einen guten halben Zoll niedriger, als das Kästchen, seyn, damit ein genau passendes, auf allen Seiten wohl anschließendes Bretchen aufgelegt werden kann, welches durch Reiber, Federn oder auf andere Art niedergehalten wird, damit die mancherlei Sachen bei dem Verwenden des Kästchens nicht in Vermischung kommen. Auch kann man dieser Decke die Einrichtung geben, daß sie am Hintertheile in Charnieren gehe. Endlich muß das Kästchen mit einem guten Schlosse und oben mit einem beweglichen, sich niederlegenden Handgriffe, zum bequemen Tragen, versehen seyn. Man findet dergleichen Kästchen auf verschiedene Weise

und sehr geschmackvoll eingerichtet, lackirt und verschönert.

§. 47.

Vom Gewehr-Tragkasten.

Oft ist auch ein Gewehr-Tragkasten nothwendig, um die, bei Jagden erforderlichen, Gewehre darin bequem, unbeschadet und sicher transportiren zu können. Gewöhnlich ist derselbe von leichten, tannenen Bretern gemacht, von Außen mit einer der Witterung trotzenden Firnißfarbe angestrichen, mit Traggurten versehen und so groß, daß 4 bis 6 Gewehre, in besondern schmalen Fächern, darin Platz finden. Das Innere muß gut ausgefüttert und die eingelegten Gewehre müssen durch mehrere querübergeschnallte Riemen gehörig festgehalten werden; auch darf der Verschluß nicht fehlen.

§. 48.

Vom Gewehrfutterale, Büchsen- oder Flintenstrumpf und Deckleder.

Jäger und Schützen, die keinen Gewehrschrank, oder auch nur wenige Gewehre, besitzen, verwahren

solche, außer dem Gebrauche, in besondern Futteralen von braunem, rothgahrem, starkem Kalbleder, nach der Form und Länge des Gewehres eingerichtet. Unten am Kolben, wo sich die Oeffnung befindet, schlägt eine breite Klappe über, welche auf der entgegengesetzten Seite zugeschnallt oder zugeschlossen werden kann, und auf der hohen Kante ist ein starker, breiter Riemen zum Auf- oder Ueberhängen angebracht.

Der Büchsen- und Flintenstrumpf dient dazu, das Gewehr bei einfallendem plötzlichen Regen auf der Jagd möglichst trocken zu erhalten. Er wird aus wasserdichtem, inwendig mit starker Leinwand gefüttertem, Tuche, so lang und weit gemacht, daß er, über dem Kolben gezogen, 8 Zoll über das Schloß hinaus reicht. Auf der einen Seite hat dieser Sack oder Strumpf bis dahin, wo der Riemen am Kolben befestiget ist, einen Einschnitt, den man auf- und zuknöpfen kann, und am Vorderende einen Zug, dessen starkes Band so lang ist, daß der auf- und zusammengezogene Strumpf mit den beiden Enden über den Lauf fest zugebunden werden kann.

Nach bessere Dienste gegen Nässe, bei Führung der Gewehre, leistet das sogenannte Deckleder, welches schon oben, §. 36, erwähnt worden ist, aus braunem Kalbleder, wohl auch aus Seehundsfell oder Dachsschwarte, verfertigt wird, und eine solche Länge, Breite und Einrichtung hat, daß es das Schloß überschlagend hinlänglich bedeckt, gegen Regen, Nebel und Schneegestöber möglichst sichert, schnell den Gebrauch des Gewehrs zuläßt und, mittelst eines Tragriemens, über die Schulter gehängt werden kann.

§. 49.

Vom Büchsensacke oder Büchsenranzen und der Jagd= oder Schießtasche.

Diese dem practischen Jäger unentbehrlichen Geräthschaften werden in mancherlei Art, Form und aus verschiedenem Stoffe gebildet.

Unter dem Büchsensacke oder Büchsenranzen versteht man ein ungefähr 2 Fuß langes, am Hintertheile 1 Fuß und am Vordertheile ¾ Fuß breites Behältniß, welches entweder ganz aus braunem, starkem Kalbleder, oder nur das Untertheil daraus, das Obertheil dagegen bald aus Dachsschwarte, Hunds=

oder Seehundsfell, bald aus zusammengesetzten Rehläufen oder bunter, junger Rothwildhaut u. s. w., gefertigt wird. Das Innere ist mit Leinwand gefüttert oder nicht; zuweilen mit einer Scheidewand von Leder in der Mitte versehen, um in die eine Hälfte das geschossene Wild, in die andere Munition oder Lebensbedarf, und bei Regenwetter auch den untern Theil des Gewehrs zu verbergen; die Oeffnung kann mittelst eines durchgezogenen Riemens, nach Belieben, verschlossen werden. Fast immer findet man auf der obern Seite eine mit einer breiten Klappe bedeckte besondere Tasche, worin sich das Pulverhorn, der Schrotbeutel, das Wischtuch u. s. w. aufbewahren lassen. Das Ganze trägt man an einem breiten Riemen, über die Schulter gehängt, und eine angebrachte Schnalle dient dazu, den Tragriemen nach Gefallen zu verlängern, oder zu verkürzen.

Die Jagd- oder Schießtasche ist eine große, breite, aus Kalbleder verfertigte Tasche, an welche ein beweglicher Flügel (Klappe), meistens aus Dachsschwarte u. dergl. gebildet, so angenäht ist, daß er nicht allein die Oeffnung, sondern auch die ganze vordere Seite als einen Ueberschlag bedeckt, inwen-

dig mit Leinwand ausgefüttert und mit einem oder zwei Unterschieden versehen ist. Auch hier erleichtert ein lederner Riemen, den man mittelst einer Schnalle länger oder kürzer machen und über die Schulter hängen kann, das Tragen derselben, und endlich hat sowohl der Büchsensack, als auch die Jagdtasche vorn noch einen metallenen Ring, um die Dressirleine, das Lademaaß, die Pfropfen u. dergl. daran anschleifen zu können.

Vormals trug man Jagdtaschen aus enggestricktem und gefärbtem Zwirn, die aber, aus natürlichen Ursachen, bald wieder aus der Mode gekommen sind.

§. 50.

Von der Cartouche oder der Patrontasche und den Patronen.

Auf gut besetzten Niederjagden, vorzüglich bei Herbsttrieben auf dem Felde, führt der Jäger, um schnell laden und schießen zu können, auch noch die Cartouche, welche nichts Anderes ist, als eine kleine Patrontasche, worin zwei bis drei Reihen Patronen in pfeifenartigen Löchern, unter einer überschlagenden starken Klappe, stecken. Man trägt die

Cartouche entweder an einem breiten, um die Hüften gegürteten, Riemen vor dem Unterleibe, oder besser über die Schulter gehängt, wo dann die überschlagende Klappe bei feuchter Witterung zugleich als Decke für das Flintenschloß dienen kann.

Die Patronen, welche sich in der Cartouche, oft auch an der obern Seite der Jagdtasche, unter einer Klappe angebracht, befinden, sind hohle, pfeifenartige, entweder aus Blech, Holz, Pappe u. s. w. verfertigte Cylinder, welche in der Mitte einen Schied oder Boden haben, damit man in die eine Hälfte das Pulver, in die andere den Schrot füllen könne. Die für das Pulver bestimmte Abtheilung wird von Außen schwarz angestrichen, gebeitzt, oder auf eine andere Art kenntlich gemacht, um alle Mißgriffe bei dem Laden zu verhüten. Die gefüllten Patronen werden entweder mit Papier oder Werg, das zugleich als Pfropf dient, verstopft, und so in die Cartouche eingestellt, daß die Schrotladung sich oberhalb befindet, weil diese stärker, wie das Pulver, gegen die Vorlage drückt.

§. 51.
Vom Büchsen- oder Flintenschuh.

Diese für reitende Schützen nicht allein sehr bequeme, sondern auch das Fertigwerden sehr erleichternde Geräthschaft besteht aus einem ungefähr 6 bis 8 Zoll langen, aus starkem Leder verfertigten, cylinderförmigen Futteral, und ist, wie die untere Hälfte eines Pistolenholfters, an der vordern und untern Hälfte des Sattels, auf der rechten Seite so angebracht, daß, wenn der reitende Schütze die Büchse oder Flinte, wie gewöhnlich, unter dem Arme hält, das Gewehr mit der Spitze des Laufs fest und leicht tragbar in demselben ruht.

§. 52.
Von der Stein- und Batteriedeckel-Kappe.

Sowohl die Stein- als auch die Batteriedeckel-Kappe dient zur Sicherheit gegen zufälliges Losgehen solcher Steinschloß-Gewehre, die nicht mit einem Schieber oder auf andere Art verwahrt sind. Sie besteht aus Leder, ist entweder nach der Form der Batterie oder des Feuersteins zusammen-

genäht und hängt an einem Riemen, der an dem großen Bügel befestigt wird, damit sie nicht verloren gehe. Den Vorzug behauptet der Steinüberzug, weil dieser weniger leicht, wie die Batteriedeckel-Kappe, bei'm Tragen des Gewehrs losgehen kann. Percussionsgewehre bedürfen dergleichen Vorrichtungen nicht.

Sechstes Capitel.

Vom Laden der Hand-Feuergewehre und den dazu nöthigen Geräthschaften.

---

§. 53.

Vom Laden der Hand-Feuergewehre überhaupt.

Die Gewehre können erst dann ihre rechte Kraft und Wirkung äußern und ihren Zweck gehörig erfüllen, wenn sie mit einer angemessenen Menge Pulver und Blei richtig geladen werden; denn mit schlecht und unrichtig geladenen Gewehren läßt sich, wenn solche auch vortrefflich und gut eingeschossen sind, durchaus nichts mit Sicherheit ausrichten.

Da aber bei dem Laden der Gewehre nicht allein die möglichst größte Vorsicht anzuwenden ist, sondern auch die Verhältnisse des Pulvers gegen das

Blei, nach Maaßgabe der Gewehre und der Entfernung des Ziels, nicht gleich sind, vielmehr jede Gewehrgattung die Anwendung besonderer Regeln und Vorschriften nöthig macht, will man mit Grund und wahrscheinlicher Gewißheit einen guten Erfolg sowohl auf der Jagd als auf dem Scheibenstande entgegen sehen; ferner das Laden selbst gewisse Erfahrungen und Handgriffe voraussetzt und endlich dazu noch verschiedene Geräthschaften erfordert werden: so müssen alle diese Gegenstände in nähere, wenn auch nur kurze, Betrachtung kommen.

§. 54.

Regeln, welche bei dem Laden der Gewehre, der Sicherheit wegen, zu beobachten sind.

1) Bevor ein Gewehr geladen werden soll, muß mit aller Sorgfalt und Genauigkeit untersucht werden, ob es nicht schon geladen ist. Der Mangel des Zündkrauts oder eines Kupferhütchens giebt keinen Beweis, sowenig als der bloße Glaube, sondern es ist unbedingt nothwendig, das Innere des Laufes zu untersuchen, und dies geschieht auf folgende Weise: Man öffnet den Pfanndeckel und läßt den Hahn völ-

lig nieder, zieht dann den Ladestock aus, läßt ihn in die Seele des Laufs gleiten und bemerkt, wie weit derselbe über die Mündung heraussteht. Hierauf nimmt man den Ladestock aus dem Laufe wieder zurück und legt ihn außerhalb auf den Lauf, dergestalt, daß er mit dem Zündloche gleichen Strich hält. Reicht der Ladstock jetzt eben so weit und nicht weiter über das Rohr hinaus, als vorher aus der Seele, so ist das Gewehr nicht geladen. — Eine andere Probe besteht darin, daß man das Zündloch mit der Räumnadel gut aufräumt, den Lauf dann an den Mund nimmt und Luft einbläs't. Findet eine freie Communication statt, und strömt die Luft ungehindert zum Zündloche heraus: so ist das Gewehr ungeladen.

2) Erst nach geschehener Untersuchung und wenn das Gewehr wirklich nicht geladen ist, kann und darf das Laden selbst unternommen werden, wobei nicht zu unterlassen ist, die Pfanne mit einem genau auszufüllenden Wergvorschlage zu füttern und dann die Batterie zuzudrücken, oder eine gestutzte Rebhuhn- oder Schnepfenfeder in das Zündloch zu stecken, selbst

in dem Falle, wenn das Steinschloß einen Schieber oder ein anderes Sicherungsmittel hat.

3) Besondere Vorsicht macht das Laden der Doppelflinten nöthig. Sind beide Läufe zu laden, so trägt ein doppeltes Lademaaß (§. 55) viel zur Verhütung möglichen Irrthums bei; wer damit nicht versehen ist, hilft sich mit dem Ladstocke, den man während des Ladens des einen Laufes in den andern steckt.

4) Ist das Gewehr vorschriftsmäßig geladen, so wird entweder das Werg aus der Pfannenvertiefung, oder die Feder aus dem Zündloche genommen, die Pfanne mit Pulver gefüllt und entweder der Schieber eingeschoben, oder die Pfannendeckel-Kappe aufgesetzt, oder der Stein mit einem Ueberzuge bedeckt, und das Gewehr, bis zum Gebrauche, in den Gewehrschrank verschlossen.

§. 55.

Von den Geräthschaften, welche sich bei dem Laden der Hand-Feuergewehre nothwendig machen.

Ohne behüfige Geräthschaften und Instrumente würden sich die Schießgewehre theils gar nicht, theils

schlecht, schwierig und höchst unbequem laden lassen. Die vornehmsten und unentbehrlichsten Hülfsmittel sind: das Pulverhorn und die Pulverflasche; der Schrot- und Kugelbeutel; das Lademaaß; der Kugelhammer; der Kugelzieher; der Krätzer; die Räumfedern; der Lade- und Setzstock.

1) Das Pulverhorn besteht aus durchsichtigem Horn, ist gewöhnlich gekrümmt, breitgedrückt und endigt mit einem engen Halse, der gewöhnlich mit einem hölzernen Stöpsel verschlossen wird, woran sich eine fingerlange, spitzige, eiserne Nadel, die sogenannte Räumnadel, zum Aufräumen des Zündlochs befindet. Die Größe ist sehr verschieden, denn es giebt welche, die nur wenige Schüsse in sich fassen, andere, die vier bis acht und mehr Loth in sich aufnehmen. Zum Aufschütten und Pürschgange ist nur ein kleines Pulverhorn erforderlich, welches, wenn es zum Pürschen gebraucht wird, einen starken und fest eingenieteten Boden haben muß, um damit die Kugel in den Lauf drücken zu können.

2) Die Pulverflasche ist ein meistens größeres Pulver-Behältniß, welches bald aus Kupfer oder

Blech, lackirt, oder mit Fischhaut überzogen, bald aus Leder u. s. w. gefertiget und bei'm Gebrauche gewöhnlich an einer Schnur von grüner Farbe über die Schulter getragen wird. Ihre Gestalt ist sehr abweichend, entweder birnförmig, oder länglich-dreieckig, meist gedrückt und nach oben hin zulaufend. Es giebt auch Pulverflaschen, die oben ein Lademaaß zum Stellen und eine verdeckte oder unverdeckte Feder zum Verschließen haben. —

3) Der Schrotbeutel wird meistens von weißgahrem Wild- oder Bockleder, 12 bis 14 Zoll lang, aber schmal und unten etwas weiter gemacht, an dessen Mündung sich eine Hülse von Elfenbein, Horn, Knochen, Holz oder Blech befindet, die zuweilen als Lademaaß dient. Man hat auch doppelte Schrotbeutel, welche, wie bei dem Büchsenranzen, durch eine Scheidewand in zwei Theile abgesondert und mit zwei Hülsen versehen sind, um darin zweierlei Sorten Schrote, z. B. Hasen- und Hühnerschrote, bei sich tragen zu können.

4) Der Kugelbeutel wird auf ähnliche Art, wie der Schrotbeutel, nur beträchtlich weiter und mit einer Strippe gemacht.

5) Das Lademaaß, welches zum genauen Laden der Gewehre durchaus nothwendig ist, besteht aus einem messingenen, eisernen, oder hörnernen hohlen Cylinder, der auf keinen Fall zu enge seyn darf, besonders, wenn man auch Schrote damit abmißt. Bei Büchsen, wo es besonders auf sehr accurate Ladung ankommt, ist das Lademaaß als Gradmaaß eingerichtet, und der bewegliche Stängel, welcher sich in dem Cylinder auf- und abschieben läßt, ist durch Striche (Grade), welche ungefähr 2 Linien voneinander abstehen, genau eingetheilt. Wird dieser Stängel völlig in die Röhre geschoben, so schließt die Platte deren Mündung völlig und eben zu; ziehet man ihn unten am Kopfe heraus, so öffnet er die Röhre um soviel Striche oder Grade, als er herausgezogen worden ist. — Für Doppelflinten hat man doppelte Lademaaße, wo zwei hohle Cylinder, auf ein Bodenstück nebeneinander, doch frei, aufgelöthet sind, die, wie die einfachen, an eine Schnur gehängt, an die Jagdtasche geschleift und zugleich als Ruf für Treiber, Hunde u. s. w. benutzt werden.

6) Der Kugelhammer besteht aus einer 4 bis 5 Zoll langen und $2\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser star-

ken Walze von hartem, festem Holze, welche genau in der Mitte ein Loch hat, worin ein runder Stiel von ebenfalls hartem und zähem Holze befestigt ist. Die Stirnenden der Walze, womit zugeschlagen wird, müssen horizontal und der Stiel darf nicht stärker, als eine einlöthige Kugel, seyn, damit er in die Mündung des Rohres eingebracht werden könne.

7) Der Kugelzieher bildet eine spitzige Schraube von Stahl, auf Art der Nagelbohrer, nur liegen die Gewinde enger, wie bei diesem. Er dient dazu, eine angeschraubte Kugel aus dem Laufe herauszuholen, wenn man sich, z. B., verladen hat. — Entweder befindet sich der Kugelzieher fest und aus dem Ganzen an dem Untertheile einer eisernen, mit Bindfaden dicht umwundenen, Stange, die oben eine bequeme Fasse hat; oder er ist zum An- und Abschrauben eingerichtet und kann dann als kleine Geräthschaft überall mitgeführt werden.

8) Der Krätzer (Flintenkrätzer) ist ein, mit einer entweder einfachen oder doppelten, spiralförmig gewundenen Spitze versehener, eiserner, wohl gehärteter Draht, der gewöhnlich an die Hülse des Ladestocks der Flinten angenietet, zuweilen aber auch

zum An= und Abschrauben eingerichtet ist, und zum Herausziehen der Pfropfe dient. Man braucht ihn häufig, und er muß weder zu hart, noch zu weich seyn, auch gut greifen. Für Filz= und Korkpfropfen behauptet der einfache den Vorzug.

9) Die Räumfedern sind dazu bestimmt, das Zündloch gut auszufiedern und vom Pulverschmutze zu reinigen, auch solches bei'm Laden zu verstopfen. Hierzu benutzt man gewöhnlich die ersten 8 bis 10 Schwungfedern von Feldhühnern oder Schnepfen, deren Fahnen an den Seiten und an der Spitze ein Wenig abgestutzt werden. Der Schütze trägt sie entweder auf dem Hute, der Mütze, unter dem Rockärmel, oder am Kolben des Gewehrs zwischen zwei Häkchen. Von der Räumnadel s. Pulverhorn.

10) Der Setzstock ist ein gerader, runder, steifer Stock von hartem, festem, zähem, ganz gesundem und fehlerfreiem Holze, der das Caliber der Büchse ziemlich ausfüllen muß und dazu gebraucht wird, die eingeschlagene, mit dem Hammerstiele etwas einwärts getriebene Kugel völlig bis an ihren Platz zu schieben und dort aufzusetzen. Junges, elastisches Eichen= oder Nußbaumholz u. dgl. schickt sich

dazu; nur muß der Stock vollkommen gerade (lothrecht) und auf seiner untern Stirnfläche eben (horizontal) seyn, um gehörig in die Höhe zu springen, wenn die Bleikugel aufsitzt. Oft ist das obere Ende mit einem runden oder birnförmigen Knopfe versehen.

§. 56.

Von dem Einflusse überhaupt, den die Quantität der Ladung auf die Qualität des Schusses hat.

Es ist zwar keinem Zweifel unterworfen und sowohl auf Theorie als Erfahrung gegründet, daß die Qualität des Schusses großentheils von der Quantität der Ladung und insonderheit vom richtigen Verhältnisse des Pulvers und Bleies, gegenseitig betrachtet, wesentlich abhängt; allein es ist nicht möglich, im Allgemeinen ein ganz genaues Maaß deßhalb anzugeben, indem die Beschaffenheit der Munition, die besondere Gewehrgattung, deren Bau und Einrichtung, die Entfernung des Ziels, Witterungsverhältnisse und viele andere Umstände dabei ebenfalls von großem Einflusse sind und folg-

lich Berücksichtigung verdienen. Es ist daher, zu Bestimmung einer richtigen Ladung in quantitativer Hinsicht, erforderlich, soll die möglichst größte Schärfe und Wirksamkeit (Durchschlag), der gleichförmigste und längste Lauf des Bleies mit Sicherheit erzielt werden, die besondere Gewehrgattung — für unsern Zweck nur die Büchsen und Flinten — in das Auge zu fassen; nur glaube man nicht, daß mit stets verstärkter Ladung auch der Effect in gleichem Grade vermehrt werde, denn es würde ja sonst keine Gränze für die Schußweite der Gewehre geben; vielmehr findet hier, wie bei Allem in der Welt, ein Endpunct statt, welchen weder Geschicklichkeit noch Kunst zu überschreiten vermag, und daher erwarte Niemand auch von dem bestgeladenen Gewehre, als was es nach den Naturgesetzen zu leisten im Stande ist.

§. 57.

Verhältniß des Pulvers zu Blei bei der Büchse.

Da das Schießpulver in der Güte sehr voneinander abweicht; da ferner der Trieb der Läufe, in

Folge der verschiedenen Qualität des Eisens, ungleich ist; da auch die Länge, die Stärke und das Caliber der Rohre vielfältig verschieden angetroffen wird; da endlich die Visire nicht einerlei Höhe besitzen rc.: so läßt sich die Pulvermenge weder nach dem Gewichte, noch nach dem Maaße für alle Fälle gleichmäßig bestimmen.

Die meisten erfahrnen Jäger, Schützen und Schriftsteller setzen das Verhältniß des Pulvers nach dem Gewichte der calibermäßigen Kugel fest und verordnen für die Jagd- oder Pürschbüchse, welche möglichst stark geladen werden muß, damit die Kugel kräftig und weit wirke, den sechsten Theil soviel des besten Pulvers, als die Kugel schwer ist; wenn diese also 6 Quentchen wiegt, wird 1 Quentchen Pulver nöthig seyn. Für Scheibenbüchsen, die weniger Durchschlag erfordern, soll sich die Schwere des Pulvers zur Kugel wie 1 zu 7 verhalten, d. h., wenn letztere, z. B., 7 Quentchen wiegt, so verlangt die Büchse 1 Quentchen Pulver zur Ladung.

Dem Maaße oder Volumen nach gilt die Regel, daß bei Jagdbüchsen sich der Raum des festen Bleies oder der Kugel zum Pulver wie 1 zu

3, bei Scheibenbüchsen wie 1 zu 2½ verhalten muß; für erstere werden mithin 3, für letztere 2½ Kugelformen voll Pulver, bis zum Angusse, als Maaß angenommen.

Wir sind der Meinung, daß die richtigste Ladung für Büchsen, welche das Maximum der möglich größten Schußweite in Vereinigung der stärksten Kraft und Schärfe erreichen soll, eine solche ist, wenn man bei dem Anschießen nach der Scheibe so lange Pulver zusetzt, bis die Büchse ganz gelind zu stoßen anfängt. Ist das Gewehr nach dieser Ladung eingeschossen, so hat man bloß darauf zu sehen, sich ein Pulver von stets gleicher Beschaffenheit zu halten, welches durch die Pulverprobe leicht geschehen kann, um stets bei einem Maaße zu bleiben, und stets einerlei Resultate zu erhalten.

§. 58.

Verhältniß des Pulvers und Bleis bei der Schrotflinte.

Um die erforderliche Menge Schrot für jede Flinte auszumitteln, giebt eine in das Caliber genau passende Kugel den besten Maaßstab ab; denn

das Gewicht derselben gilt dann als Norm des Schrotgewichtes, nach welchem sich wieder die Pulvermenge richtet, die sich bei starken Flinten gegen das Gewicht des Schrotes wie 1 zu 6, bei schwächern wie 1 zu 7, und bei dünnen, schwachen, leichten Doppelflinten wie 1 zu 8 verhalten muß.

Das Gewicht der Schrote ist also dem Gewichte einer calibermäßigen Kugel (Paßkugel) gleich; das Maaß hingegen richtet sich nach der Größe der Schrote, und je größer diese sind, je größer muß auch verhältnißmäßig das Maaß seyn, weil der grobe Schrot mehr Zwischenräume, als der kleinere, bildet, auch weniger stark deckt.

Auch hier kann, wie bei der Büchse, die Regel Anwendung finden: so viele Schrote zu nehmen, als eine calibermäßige Kugel wiegt und dann so lange Pulver zuzusetzen, bis das Gewehr, nach der Scheibe angeschossen, gelind zu rücken (stoßen) anfängt.

Nichts ist aber dem guten Schießen nachtheiliger, als die Flinte mit Schrot zu überladen; denn in diesem Falle hat das Pulver nicht Kraft genug, die Körner bei einiger Entfernung in hinlänglicher An-

zahl und mit erforderlicher Kraft an das Ziel zu treiben, und wollte man nach demselben Verhältnisse Pulver zusetzen; so würde man entweder Gefahr laufen, das Gewehr zu zersprengen, oder wenigstens einen starken Rückstoß zu erhalten. In jedem Falle aber werden die Schrote durch zu starke Pulverladungen sehr zerstreut und die Kosten vergrößert, ohne den Effect merklich zu verstärken.

§. 59.

Vom Laden der Jagd- oder Pürschbüchse.

Man füllt zuerst die Pfanne mit reinem Werg aus, oder steckt eine kleine, vorn etwas abgeschnittene Feder in das Zündloch, damit kein Pulver in die Pfanne laufen könne, und drückt die Batterie wieder zu. Ist dies geschehen, so stellt man die Büchse auf die Erde zwischen die beiden Füße, dergestalt, daß der Ladestock dem Körper zugewendet, die Mündung des Laufes aber von demselben abwärts gerichtet in die Höhe steht. Während die Büchse so in dem linken Arme in schiefer Richtung ruht, füllt man das

Lademaaß voll Pulver, schüttet solches bedachtsam in den Lauf, hebt das Gewehr etwas in die Höhe und sucht durch leises Aufstoßen das Pulver in der Kammer zu sammeln, worauf ein leichter Pfropf in den Lauf gebracht und mit dem Ladestocke auf das Pulver sanft hinunter geschoben wird. Hierauf breitet man ein Pflaster, mit der fettigen Seite einwärtsgekehrt, genau über die Mündung aus, legt eine Kugel mit abwärtsgekehrtem Angusse darauf, schlägt solche mit dem Kugelhammer, oder mit dem festen Boden des Pulverhorns, gehörig ein, drückt mit dem Hammerstiele, so weit solcher reicht, nach, und schiebt sie entweder mit dem Setzstocke oder mit dem verhörnten Ende des Ladestocks völlig in den Lauf hinunter, welche Operation sich am besten verrichtet, wenn die Büchse zwischen den Knieen festgehalten und der Setz- oder Ladestock mit beiden Händen angefaßt und regiert wird. Wenn die Kugel dem Drucke nicht mehr weichen will und das Zeichen am Setz- oder Ladestocke, welches über das richtige Aufsitzen derselben versichert, erreicht ist: so hebt man die Büchse mit der linken Hand etwas in die Höhe, faßt

den Lade- oder Setzstock in die rechte Hand, zwischen den Daumen und Zeigefinger und schnellt ihn so lange auf die Kugel, bis jener frei zurückspringt und dadurch anzeigt, daß die Kugel fest auf dem Pfropfe und Pulver ohne allen Zwischenraum aufsitzt. Jetzt wird das Gewehr in die Höhe unter den linken Arm genommen, der Vorschlag von der Pfanne entfernt, oder die Feder aus dem Zündloche gezogen, der Pfannendeckel wieder geschlossen, und einige gelinde Schläge mit dem Pulverhorn an das gegenüberstehende Schloßschraubenschild gethan, um sich von der freien Communication zu überzeugen. Kommen keine Pulverkörner zum Vorscheine, so wird mit der Räumnadel mehr Luft gemacht; finden sich aber welche in der leeren Pfanne, so füllt man diese zuerst halb voll Pulver, stört solches, ohne Verletzung der Körner, soviel als gehen will, in das Zündloch ein, worauf endlich die Pfannenvertiefung ganz mit Pulver gefüllt wird, doch so, daß keine Körner zwischen den Deckel zu liegen kommen, von diesem zerdrückt werden, und den vollkommenen Zuschluß hindern.

§. 60.

Vom Laden der Scheibenbüchsen.

Hier finden folgende Abänderungen gegen die Jagd- oder Pürschbüchse statt:

1) Das Gewehr wird nicht bei'm Laden in den Arm genommen, sondern mit dem Laufe in die Kerbe (Einschnitt) der Ladebank etwas schief gestellt, damit es nicht so leicht umfalle.

2) Auf das, nach der Gradladung, mit Rücksicht auf die Schußweite, abgemessene und eingeschüttete Pulver, kommt kein besonderer Pfropf zu liegen, weil der Schuß gewöhnlich nur kurze Zeit im Gewehre bleibt, und auf dem Scheibenstande die gleichförmigste Ladung unbedingte Nothwendigkeit ist.

3) Bei dem Scheibenschießen wird zwar stets auf den Brand geladen, ohne die Büchse nach jedem Schusse mit dem Putzstocke trocken auszuwischen; wenn aber das Gewehr nicht stark gebraucht, mithin kalt wird: so haben viele die Gewohnheit, das fettige Pflaster mit etwas Speichel anzufeuchten, damit die Kugel desto williger in den Lauf eingehe,

und solche nicht sogleich völlig, sondern erst kurz vor dem Schusse gehörig aufzusetzen.

4) Stets muß die Kugel ein Mal wie das andere Mal aufgesetzt werden; der Setzstock darf daher nur eben in die Höhe springen, und wenn das Zeichen an demselben das Aufsitzen der Kugel versichert: so ist ein weiteres Stampfen schädlich, denn die Kugel steigt bald mehr, bald weniger, je nachdem solche fester oder gelinder aufgesetzt wird. Wer mithin gleiche Schüsse thun will, sollte das Laden unkundigen Händen nicht überlassen.

§. 61.

Vom Laden der Flintengewehre.

Bei dem Laden der Flinten besteht ebenfalls das erste Geschäft darin, daß man die Pfanne mit Werg ausfüllt, oder eine Rebhuhnfeder in das Zündloch steckt, damit kein Pulver auf die Pfanne laufen könne. Hierauf schüttet man das Lademaaß voll Pulver, oder wenn man Patronen führt, eine davon in den Lauf und setzt einen, das Caliber genau ausfül=

lenden, Pfropf nicht zu fest auf. Es ist schon hinlänglich, wenn derselbe mit dem breiten Theile des Ladestocks einige Mal fest niedergedrückt wird. Das zu starke Stampfen hat nachtheilige Folgen, denn das Pulver wird zum Theil zerdrückt, und die Entzündung kann nicht schnell und gleichförmig geschehen. Nunmehr mißt man mit dem Lademaaße die Schrote ab, läßt solche in den Lauf rollen, schüttet sie gut zusammen, damit weniger Zwischenräume stattfinden, und überdeckt sie gleichfalls mit einem passenden Pfropfe, der jedoch weniger fest aufgesetzt ist, denn sonst streuen die Schrote gern, und das Gewehr stößt. Zuletzt geschieht das Aufräumen mit der Nadel und das Aufschütten ebenso, wie bei der Büchse.

Soll, statt der Schrote, eine Kugel in die Flinte geladen werden, so verfährt man folgendergestalt: Auf das Pulver wird ein geringer Vorschlag gesetzt, dann wird eine Paßkugel, in dünne Leinwand gefüttert, in den Lauf hinabgeschoben und nicht allzu scharf aufgesetzt. Die Kugel muß sich zwar mit dem Pflaster ohne große Anstrengung einladen lassen, je=

doch nicht so leicht eingehen, daß ein Pfropf als Vorschlag zum Festhalten der Kugel noch nöthig wird. Dergleichen leicht gepflasterte Kugeln schaden keinem Flintengewehre und halten, wegen des kleinern Spielraumes, besser Schuß, als die ungepflasterten, mit einem Vorschlage versehenen.

Werden mehrere kleine Kugeln eingeladen, welche unter dem Namen Posten oder Röller bekannt sind, so erhalten solche einen Pfropf als Vorlage.

Siebentes Capitel.

Vom Reinigen und Putzen der Gewehre.

§. 62.

Nothwendigkeit, das Gewehr von Zeit zu Zeit zu reinigen und zu putzen.

Weil die Gewehre nicht allein, in Folge der Witterung, dem Rosten unterworfen sind, sondern auch durch den Gebrauch mit Pulverruß, welcher dem guten Laden und dem guten Schießen hinderlich ist, verunreinigt werden: so ist eine Reinigung und, nach Befinden der Umstände, ein förmliches Putzen, von Zeit zu Zeit, nothwendig, soll der Rost das Eisen- und Stahlwerk, der Grünspan die Garnitur nicht angreifen, der Mechanismus des Schlosses in seinem Gange nicht gestört und noch andere Nachtheile herbeigeführt werden.

§. 63.

Was man unter dem Reinigen und Putzen der Gewehre versteht.

Die Reinigung und das Putzen sind bei den Gewehren zwei ganz verschiedene Gegenstände und Geschäfte; denn man versteht:

1) unter dem Reinigen der Gewehre, die Entfernung des Pulverschmutzes im Laufe und am Schlosse, der Unreinigkeiten am Schafte, der Garnitur u. s. w.;

2) unter dem Putzen hingegen, die vollständige Säuberung von Rost, Grünspan, Flecken ꝛc., in Verbindung mit der möglichsten Herstellung von Glanz, Glätte und Feinheit,

und es ist daher nothwendig, von beiden besonders, wenn auch nur in aller Kürze, zu handeln, wenn vorher nicht allein der Geräthschaften und Instrumente, sondern auch der Materialien, welche sich bei dem Reinigen und Putzen erforderlich machen, Erwähnung geschehen ist.

§. 64.

Geräthschaften, Instrumente und Werkzeuge, welche bei dem Reinigen und Putzen der Gewehre in Anwendung kommen.

1) Ein eiserner, oder auch hölzerner, Schraubstock, der an einem Werktische befestigt ist und zum Einspannen des Rohres dient, wenn solches ge-

kolbt, oder die Schwanzschraube ausgeschraubt werden soll;

2) ein Schraubenschlüssel, zum Fassen und Auswinden der oft sehr festsitzenden Schwanzschraube;

3) ein Handschraubstöckchen zum Festhalten kleiner Gegenstände, die gereinigt und geputzt werden sollen;

4) ein Schraubenzieher zum An- und Losschrauben der Schrauben mit zwei meißelförmig zulaufenden Schenkeln für größere und kleinere Schrauben und einem dritten, spitzig zulaufenden Schenkel für solche Schrauben, die eine Durchlochung, statt der Einschnitte, haben;

5) ein Federhaken zum Zerlegen und Zusammensetzen des Schlosses;

6) ein Hammer zum Schlagen und eine Zange zum Fassen und Herausziehen der Stifte;

7) einige gut gehärtete Dorne zum Ausschlagen der Stifte;

8) einige feine Schlichtfeilen zum Wegnehmen des gröbsten Rostes, nebst einem Polirstahle;

9) mehrere Flügelfedern von Rebhühnern oder Schnepfen zum Ausfiedern der kleinen Löcher;

10) mehrere Putz= oder Fimmelhölzer von Linden=, Nußbaum= oder anderm Holze, mit und ohne Filzüberzug;

11) mehrere linnene und wollene reinliche Wisch= und Putzlappen;

12) einige Wischstöcke, welche alle Eigenschaften eines guten Lade= und Setzstockes haben müssen, am untern Ende einige Kimmen haben, oder mit einem geschmeidigen, vierkantigen, ebenfalls mit Kimmen versehenen Eisen belegt sind, um an dieses Theil Werg oder feine Lappen legen zu können, auch oben einen Knopf als Handfasse hat. U. a. m.

§. 65.

Materialien, welche bei'm Reinigen und Putzen der Gewehre erforderlich sind.

1) Bimsstein wird theils in natürlichem oder rohem, theils in künstlichem oder zubereitetem Zustande als Reinigungs= und Polirmittel angewendet, um damit die rostigen Flecke abzureiben und für die nachfolgende Politur empfänglich zu machen. Zube=

reitet wird derselbe, wenn man ihn im Kohlenfeuer recht durchglühen läßt, dann durch Stoßen, Durchsieben und Schlämmen recht fein macht.

2) Blutstein, auch Glaskopf genannt, giebt, fein gerieben und geschlämmt, ein herrliches Politurmittel. Vor dem Schlämmen muß man ihn mit Branntwein befeuchten.

3) Eisensafran, recht fein zerrieben, mit vielem Wasser geschlämmt und mit dem dritten Theil Zinnasche vermischt, ertheilt dem Eisen und Stahle, nach vorhergegangener Einschmirgelung, eine vortreffliche Glanzpolitur, die um so schöner wird, wenn man ihm starken Branntwein zusetzt.

4) Graphit oder Reißblei, ein bekanntes Mineral, greift nur wenig an und wird selten angewendet.

5) Hirschhorn findet als feines Polirmittel, vorzüglich bei Garnituren von Silber, Anwendung, wird zu dem Ende, wie die Krebssteine ꝛc., bei offenem Feuer gebrannt und hierauf sehr fein pulverisirt.

6) Kalk, im ungelöschten Zustande und an der Luft zerfallen, ist eins der trefflichsten Polirpulver für Stahl, Messing, Silber.

7) Knochen, weißgebrannt, fein gestoßen und geschlämmt, glätten das Metall, greifen mäßig an und geben guten Glanz.

8) Kreide wirkt wie der Kalk, muß aber gut geschlämmt werden, weil sie oft sandig und steinig ist.

9) Levantischer Wetzstein dient, in kleine Leisten geschnitten, als Polirmittel für solche Orte, wo man auf andere Art nicht gut zukommen kann; aber auch als feines und geschlämmtes Pulver läßt er sich gebrauchen.

10) Olivenöl (Baumöl) ist zum Losweichen des Rostes und als Vehikel bei'm Putzen durchaus nothwendig.

11) Schmirgel ist, wegen seiner großen Härte, vorzüglich zu Eisen- und Stahlpolituren geeignet, nur muß derselbe auf einer Gußeisenplatte mit einem stählernen Läufer recht feingerieben, durch Flor gesiebt und gut geschlämmt seyn. Zu dem Ende thut man ihn in ein irdenes, glasurtes Gefäß, übergießt ihn mit Wasser und rührt ihn wohl um. Nach einigen Augenblicken gießt man das getrübte Wasser in ein anderes Gefäß und läßt es sich setzen, so bleibt indem ersten der gröbste Schmirgel als Bodensatz, in dem

zweiten, wenn das Wasser hell und abgegossen worden ist, die feinere Sorte, und so kann man sich mehrere machen, auch mit andern Materialien ebenso verfahren.

12) Tripel wird wie der Bimsstein und Schmirgel gerieben und durch mehrmaliges Schlämmen zum feinsten Staube bearbeitet. Man gebraucht ihn vorzüglich zum Abputzen und Poliren der Garnituren von Messing, Weißkupfer u. s. w.

13) Weinessig und Weingeist werden bloß als Auflösungs- und Verdünnungsmittel gebraucht.

14) Ziegelsteine, wenn sie sehr hart gebrannt und recht fein pulverisirt sind, können wie der Bimsstein angewendet werden.

15) Zinnasche läßt sich nur dann als Polirmittel brauchen, wenn sie in einem glasurten irdenen Topfe geglüht, dann mit Wasser ausgekocht und geschlämmt worden ist.

§. 66.

Vom Reinigen der Gewehre.

Das Reinigen der Gewehre kann auf zweierlei Art, entweder trocken oder naß, geschehen.

1) Die trockene Reinigung findet nur bei Büchsen und zwar auf dem Pürschgange und Scheibenstande, wenn man Zeit hat, das Gewehr sofort auszuwischen, Anwendung, ist jedoch absolut nicht nöthig, wenn auf den Brand geladen wird; denn jede gute Büchse, die keine zu tiefen Züge hat, kann dann wohl gegen 30 und mehrere Schüsse ohne Reinigung vertragen. Die Verfahrungsweise bei der trockenen Reinigung, wo der Lauf im Schafte bleibt, ist folgende: Man nimmt eine Parthie reines, weiches, lockeres Werg, oder einen leinenen Lappen, der etwas breiter als eine Hand ist, legt solchen nach der Mitte zusammen und dreht ihn dergestalt an den Wischstock hinan, daß er vorn etwas übersteht und anfangs sehr fest in die Kimmen sich eindrückt, nachher aber immer lockerer wird, so daß er, völlig umwunden, sich ganz locker und weich anfühlt. Nun fährt man mit dem Wischstocke, ohne ihn im mindesten umzudrehen, in der ganzen Länge des Laufs 5 bis 6 Mal ab und auf, zieht ihn dann heraus, wickelt das Werg oder den Lappen los, schlägt den beschmutzten Theil einwärts, dreht ihn wieder zusammen und wiederholt das Wischen so oft, bis die

Züge rein und sauber sind und kein Pulverruß mehr zu spüren ist. Sind die Züge rein, so nimmt man frisches Werg oder einen andern reinen Lappen, der aber nicht in der Mitte zusammengelegt, sondern ganz einfach um den Wischstock gewickelt werden darf, läßt ihn vorn zwei Finger breit überstehen und dreht diesen Theil spitzig zu. Damit fährt man wieder in den Lauf bis an die Schwanzschraube und dreht den Stock einige Male herum, damit auch der untere Theil, und vornehmlich der Zündkern, rein wird, indem die geformte Spitze des Wischers sich in denselben eindreht. Durch das Umdrehen leiden die Züge nicht, wenn der Lappen nur einfach genommen und der Stock nicht so fest umwickelt wird, daß sich der Wischer in die Züge drücken kann.

2) Bei der nassen Reinigung wird der Lauf entweder aus dem Schafte genommen oder nicht. Ist bloß der Lauf rein zu machen und braucht nicht geputzt zu werden, so ist die Herausnahme desselben unnöthig, sondern nur das Zündloch wird mit einer genau passenden Feder verstopft, das Schloß abgeschraubt und die dadurch entstandene Oeffnung mit einem hinlänglich großen, trockenen Tuche überbun=

den, damit keine Nässe dahin, oder in das Stechschloß und in den Abzug eindringen könne. Sind diese Vorrichtungen geschehen, so füllt man den Lauf mit reinem warmen Wasser und läßt solches eine kurze Zeit darin stehen, damit der Schmutz sich desto besser auflöse. Dann gießt man das Wasser wieder aus, füllt ein Gefäß gleichfalls mit warmem Wasser an, taucht einen Lappen hinein, daß er durch und durch naß wird, drückt ihn etwas aus, wickelt ihn sodann, wie bei der trockenen Reinigung beschrieben ist, um einen starken hölzernen Wischstock und wischt den Brand aus, ohne auch hier den Stock jemals umzudrehen. Dieses Eintauchen wird so oft wiederholt, bis die Züge gehörig rein sind und der Wischer keinen Schmutz mehr losreibt. Nun stellt man das Gewehr verkehrt hin, daß das Wasser ausläuft, bindet das Tuch ab, zieht die Feder aus dem Zündloche heraus, wickelt einen reinen und trockenen Lappen um den abgewischten Stock und holt die Nässe und alle noch übrige Unreinigkeit aus dem Laufe heraus. Ein dritter trockener Lappen, den man einfach aufwickelt, einige Zoll überschlagen läßt, mit dem in eine Spitze zusammengedrehten Uebergang die

Schwanzschraube und den Zündkern tüchtig ausgewischt, wird endlich den Lauf vollkommen sauber und trocken machen. Zuletzt wird das Zündloch mit einer trockenen Rebhuhnfeder rein ausgefiedert, das Gewehr auf allen seinen Flächen mit einem trockenen Tuche abgerieben und eine Zeitlang in die Wärme gestellt, damit es recht austrockne. —

Wenn aber der Lauf bei der nassen Reinigung nicht im Schafte bleibt, sondern herausgenommen wird, so ist keine Versperrung des Zündlochs nöthig, sondern man bringt den Lauf ohne Weiteres mit seinem Untertheile in ein Gefäß mit warmem Wasser, wo sich dieses dann bei dem Wischen durch das Zündloch in den Lauf zieht und das Ganze nebst der Pulverkammer mit ihrer Umgebung um so geschwinder reinigt. Bevor man nun das Schloß wieder anschraubt, wird auch dieses von Innen und Außen mit einem reinen, trockenen Läppchen von allem Schmutze sorgfältig gesäubert, und an den Theilen, die sich einander reiben, mit etwas Knochenfett befeuchtet. Zuletzt wird das ganze Gewehr mit einem wollenen Lappen, dem man etwas Fett oder

Oel giebt, überfahren und mit einem trockenen leinenen Tuche wieder abgewischt.

Statt der Lappen, die nach der Reinigung des Gewehrs sogleich ausgewaschen und getrocknet werden müssen, um sie wieder zu benutzen, kann man auch Werg, das aber recht rein, nicht zu kurz und grob seyn darf, gebrauchen.

Daß die nasse Reinigung vor der trockenen Vorzüge hat, ist gewiß; denn niemals wird der Lauf durch letztere so rein, und sie ist auch mit größerer Mühe und Zeitaufwand verbunden.

Flintengewehre werden auf gleiche Weise, entweder trocken oder naß, gereinigt, und es finden dabei keine besondern Abweichungen statt.

§. 67.

Vom Putzen der Gewehre im Allgemeinen.

Das Putzen der Gewehre muß so oft geschehen, als sich, in Folge mancherlei Ursachen, Rost, Flecken u. dgl. zeigen und besonders in den beweglichen Theilen des Schlosses und Stechschlosses sich Brand und schmieriges Oel, welches den Mechanismus hindert, angesetzt hat, und je zeitiger dieses

Geschäft vorgenommen wird, bevor noch das Uebel weit um sich gegriffen hat, um so müheloser und mit mehr Erfolg wird es zu verrichten seyn.

§. 68.

Vom Putzen der Gewehre im Besondern.

In frühern Zeiten, wo Lauf, Schloß und Garnitur noch blank getragen wurden, und es für Schönheit galt, ein recht blinkendes, in das Auge strahlendes, Gewehr zu besitzen, war das Putzen und Poliren derselben ein höchst beschwerliches, mühevolles, zeitraubendes Geschäft; gegenwärtig, wo sonst alle sowohl Jagd- als Scheibengewehre mit großem Nutzen und Vortheile, besonders für den Gebrauch auf der Jagd, entweder gebläuet, oder gegraut, oder gebräunt (brunirt), oder mit einer sogenannten Wetterfarbe (§. 15), welche allem nachtheiligen Einflusse der Witterung widersteht, versehen werden, die Garnitur ebenfalls dunkel gearbeitet oder kapuzinermäßig eingerichtet wird, und der Schaft die sogenannte englische Politur oder eine andere dauerhafte Lackirung erhält, ist das so beschwerliche Abschmirgeln, Putzen und Poliren kaum noch erforderlich,

sondern es werden die Rohre und Schlosse bloß mit einem guten Oele überstrichen, mit einem weichen wollenen Lappen abgerieben und zuletzt mit einem leinenen Tuche sauber getrocknet. Nur wenn die Seele des Laufs Rostgruben und Flecken hat, müssen diese möglichst hinweggeschafft werden, soll die Güte des Schusses und die Dauer des Gewehrs nicht sehr darunter leiden. Bei einer Büchse, die gewundene Züge hat, geschieht dieß auf folgende Art: An eine eiserne Ziehstange, die etwas länger, als das Rohr und oben mit einer bequemen Handfasse versehen ist, wird ein 5 bis 6 Zoll langer Cylinder von Blei (Bleikolben), nach der Gestalt und Zahl der Gänge, gegossen. Dann spannt man den Lauf in den Schraubstock waagerecht ein, zieht den Bleikolben, der mit geschlämmtem, durch Baumöl flüssig gemachtem Schmirgel bestrichen worden ist, sanft hin und her und wiederholt von Zeit zu Zeit das Benetzen mit dieser Schmirgelmasse. Diese Arbeit wird so lange fortgesetzt, bis die Rostgruben verschwunden sind und die Seele blank, glatt und rein geworden ist, welche zuletzt von allem Unrathe durch reine, trockene Lappen, oder reines, zartes Werg gesäubert wird, wo-

bei man ungelöschten, zu Pulver zerfallenen Kalk anwenden kann. — Bei einem glatten Flintenrohre, wenn solches Rostgruben hat, oder angebleit ist, und deßhalb nicht mehr so gut und scharf schießt, hat man keinen Bleikolben nothwendig, sondern es wird bloß ein fester, wohlpassender Wischer durch Lappen oder Werg gebildet, der mit etwas Schmirgelmasse bestrichen und so lange hin- und hergezogen wird, bis der vorher gut reingemachte Lauf alle Rostflecken oder alles angesetzte Blei verloren hat. Bei dieser Ausschmirgelung mit Kolben oder Wischer, muß aber wohl darauf gesehen werden, daß man keinen Punct mehr und stärker, als den andern, angreift, daher das Instrument stets von einem Ende bis zum andern genau durchgezogen werden muß, weil außerdem der Lauf die Kugelgleiche verliert, und das letzte Uebel noch größere Nachtheile, wie das erstere, herbeiführt.

Sonst, als man noch blanke Gewehre führte, wurde der polirte und rostig gewordene Lauf mit Baumöl, worin geschmolzenes Blei mehrmals abgekühlt worden war, dünne überstrichen, und wenn solches den Rost aufgelös't hatte, erfolgte die Abschmir-

gelung zuerst mit scharfem Schmirgel und Baumöl, oder mit Bimsstein und zartem Hammerschlage, oder mit Ziegelsteinpulver u. s. w. mittelst eines harten Fimmelholzes; dann wurde mit feinem Schmirgel und Weinessig nachgearbeitet und endlich die Politur durch Blutstein bewirkt.

Schlosse, wenn sie eine dauerhafte Wetterfarbe besitzen, auch sonst gut gehärtet und eingesetzt sind, haben gleichfalls kein Putzen und Poliren nöthig, sondern sämmtliche Theile werden nur von ihrem Schmutze und dem dicken Oele sorgfältig befreit, sodann mit einem leinenen Läppchen gut abgewischt, alle Schrauben, Schraubenmuttern und Oeffnungen hinlänglich gereinigt und endlich alle Stücke mit reinem Knochenfette abgerieben, doch so flach, als möglich, denn zu vieles Oel zieht Staub an, wird in der Kälte steif und hindert das leichte, freie Spiel der Federn und anderer mechanischen Theile. Blanke Schlosse hingegen müssen geputzt werden, wenn ihre Theile vom Roste angegriffen sind. Findet grober Rost statt, so wird derselbe entweder mit einem Stück Schleifstein, oder Bimsstein, oder feinen Feilen weggenommen. Dann werden die Flecken einige Tage mit

Baumöl erweicht, hierauf mit Schmirgelmasse vermöge der Putz- und Fimmelhölzer so lange geputzt, bis der Rost verschwunden ist und die Theile wieder blank geworden sind. Jetzt werden die Flecken nochmals in kreisförmiger Bewegung mit Schmirgel und Weinessig abgerieben und zuletzt die feinen Polirmittel, vorzüglich Blutstein, in Anwendung gebracht. Die besten Dienste leistet aber der Polirstahl, womit man alle Unebenheiten niederdrückt und eine glänzende Fläche bildet, nur muß derselbe gut gehärtet und sehr glatt seyn; doch setzt seine Anwendung Geschicklichkeit und Handgriffe voraus.

Was die Garnituren betrifft, so werden stählerne Montirungen meistens gebläut oder brunirt und ein Putzen ist dann unnöthig. Messingene werden mit Tripel oder feiner Kreide geputzt. Einige nehmen Anfangs Tripel, hernach eine Mischung von Kreide, Schwefel und Essig, oder reiben sie mit einem trocknen Pulver von zerstoßenem Schwefel, Kreide und Ofenruß ab. Weißes Kupfer und Silber wird mit präparirtem Hirschhorn geputzt.

Der Schaft endlich wird am besten in seinem guten Zustande erhalten, wenn derselbe, so oft ihn

Nässe trifft, ausgewärmt und hierauf mit Kalkpulver oder Kohlenpulver von Birnbaumholz, das in einem verschlossenen Tiegel über Feuer zu Kohlen gebrannt worden ist, abgerieben und zuletzt mit präparirtem Hirschhorne oder rothem Bolus, auf Leder getragen, polirt wird. Fest und hart wird ein Schaft, wenn man ihn nicht allein vor jedem Ausgange mit einem wollenen, in Leinöl getränkten Lappen überfährt und dann mit einem leinenen Tuche wieder abtrocknet, sondern auch nach jedem Eingange, nach geschehener Abdünstung, ebenso behandelt.

Zweiter Abschnitt,

welcher Anleitung giebt, sowohl auf der Jagd, als auch auf dem Scheibenstande mit der Büchse und Flinte in der möglichst kürzesten Zeit trefflich zu schießen.

Achtes Capitel.

Vom Einschießen der Gewehre, und den dabei in Anwendung kommenden Grundsätzen, Regeln und Vorschriften.

---

§. 69.

Vom Einschießen der Gewehre überhaupt.

Sowohl das Schießen mit den Hand-Feuergewehren auf dem Scheibenstande, als auch auf der Jagd, setzt vollkommen gut eingeschossene Gewehre voraus, soll der wahre Zweck, ein in das Auge gefaßtes Ziel richtig zu treffen, erreicht werden; deßhalb ist es nothwendig, vorerst das Einschießen der Gewehre zu lehren, bevor Anleitung und Unterricht zum guten Schießen selbst ertheilt werden kann.

Unter dem Einschießen, welches mit dem Anschießen (§. 33.) nicht zu verwechseln ist, versteht man einestheils die Uebung, welche einen Schützen dahin gelangen läßt, mit seinem Gewehre in allen Fällen gut und richtig zu schießen; anderntheils die Regulirung eines Gewehrs, wiefern nämlich solches durch die Richtung des Korns, oder des Korns und Visirs, dahin gebracht wird, unter Voraussetzung gleicher Umstände, stets auf einen gewissen Punct zu treffen.

Es wird, ohne weitere Erörterung, einleuchten, daß das Einschießen, der Gewehre in jeder Hinsicht für Jäger und Scheibenschützen gleich nothwendig ist; denn nur dadurch kommt man in den Stand, das Gewehr genau kennen zu lernen und im Gebrauche eine solche Uebung und Erfahrung zu erlangen, daß nur selten ein Schuß die beabsichtigte Wirkung verfehlt.

Es fügt sich aber auch oft, daß Gewehre das Treffen des Zieles mehr oder minder verfehlen, wenn das Korn oder Visir zufällig verrückt worden ist; oder es macht sich nöthig, das Gewehr auf eine beträchtliche Entfernung einzuschießen; oder man be-

kommt Gewehre, deren Ladung und Schuß völlig unbekannt ist: diese und andere Fälle erfordern die genaue Untersuchung des Gewehrs, einen mehrmaligen Anschuß und, nach Befinden der Umstände, ein neues Einschießen, welches der Schütze verstehen muß, um sich selbst helfen zu können.

Das Einschießen der Gewehre bedingt aber nicht allein genaue Kenntniß und Geschicklichkeit in der Behandlung derselben, sondern auch einen festen und wohlgeübten Schützen, mit einem guten, scharfen Auge und einem stillen, ruhigen Arme begabt, der nicht im geringsten Feuerscheu, und seiner Sache vollkommen gewiß ist überall, um jede Abweichung, jeden Fehler u. s. w. entdecken und möglichst abändern zu können.

§. 70.

Allgemeine Grundsätze, Regeln und Vorschriften, welche bei'm Einschießen der Gewehre in Anwendung kommen, oder Berücksichtigung verdienen.

1) Das Einschießen muß an einem windstillen und heitern Tage vorgenommen werden, wo

die Luft am wenigsten ihren nachtheiligen Einfluß ausüben kann, denn der geringste von der Seite kommende Luftzug verursacht Abweichung von der Schußlinie.

2) Ein heller, heiterer Tag ist zwar zum genauen Abkommen nothwendig; allein die Sonne darf bei'm Schießen und Zielen weder von vorn, noch von der Seite, sondern höchstens von hinten auf Korn und Visir fallen. Am besten ist es, wenn das Licht sich gleich ist, denn wo das Licht herfällt, auf diese Seite schießt man gewöhnlich. Um bei dem Einschießen eines Gewehrs ein möglichst gleiches Licht zu erhalten, bedient man sich der sogenannten Blenden von dunkelm Blech, welche man über Korn und Visir setzt, und sich dadurch gegen den nachtheiligen Schein des Lichts und der Sonne verwahrt.

3) Der beste Ort zum Einschießen der Gewehre ist ein gut eingerichteter Scheibenstand, wo man bequem laden, auflegen und sich fest anstemmen kann, damit, so viel als möglich, jede Bewegung wegfalle, welche den Schuß irre zu leiten im Stande ist.

4) Da der erste Schuß aus einen ganz reinen Gewehre nicht so weit wie der folgende, trägt; auch erhitzte Gewehre, in der Regel, etwas kürzer und unreine Gewehre etwas höher schießen: so muß man auf diese Umstände bei dem Einschießen Rücksicht nehmen.

5) Hauptsächlich ist aber darauf zu sehen, daß der Lauf bei'm Schießen stets vollkommen in seiner geraden (horizontalen) Richtung (Lage) bleibe und weder rechts noch links gedreht (verwendet) werde. Deßhalb verdienen bei Scheibenbüchsen solche Visire den Vorzug, welche lange Schenkel haben, d. h., ziemlich weit über die Breite des Laufs hinausstehen, wo dann jede Abweichung von der horizontalen Lage um desto bemerklicher wird. An Jagd- oder Pürschbüchsen kann freilich, aus guten Ursachen, eine solche Einrichtung der Visire nicht stattfinden.

6) Scheibenbüchsen können mit etwas weniger Pulver, als Jagdbüchsen, eingeschossen werden, aus Gründen, welche schon oben (§. 57.) angegeben worden sind.

7) Sowohl bei Scheiben- als auch bei Pürschbüchsen, muß Korn und Visir genau im Mittel-

puncte des Laufs stehen (§. 15, sub d und §. 28. sub 3) und gegenseitig die gehörige Höhe haben. Abweichungen verursachen folgende Unterschiede:

a) Ist das Visir gegen das Korn zu hoch gestellt, so trägt das Gewehr ebenfalls zu hoch;

b) wenn aber das Korn gegen das Visir zu hoch steht so schießt das Gewehr um so kürzer, und in beiden Fällen erzeugt das Gegentheil umgekehrte Resultate;

c) ist das Visir rechts aus der Mittel- oder Visirlinie verschoben, so schießt das Gewehr rechts, und umgekehrt, wenn es links gerückt ist;

d) ist aber das Korn rechts außerhalb der Visirlinie verschoben, so fällt der Schuß links und umgekehrt, wenn es links gerückt ist.

Diese besondern Fälle müssen genau gemerkt werden, denn nur dadurch lassen sich mittelst des Einschießens Abweichungen entdecken und abändern, insofern nämlich das Rohr richtige (kugelgleiche) Bohrung und egale Züge, auch keinen andern wesentlichen Fehler hat.

8) Die meisten, selbst gezogene, Gewehre haben, bei übrigens kugelgleicher Bohrung, in der Gegend

der Schwanzschraube einen größern Durchmesser, als bei der Mündung, sind demnach keine vollkommenen Cylinder, sondern laufen conisch zu. Die Kugel kann demnach und weil das Visir gewöhnlich etwas höher wie das Korn steht, bei horizontaler Lage des Gewehrs, wenn auch die Seele von durchaus gleicher Weite ist, keine ganz waagerechte Richtung annehmen; sie wird und muß vielmehr, theils wegen der verjüngten Form des Laufes, theils wegen des höher stehenden Visirs, im Anfange stets verhältnißmäßig steigen, bei nachlassender Gewalt sich dem Niveau nähern und endlich, nach völlig verschwundener Kraft, auf den Boden fallen. Es sind demnach zweierlei Linien: die Visirlinie nnd die Seellinie, wohl zu unterscheiden.

α. Die Visirlinie hängt vom Auge aus durch Korn und Visir mit dem Zielpuncte in gerader oder horizontaler Richtung genau zusammen, und ein Schuß, dessen Bahn in horizontaler Linie bis zum Ziele fortläuft, heißt ein Kernschuß.

β. Die Seellinie hingegen bildet gegen die Visirlinie, wegen der verjüngten Form des Rohrs,

oder wegen des höhern Standes des Visirs gegen das Korn, eine ballistische oder Bogenlinie, und je mehr die Gestalt des Rohrs von hinten gegen die Mündung abfällt, oder je höher das Visir gegen das Korn steht, desto größer wird der Bogen, welchen die Kugel macht, und ein solcher Schuß, der nach einer über den Horizont emporgehenden Richtung fährt, heißt ein Bogenschuß.

Hieraus folgt: daß solche Büchsen, deren Lauf einen vollkommenen Cylinder bilden und ganz kugelgleich gebohrt sind, wo nämlich die Visirlinie mit der Seele des Rohrs parallel geht, auch Korn und Visir miteinander in gleicher Höhe sich befinden, bis auf eine gewisse Entfernung mit ihrem Schusse der horizontalen Linie am nächsten kommen, und daß damit, bis auf die Weite des Einschusses, in jeder beliebigen Distanz, bei übrigens gleichem Abkommen und gleichen Umständen, gleich gut getroffen werden kann. Wenn also eine Büchse, z. B., auf 150 Schritte eingeschossen ist, so läßt sich eben so gut auch auf 100 oder 80 Schritte u. s. w. schießen, ohne das Korn feiner zu nehmen; nur wenn ein

über den Einschuß stehendes Ziel richtig getroffen werden soll, muß das Korn verhältnißmäßig voller genommen, oder ein Erhöhungs-Visir (Aufsatz, Klappe, s. §. 3) angewendet werden.

9) Jede Büchse läßt sich, nach den Elevationen des Visirs auf verschiedene Weise, und zwar mit feinem, mit gestrichenem und mit vollem Korn einschießen.

a) Fein Korn entsteht, wenn man bei'm Abkommen nur die oberste Schärfe (Spitze) des Kornes im Einschnitte (Kerb) des Visirs erblickt.

b) Gestrichen Korn entsteht, wenn die Spitze oder obere Fläche des Korns mit dem obern Rande oder Einschnitte des Visirs eine völlig horizontale Richtung bildet.

c) Voll Korn entsteht, wenn die Spitze des Korns über die waagerechte Richtung des Visirs etwas hinausragt.

Zwischen diesen drei Hauptbestimmungen liegen noch mehrere Abstufungen, als: ganz fein, mittel, halb, sehr voll Korn u. s. w.

§. 71.

Vom Einschießen der Scheibenbüchsen.

Hierbei sollte die auf jedem Schützenhofe übliche Schußweite als Norm angenommen werden; allein auf gar vielen Scheibenständen besteht die Einrichtung daß die Entfernungen nach der besondern Art des Schießens wechseln und oft sehr beträchtlich voneinander verschieden sind. So wird, z. B., nach dem Vogel, nach einem Sterne u. s. w. auf 100, nach der ordinären Scheibe auf 150, nach der Stechscheibe auf 200 Schritte u. s. w. geschossen. Durch die Pulvermehrung allein läßt sich ein über 200 Schritte gehendes Ziel mit Genauigkeit nicht erreichen, und viele Gewehre vertragen auch keine Ueberladung, halten wenigstens nicht Schuß. Man muß also für große Differenzen, in Rücksicht der Schußweite, zwei Gewehre besitzen und jedes nach der abweichenden Zielentfernung einschießen, oder, wenn eine und dieselbe Büchse zum Zwecke führen soll, so geben die doppelten Visire (§. 3, sub c) die beste Art, den Schuß zu erhöhen. Das niedrigste und unbewegliche Visir heißt Standvisir, die übrigen beweglichen werden

Klappenvisire genannt. Es kann sonach, um ein Beispiel zu geben, das Standvisir der Scheibenbüchse mit fein Korn auf 80, mit gestrichen Korn auf 100, mit voll Korn auf 150; das Klappenvisir mit fein Korn auf 200, mit gestrichen Korn auf 250, mit voll Korn auf 300 Schritte ꝛc. eingeschossen werden, wobei noch immer Unterschiede durch das Abkommen zu bewirken sind, wenn man nämlich den Zielpunct aufsitzen läßt, oder mitten darauf eingeht. Nur dann, wenn die Zielentfernung unbeträchtlich voneinander abweicht und über die Güte des Gewehrs kein Zweifel obwaltet, verdient ein verhältnißmäßiger Zusatz den Vorzug, weil in diesem Falle die Luft um so weniger ihren nachtheiligen Einfluß auszuüben im Stande ist.

Bei dem Einschießen der Scheibenbüchsen wird auf folgende Art zu Werke gegangen, wobei gutes Pulver, weiches Blei, ganz runde und volle Kugeln, egale Pflaster, gleichförmige Ladung u. s. w. vorausgesetzt wird.

1) Es kommt zuerst darauf an, zu untersuchen, ob die Visirlinie mit der Axe der Seele in einer Verticalebene liegt, d. h., ob die Büchse auf

der Linie Strich hält, und wenn dieß der Fall nicht ist, sie dahin zu bringen, daß die Kugeln stets auf einen gewissen Punct hinfahren (einschlagen).

Die Entfernung wird Anfangs gering, ungefähr 30 bis 50 Schritte weit, genommen, damit sich nicht allein genauer und sicherer auf das Ziel abkommen läßt, sondern auch ein allenfallsiges geringes Wanken weniger Einfluß hat.

Das Ziel ist ein viereckiges, 2 Fuß im Quadrate haltendes Bret, welches mit weißer Leimfarbe überstrichen, und worauf ein reguläres, den Mittelpunct genau durchschneidendes, schwarzes Kreuz abgebildet ist, dessen Linien ungefähr 1 Zoll breit sind. Andere bedienen sich eines Bretes, welches bloß einen verticalen Strich hat, weil es im Anfange bloß darauf ankommt, das Gewehr dahin zu bringen, Strich zu halten, ohne gerade den Mittelpunct zu treffen. Noch andere gebrauchen eine runde Scheibe, welche ebenfalls einen durch den Mittelpunct laufenden, verticalen Strich, und im Centrum einen runden Punct hat. Das eine oder das andere Ziel wird dann an einen lothrecht stehenden Pfahl so angehängt und befestigt, daß der Strich senkrecht

steht, und die Büchse hierauf geladen. Wegen der geringen Entfernung kann das Verhältniß des Pulvers zum Blei wie 1 zu 9 oder 1 zu 10 seyn, denn es kommt Anfangs nur darauf an, zu erfahren, ob die Büchse Strich hält, und nicht, ob die Kugeln zu hoch oder zu tief einschlagen.

Das Einschießen selbst anlangend, so wird solches entweder in stehender oder sitzender Lage vorgenommen und die Büchse aufgelegt. Bei stehender Lage darf der Pflock am Pfahle oder Ständer nicht zu hoch stehen, damit sich die Füße des Schützen wenigstens zwei Fuß auseinander breiten können; und damit sich derselbe desto besser einlegen und um so weniger auf die Seite wanken könne, so wird die Büchse, mittelst eines Vorsteckers fest angestemmt. Bei sitzender Lage nimmt der Schütze seinen Platz auf den Boden vor einer Bank oder einem Stuhle, der keine Rücklehne hat, legt darauf einen Hut und auf diesen ein Schnupftuch, damit der Schuß um so weniger ein Prellen verursache, und stützt den linken Arm auf die Bank auf.

Bei dem Zielen wird genau auf den verticalen Strich gehalten, und während des Abdrucks muß

derselbe mit der Visirlinie vollkommen scharf zusammentreffen, folglich zwischen ihm, dem Auge, Visire und Korne nicht die geringste Abweichung stattfinden, weil sonst die Visirlinie von dem Gegenstande gerückt wird, der Schuß folglich eine andere Richtung bekommt und das Ziel verfehlt. Der gute Schütze wird sogleich wissen, wie er abgekommen, d. h., wie die Richtung des Gewehrs in dem Augenblicke des Abdrucks gegen das, in der Ferne sich befindliche, Ziel gewesen ist.

Ohne sich jetzt schon um den Sitz der Kugeln zu bekümmern, wenn nur gut und richtig abgekommen ist, werden noch einige Schüsse nach dem verticalen Striche gethan, und dann erst wird deren Lage und Stand in Untersuchung genommen. Befinden sich sämmtliche Kugeln entweder auf der rechten oder auf der linken Seite des Strichs, ohne daß solche zerstreut diesseits und jenseits desselben sitzen; so hält die Büchse, wie man zu sagen pflegt, Strich oder Schuß und es kommt jetzt darauf an, die Richtung des Korns oder des Visirs, oder beider zugleich, so zu verändern, daß bei einem guten Abkommen alle Schüsse in den schwarzen, senkrecht gezogenen

Strich fallen, gleichviel, ob zu hoch oder zu tief, welcher Umstand erst später berichtigt wird.

Sitzen die Kugeln auf der rechten Seite des Strichs, und beträgt die Abweichung von demselben nur 2 Zoll: so wird entweder das Visir unmerklich nach der linken, oder das Korn unmerklich nach der rechten Seite geklopft; ist aber die Abweichung stärker, so rückt man das Visir verhältnißmäßig etwas links und das Korn etwas rechts. Mit dieser Zurichtung wird so lange fortgefahren, bis die Kugeln endlich in die Mitte des verticalen Strichs einfallen.

Sitzen aber die Kugeln auf der linken Seite des Strichs, so wird auf die entgegengesetzte Art verfahren; bei geringer Abweichung entweder das Visir rechts, oder das Korn links geklopft, oder bei beträchtlicher Differenz das Visir auf die rechte und das Korn auf die linke Seite geschoben, bis man auch hier die Mittellinie gefunden hat. Dann wird sowohl das Visir, als auch das Korn mittelst eines kleinen scharfen Meißels gegen den Lauf zwei Mal eingehauen, damit man ein gewisses Zeichen des unveränderlichen Standes behale.

Sitzen aber bei gutem Abkommen und aller Achtsamkeit und Sorgfalt eines festen Schützen die Kugeln theils auf der rechten, theils auf der linken Seite des verticalen Strichs zerstreut, und begegnet dieser Fall auch mehrern guten Schützen: so liegen andere Ursachen zum Grunde, und es können entweder die Züge zu sehr ausgeschossen und dadurch zu flach geworden seyn, wo dann die Kugel solche überspringt, oder die Züge sind so scharf, daß sie das Pflaster zerschneiden, oder die Kugel hat einen zu großen Spielraum, oder es befinden sich Gruben und Rostflecken im Laufe, oder die Seele des Rohrs ist sich im Durchmesser nicht überall vollkommen gleich rc. In allen diesen Fällen läßt sich im Augenblicke nicht helfen, sondern das Gewehr muß erst in guten Stand gesetzt werden, und dann erst kann man das Einschießen desselben vornehmen.

Ist aber eine Büchse so weit gebracht, daß sie Strich hält, d. h., fallen alle Kugeln in den schwarzen Strich, dann erst wird:

2) das Gewehr auch auf die Entfernung eingeschossen, und hierbei kommt hauptsächlich die Höhe des Visirs in Betrachtung. Jetzt wird

das Bret mit seinem Kreuze, oder eine andere weiße Scheibe, welche im Mittelpuncte ein 3 Zoll im Durchmesser haltendes Schwarze hat, in der bestimmten Entfernung, z. B. 100 Schritte, mit ganz gerader Fläche gegen den Schützenstand lothrecht in ziemlich gleicher Höhe aufgehängt und die Büchse scharf geladen, dergestalt, daß solche kaum und unmerklich ruckt, aber nicht stößt. Bei dem Zielen nimmt man dann Korn und Visir fein gestrichen zusammen, und läßt den Punct, wo sich die beiden Linien auf dem Brete durchschneiden, oder das runde Schwarze einer ordinären Scheibe, unmerklich aufsitzen. Dieß gewährt den zweifachen Nutzen, daß man nicht allein ein weit genaueres und schärferes Abkommen hat, als wenn man mitten in den Zielpunct (Centrum) eingeht, sondern man kann sich auch auf einem weitern oder kürzern Stande leichter helfen, wenn man entweder in das Schwarze tiefer eingeht und etwas volleres Korn nimmt, oder im entgegengesetzten Falle sehr fein aufsitzen läßt. Steckt nun der Schuß zu hoch und fallen alle andern Kugeln in dieselbe Lage (Richtung), so wird dem Visir mit einer platten, feinen und scharfen Schlicht-

feile nach und nach soviel abgenommen und der Kimme jedes Mal mit einer kleinen, zarten, englischen, dreieckigen Feile um soviel nachgeholfen, bis die Kugeln in einer Cirkelrundung von höchstens 3 Zoll im Durchmesser fortdauernd in den Mittelpunct der Scheibe fahren. Sollte der Schuß jedoch viel zu hoch gehen, und durch die Verkürzung des Visirs dem Fehler allein nicht abgeholfen werden können: so muß die Aenderung des Korns mit zu Hülfe genommen und dasselbe, so weit, als es geht, durch Klopfen verlängert (gestreckt), oder ein anderes, höheres Korn eingesetzt werden, bis der wahre Höhenpunct erreicht ist. Steckt aber der Schuß zu kurz, und ist die Abweichung vom Mittelpuncte gering, so wird dem Korne etwas von seiner Höhe genommen, ohne die Form desselben nachtheilig zu verändern; ist aber die Differenz beträchtlich, so macht sich ein höheres Visir nöthig.

Es giebt zwar noch andere Mittel gegen das Hoch- und Niedrigschießen, namentlich wird der Schuß durch Zusatz von Pulver oder durch volleres Korn bei'm Abkommen, oder durch dickere Pflaster und stärkeres Aufsetzen der Kugel u. s. w.,

erhöht; oder durch Abbruch von Pulver, durch feineres Korn bei'm Abkommen, durch dünnere Pflaster u. s. w., verkürzt; allein sie sind nicht sicher genug, um Empfehlung und Anwendung zu verdienen.

§. 72.

Vom Einschießen der Jagd- oder Pürschbüchse.

Bei'm Einschießen der Jagd- oder Pürschbüchsen wird genau so verfahren, wie bei dem Einschießen der Scheibenbüchsen, nur finden folgende Abweichungen statt:

1) Die Höhe des Visirs (meist und mit Recht ohne Klappen) richtet sich nach der bei der Jägerei angenommenen Schußweite, die gewöhnlich im Kernschusse 100 bis 120 geometrische Schritte beträgt; denn jagdgerechte Jäger werden selten auf größere Distanzen nach edlem Zeug (Haarwild) schießen, und sollte eine Ausnahme nöthig seyn, so kann man sich leicht durch volleres Korn, höhere Richtung u. s. w. helfen; denn hier (auf der Jagd) kommt es auf ein Paar Zoll höher oder tiefer nicht an, wird nur das Wild gut (tödtlich) getroffen. Der

Jäger hat sich daher, mit stets gleich gutem Pulver und eingeschossener Büchse, vorzüglich auf die Distanz einzuüben und mehr oder weniger Korn zu nehmen, wenn das Ziel weiter oder näher ist.

2) Pürschbüchsen brauchen nicht so fein, wie Scheibenbüchsen, eingeschossen zu seyn, daher ist auch kein Visir mit einem sehr feinen Einschnitte nöthig, sondern das Korn muß die ganze Kimme (Kerb) ausfüllen. Ferner müssen diese Gattung Gewehre so eingeschossen werden, daß mitten auf den Zielpunct gehalten wird, also kein Aufsitzen desselben stattfindet; nur wenn Pürschbüchsen auch auf dem Scheibenstande gebraucht werden sollen, kann man das Visir schärfer einstreichen und das Korn schneidiger zurichten, weil dieses sonst das ganze Schwarze der Scheibe bedecken und dadurch einen unsichern Schuß herbeiführen würde.

3) Um einen möglichst gleichen Schuß zu erlangen, muß man sich auch mit der Pürschbüchse angewöhnen, Korn und Visir jedes Mal in demselben Verhältnisse zusammen zu nehmen, und daher schon das Einschießen darauf einrichten.

§. 73.

Vom Einschießen der Jagdflinten.

Wenn Büchsen mit gewundenen Zügen bloß dazu bestimmt sind, Kugeln zu schießen, so geht dagegen bei Jagdflinten, die, in der Regel, eine glatte, ebene Seele haben, der Zweck vornehmlich dahin, Schrote zu schießen und nur Militärgewehre machen eine Ausnahme. Es kann demnach hier von dem Einschießen mit Kugeln aus Jagdflinten keine Rede seyn, und auch der Schuß mit Schroten läßt keine festen Bestimmungen zu, denn eine und dieselbe Flinte wird niemals, wenn auch alle Umstände gleich sind, den Hagel ein Mal wie das andere Mal, sowohl der Zahl, als auch der Figur nach, auf das Ziel hintreiben. Eine Menge Erfahrungen haben diese Behauptung unwidersprechlich bewiesen! Wir können mithin bloß die Mittel angeben, eine Schrotflinte dahin zu bringen, daß ihre Bleiladung den bezielten Gegenstand bis auf eine gewisse Entfernung möglichst richtig treffe.

Vorausgesetzt, daß das Flintengewehr gehörig gerichtet und kugelgleich gebohrt ist, werden die

Schrote im Allgemeinen weniger auf die Seite, als vielmehr zu hoch, oder zu tief fallen, und hier kommen die nämlichen Grundsätze in Anwendung, welche bei dem Einschießen der Büchsen schon aufgestellt worden sind.

Gegen das Hochschießen schützt ein höheres, gegen das Niedrigschießen ein kürzeres Korn, in Verbindung einer verhältnißmäßigen Abnahme, oder Zugabe von Pulver, ohne die Ladung sehr zu schwächen, oder zu übersetzen. Uebrigens geschieht das Einschießen der Flinten, wie bei den Büchsen, auf einem gut eingerichteten Scheibenstande, der alle Bequemlichkeiten darbietet, und wo der Schütze gut auflegen kann. Das Ziel ist ein weißer Bogen Papier, der auf ein Bret genagelt, oder gespannt wird, und in dessen Mitte ein schwarzer, runder, 3 Zoll im Durchmesser haltender Punct befindlich ist. Jeder Schuß erfordert bei Schroten einen frischen Bogen. Die Entfernung des Ziels wird, der Genauigkeit wegen, anfangs nur kurz, etwa 20 bis 25 Schritte weit, gesetzt, um zuerst darüber in Gewißheit zu kommen, ob die Flinte Strich hält, d. h., weder zu weit rechts, noch zu weit links schießt.

findet sich deßhalb kein beträchtlicher Abstand, dann erst wird das Ziel bei dem Einschießen von 10 zu 10 Schritten weiter hinausgerückt, um auch über die Höhe und Tiefe des Schusses Auskunft zu erhalten. Diese Fortrückung des Ziels wird so lange fortgesetzt, bis sich die Schrote über und unter dem Mittelpuncte des Ziels ziemlich gleichförmig vertheilen, und dadurch die größtmögliche Wirkung einer Flinte offenbaren, welche genaue Kenntniß, vorzüglich auf der Jagd, evidenten Nutzen gewährt, denn außerdem läßt sich über den Effect nicht gehörig urtheilen. Eine gute Flinte muß dann die groben Nummern wenigstens auf 50 bis 60 und die kleinern wenigstens auf 40 bis 50 Schritte gleichmäßig auf dem Ziele vertheilen.

Bei dem Einschießen der gewöhnlichen Doppelflinten mit zwei Flintenläufen findet kein Unterschied statt. Die Büchsflinten werden aber nach der Verschiedenheit der Läufe behandelt und eingeschossen: folglich treten bei dem Büchsenlaufe alle Regeln ein, welche bei der einfachen Büchse gegeben worden sind, nur mit dem Unterschiede, daß man das Korn, welches für beide Läufe gehört, in

der Mitte stehen läßt, und bloß das Visir rechts oder links rückt, je nachdem der Büchsenlauf zu weit rechts oder links schießt. Weichen beide Läufe vom Schießpuncte beträchtlich ab, so ist dieß ein Hauptfehler, welchem der Büchsenmacher abhelfen muß; doch wird dieser Umstand selten vorkommen, weil schon der Fabricant sich alle Mühe giebt, beide Läufe einer Büchsflinte nach einem Korne und Visire so abzurichten, daß sie weder rechts noch links abweichen.

Neuntes Capitel.

Anleitung oder Unterricht zum Schießen auf dem Scheibenstande.

---

§. 74.

Anlage und Einrichtung eines Scheiben- oder Schießstandes.

Der Ort, wo man mit Gewehren, vorzüglich mit Büchsen, nach einem gewissen oder fest bestimmten Ziele schießt, wird ein Scheiben- oder Schießstand genannt.

In vielen großen und kleinen Städten Deutschlands befindet sich der Scheiben- oder Schießstand in, oder neben, oder vor besondern Häusern, in denen sich zugleich die Schützen versammeln, ihre Angelegenheiten besorgen, sich durch Schießen nach einem bestimmten Ziele üben und vergnügen. Die ganze Anlage heißt dann Schießhaus, Schützenhaus, oder Schützenhof. Es ist hier der Ort nicht,

eine solche Anlage ausführlich zu beschreiben; nur Folgendes müssen wir bemerken.

1) Der Scheiben= oder Schießstand muß stets an einem solchen Orte angebracht seyn, wo der möglichst geringste Luftzug stattfindet, und vorzüglich muß auf den herrschenden Wind Rücksicht genommen werden. Insonderheit drückt der Wind, welcher über ein nahe liegendes Wasser herkommt, beinahe drei Mal mehr, als der Wind, welcher vom trockenen Lande weht; oft hat auch der Westwind gleiche Stärke, wie überhaupt der Wind bei feuchter und regnerischer Witterung. Einige Schützen schieben das Korn nach dem Winde aus, Andere halten nach dem Winde; da sich aber der Wind selten gleich bleibt, so ist das verhältnißmäßige Entgegenhalten meistens besser.

2) Ueber den Stand des Schießpfahles und der gegenüberstehenden Scheibe, rücksichtlich der Himmelsgegend, läßt sich keine allgemeine Regel festsetzen, denn es kommt darauf an, zu welcher Tageszeit am meisten geschossen wird. Fällt diese, wie meistens der Fall seyn wird, in die Stunden des Nachmittags, wo die Sonne die Mittagslinie

überschritten hat: so bekommt der Schießpfahl seinen Stand im Westen, die Scheibe ihre Richtung nach Osten.

3) Ein Schießstand sollte niemals an das Schützenhaus oder an die Ladebänke angebaut seyn, d. h., mit denselben in fester, unmittelbarer Verbindung stehen, sondern völlig frei liegen, denn die geringste Erschütterung hat, im Momente des Abdrucks, einen nachtheiligen Einfluß auf den Schuß. Es ist daher nicht zu billigen, wenn in einem Schützenhause, wo zugleich der Schießstand mit befindlich ist, der Tanzsaal darüber liegt.

4) Auch muß der Scheibenstaud von allen Seiten gegen das einfallende Licht hinlänglichen Schutz haben, denn es ist eine bekannte Regel, daß man auf diejenige Seite schießt, wo das Licht herkommt (vergl. §. 70 sub 2). Aus guten Gründen sollte der Schießstand auf drei Seiten geschlossen und überdeckt, auch selbst die vordere, offene Seite mit einem abwärtsstehenden Laden versehen seyn; denn aus einem schattigen Stande bleibt sich nicht allein der Schuß weit gleichförmiger, sondern auch das Abkommen auf die hellere Scheibe wird dadurch

schärfer und genauer, weil das Auge von keinem andern Gegenstande geblendet wird. Wo Seitenfenster nöthig sind, müssen diese klein, auf der Außenseite von oben bedeckt und so angelegt seyn, daß kein falsches Licht auf das Gewehr fallen kann.

5) Im Schießstande selbst muß in der Mitte der halb offenen Vorderseite eine starke, vierkantige, fest und lothrecht in den Boden eingesetzte Säule (Schießpfahl) angebracht seyn, dessen oberer Theil ein Paar Fuß herab auf der Seitenfläche mit durchgehenden Löchern versehen ist, welche wenigstens 1 Zoll im Durchmesser weit sind und ungefähr 3 Zoll, wie gleichseitige Dreiecke, auseinander stehen. Diese Löcher dienen dazu, an jeder Seite einen runden hölzernen Pflock einzustecken, dergestalt, daß solcher noch 6 bis 8 Zoll heraussteht. Auf vielen Schießplätzen besteht dieser Pflock aus einer leicht beweglichen hölzernen oder metallenen Rolle, um jedes Anstemmen zu verhindern. — Der Anfänger im Schießen wird aber wohlthun, auf eine feste, unbewegliche Unterlage aufzulegen, sich auch in der ersten Zeit eines sogenannten Vorsteckers zu bedienen, um desto weniger vorwärts zu wanken.

6) Der ganze Scheibenstand sollte, der Sicherheit wegen, auf beiden Seiten eine offene Durchsicht haben und mit einer Brustwehr versehen seyn, damit Niemand so leicht und unbemerkt in die Schußlinie kommen könne. Die hintere Seite muß aber nothwendig durch eine Anhöhe, einen Berg, oder eine Mauer gedeckt seyn, welche letztere wenigstens 14 bis 16 Fuß lang, 8 bis 12 Fuß hoch und 2 bis 3 Fuß dick und gut mit Kalk beworfen seyn muß, um die möglichst größte Sicherheit zu gewähren, und diese Sicherheit darf auch den Zieler nicht unbeachtet lassen, daher dessen Hütte oder Stand ebenfalls völlig kugelfest und so eingerichtet seyn muß, daß er mittelst schicklicher Oeffnungen ohne Gefahr sowohl die aufgesteckte Scheibe, als auch den Schießpfahl gut übersehen kann.

7) Dem Schießstande gegenüber wird das Ziel, welches gemeiniglich eine runde, sogenannte Scheibe ist, lothrecht aufgehängt und auf verschiedene Weise befestigt. Die sehr voneinander abweichende Einrichtung kann hier, aus Mangel an Raum, nicht auseinandergesetzt werden, und auch die Scheiben werden auf sehr verschiedene Art verfertigt. Sie

sind nämlich bald 2 bald 3 Fuß im Durchmesser, bald rund, bald oval, bald viereckig, bald länglich u. s. w., haben im Mittelpuncte bald einen weißen, bald einen schwarzen Fleck von verschiedener Größe, Gestalt und Abwechselung. Die weißen Scheiben, welche 2 Fuß im Durchmesser halten und im Mittelpuncte einen 3 Zoll im Durchmesser haltenden, runden, schwarzen Fleck haben, übrigens aber ganz weiß angestrichen sind, verdienen, nach unserm Dafürhalten, vor denjenigen, die im Mittelpuncte ein kleines, nur 2 Zoll im Durchmesser haltendes, Weiß, dann ein umherlaufendes größeres Schwarz, und zuletzt ein ganz großes Weiß haben, das sich bis an den Rand erstreckt, den Vorzug, denn diese blenden mehr, wie die, deren Mittelpunct schwarz ist; auch gehört für diese, mit dem kleinen Weiß, ein weit schärferes, geübteres Auge und eine sehr zart eingeschossene Büchse, womit sich ganz genau abkommen läßt. Für Anfänger taugen sie wenigstens nicht! — Jede Scheibe wird vom Mittelpuncte aus in mehrere Kreise von gleicher Breite eingetheilt; gewöhnlich stehen solche 1 Zoll breit oder weit auseinander und erstrecken sich bis an den Rand

der Scheibe, so daß № 1 der größte, № 12 der kleinste ist. Zu den äußern, im großen Weiß liegenden, Ringen ist ein hinlänglich weiter, sogenannter Federzirkel, der sich nöthigen Falls 1 Fuß ausspannen läßt, und zu den nahe am Mittelpuncte liegenden Kreisen ein feiner Haarzirkel, der zugleich bei der Austheilung seine Dienste leistet, erforderlich. Auf jeder Scheibe müssen die Kreise von vollkommen gleicher Weite seyn, und, da sie die Entfernung der eingeschlagenen Kugel vom Mittelpuncte aus genau anzeigen sollen, so werden sie vom äußern Rande nach dem Centrum hin numerirt, und je enger diese Ringe um den Mittelpunct herumlaufen, je mehr folglich die Scheibe Kreise hat, desto genauer läßt sich der Schuß durch Zahlen bestimmen und angeben.

8) Die Entfernung zwischen Schießstand und Ziel ist endlich sehr verschieden und hängt theils von dem Herkommen, theils von den auf einem Schützenhofe üblichen Gewehren ab. Gewöhnlich beträgt die Entfernung für leichte Pürschbüchsen 100, für ordinäre Scheibenbüchsen 100 bis 150, für Standbüchsen 150 bis 200 geometrische Schritte. Auch richtet sich die

Entfernung nicht selten nach der Art des Schießens, und sie ist meistens nach dem Vogel näher, nach der ordinären Scheibe weiter, nach der Stechscheibe noch weiter rc. — Bei einem jungen angehenden Schützen darf Anfangs das Ziel, oder die Scheibe höchstens 50 Schritte vom Schießstande entfernt seyn, damit derselbe, bei etwaigem Wanken, das Ziel nicht so leicht verfehle, und aus gleichem Grunde sollte auch die Scheibe größer seyn und wenigstens 3 Fuß, besser noch 4 Fuß, im Durchmesser betragen. Mit dieser geringen Entfernung verbindet sich auch der Vortheil, daß weniger Pulver zur Ladung erforderlich ist, also nicht leicht ein Rückstoß entsteht, der den angehenden Schützen furchtsam und feuerscheu machen könnte; ein Umstand, welcher große Beachtung verdient, denn vom Festliegen im Feuer hängt größtentheils der gute Erfolg des Schusses ab, und es hält oft schwer, dem feuerscheuen Anfänger dieses Festliegen im Feuer anzugewöhnen. Was hilft der gute Anschlag, was das gute Zielen, wenn der Schütze im Augenblicke der Explosion das Gewehr verrückt? Wir werden weiter unten an seinem Orte noch einmal auf diesen wichtigen Gegenstand zurück-

kommen und nunmehr Alles kurz und deutlich erörtern und lehren, wie sich der junge Schütze zu benehmen hat, um in der möglich = schnellsten Zeit sowohl mit der Büchse, als auch mit der Flinte gut und sicher zu schießen.

§. 75.

Von der Lage des Schützen im Anschlage.

Unter Anschlag und Lage wird nicht allein die Art und Weise, das Gewehr auf und an den Backen zu nehmen, um damit zu zielen und zu schießen, sondern auch die Körperstellung des Schützen, während dem Zielen und Schießen, verstanden.

Es begreift sich leicht, daß eine gute Lage im Anschlage, in Verbindung einer ungezwungenen, natürlichen Körperstellung, viel zum guten Schießen beiträgt; denn wird das Gewehr gehörig aufgenommen, richtig gehalten und gut angelegt, so wird der Schütze, bei fleißiger Uebung, bald ebenso rasch, als sicher und gewiß zielen und schießen lernen.

Die bequeme Handhabung des Gewehrs hängt zwar großentheils von dem richtigen Verhältnisse aller einzelnen Theile desselben, insonderheit von der

Schäftung, ab; doch hat auch fast jeder Schütze seine eigene Manier, das Gewehr aufzunehmen, damit anzuschlagen und zu zielen, und je mehr solche mit der wahren Natur der Sache übereinkommt, desto besser und gewisser wird man zum Zwecke gelangen. Wollen wir aber über die gute Lage im Anschlage feste Grundsätze aufstellen, so müssen wir die besondere Gewehrgattung in Betrachtung nehmen und daher von jeder besonders handeln.

Die Büchse ist dasjenige Gewehr, womit nach der Scheibe fast ausschließlich geschossen wird, und welche auch der Jäger oft und vorzugsweise zum Pürschen des Hochwilds gebraucht. Hängt die Pürschbüchse, um sie auf der linken Schulter zu tragen, an einem Riemen, und soll sie zum Anschlage gebracht werden: so umfaßt die linke Hand den Lauf zwischen Korn und Visir, hebt sie von der Schulter ab, und sobald die rechte, im Untertheile des Montirungsbügels eingegriffen hat, so, daß der Daumen oben über die Kröpfung am Schafte zu liegen kommt, wird das Gewehr ebenso schnell gedreht, daß die Fläche des Laufs dem Gesichte zugewendet erscheint, worauf die linke Hand bis unter das Visir

zurückgeht. Die linke Hand umfaßt die Büchse am besten etwas vorwärts in der Gegend des Gleichgewichtpunctes. In dieser Lage spannt der Schütze mit dem Daumen der Rechten den Hahn, nimmt dann das Gewehr an den Kopf, stemmt es fest und gerade an die rechte Schulter, legt die Wange an den Backen des Kolbens leise an, weil dann jeder Rückstoß weniger empfunden wird, streckt beide Arme in horizontaler Richtung gehörig aus, daß sie mit der Schulter in gleicher Höhe sind, sticht und drückt dann ab, wenn zuvor das Korn und Visir mit dem Ziele in eine Linie gehörig zusammengefaßt worden sind; denn, um einen gleichen Schuß zu thun, muß sich der Schütze angewöhnen, Korn und Visir jedes Mal in dem nämlichen Maaße zusammenzufassen. Niemals muß aber bei'm Anschlagen das Gewehr nach dem Kopfe, sondern alle Mal der Kopf nach dem Gewehre gerichtet werden. — Es giebt Schützen, welche den linken Ellenbogen an die Seite stemmen, wenn sie aus freier Hand schießen oder auflegen, und es ist nicht zu leugnen, daß die Lage dadurch mehr Festigkeit bekommt; allein auf vielen Schießständen wird diese Hülfe nicht gestattet, sondern es

ist Gesetz, daß beide Arme gehörig weit vom Leibe abstehen. Es ist aber eine schädliche Gewohnheit, die linke Hand zu nahe an den großen Bügel zu bringen, besonders wenn aus freier Hand geschossen wird; denn das Gewehr bekommt dadurch mehr Uebergewicht, und der Schütze hat, wenn er den linken Arm mit dem Ellenbogen nicht an die Seite anstemmen darf, nie ein so festes und sicheres Schießen. Diese Lage muß Anfängern und Ungeübten erst langsam beigebracht, dann aber so häufig geübt werden, bis sie zur andern Natur geworden ist. Wer darin die erforderliche Geschicklichkeit erlangt hat, muß mit geschlossenen Augen anschlagen können und bei'm Oeffnen derselben das Korn genau im Visire erblicken.

Einiger Unterschied findet bei der Scheiben- und Standbüchse statt. Steht der Schütze hinter dem Schießpfahle und hat er zuerst das Gewehr zwischen beide Füße niedergesetzt: so umfaßt er solches mit der linken Hand am obern Theile des Schaftes, läßt sodann diese Hand bis in die Gegend des Visirs heruntergleiten, nimmt jetzt die Büchse in die rechte Hand, legt sie auf die Brustwehr des

Schießstandes, sucht die richtige Höhe zum Auflegen und steckt den Pflock in das angemessene Loch. Hierauf wird der Pfannendeckel der Büchse geöffnet, der Vorschlag entfernt, Pulver aufgeschüttet, die Pfanne wieder geschlossen, die Büchse aufgelegt und der Schaft mit der linken Hand in der Gegend des Visirs umfaßt. Endlich wird die, gegen die Schulter fest angestemmte, an den Backen leise angelegte Büchse mit dem Zeigefinger der Rechten gespannt, der Montirungsbügel umgriffen, mit demselben Finger gestochen, der Kopf so weit gegen die Kolbe zur Seite geneigt, bis das Auge das Korn richtig im Visire erblickt und dann schnell abgedrückt, während die beiden Arme mit ihren Ellenbogen so hoch gehoben sind, daß sie sich mit der Schulter in gleicher Höhe und völlig frei in waagerechter Richtung befinden.

Was die Körperstellung während des Schießens anlangt, so muß solche möglichst natürlich und bequem seyn, der Schütze befinde sich auf dem Schützenhofe, oder auf der Jagd. Zum festern Stehen trägt viel bei, wenn die Füße etwas auseinander stehen, doch läßt sich der Zwischenraum nicht genau bestim=

men, weil solcher von der Größe des Schützen abhängt. Als ungefähres Maaß kann bei kleinen Personen die Entfernung 1½, bei großen 2 Fuß betragen, mit andern Worten: beide Füße müssen auf einer geraden Querlinie mit den Hacken 9 bis 12 Zoll, mit den Fußspitzen 18 bis 21 Zoll voneinander entfernt stehen. Das weitere Auseinandertreten mit den Füßen, wie viele Schützen an der Gewohnheit haben, trägt zum Festerstehen nichts bei. Wenn aber fast alle Schützen die Füße im Schießstande in eine gerade Querlinie setzen, so haben die meisten practischen Jäger die Gewohnheit, in ihrem Berufe den linken Fuß etwas vorwärts zu bringen, und bei dem Nachziehen mit dem Gewehre nach dieser, oder jener Seite die Drehung auf der Fußspitze zu bewirken. — Zur richtigen Körperstellung gehört auch, daß der ganze Oberkörper ganz gerade gerichtet ist und nicht vorgebeugt wird; die nöthige feste Haltung geht außerdem verloren, weil jede Abweichung von der senkrechten Stellung, als der natürlichsten, die Muskeln mehr anstrengt, um das Gleichgewicht zu erhalten.

Flintengewehre erfordern fast die nämliche Behandlung, wie Jagd- oder Pürschbüchsen, die in

Riemen hängen und getragen werden. Und da von der Gewandtheit des Schützen hauptsächlich das Glück auf der Jagd abhängt, so müssen die Handgriffe nicht allein höchst einfach seyn, sondern der Schütze muß sich auch gewöhnen, in allen Stellungen und in jeder Richtung des Körpers seinen Schuß mit Geschicklichkeit und Schnelle zu verrichten. Am sichersten und kürzesten wird der Zweck auf folgende Weise erreicht. Der Schütze nimmt die Flinte unter den rechten Arm, dergestalt, daß sich die Mündung des Rohrs gegen die Erde senkt, umfaßt mit der Linken den Gewichtspunct, spannt mit der rechten den Hahn, legt dann die Rechte vor den Montirungsbügel, daß der Daumen über die Kröpfung zu liegen kommt, und erwartet die Gelegenheit zum Schießen. Sobald sich diese zeigt, wird das Gewehr rasch in die Höhe gezogen gegen die Schulter gedrückt, der Backen des Gesichts an die Kolbenfläche angedrückt, der Zeigefinger vor den Abdruck gebracht, gezielt und losgedrückt. Diese Procedur ist so einfach, daß der Schütze, bei einiger Uebung, ungemein schnell fertig werden und den Schuß anbringen kann.

§. 76.

Vom Zielen und Abkommen im Allgemeinen.

Unter dem Zielen wird die genaue Richtung eines Gewehrs nach einem, in der Ferne befindlichen entweder unbeweglichen oder beweglichen Gegenstande, begriffen.

Das Abkommen hingegen besteht darin, den Moment der Explosion so abzupassen, daß dieselbe in dem Augenblicke erfolgt, wo man den zu treffenden Gegenstand am Genauesten auf das Korn genommen hat.

Von dem guten Zielen und richtigen Abkommen, wenn nämlich während des Abdrucks das entfernte Ziel genau und unverrückt mit der Visirlinie in Eins zusammenfällt, hängt das Treffen vorzüglich ab, wiewohl auch noch andere Umstände darauf einwirken.

Am Leichtesten und Richtigsten läßt sich das Abkommen der Büchse suchen, weil bei derselben das Visiren genauer bestimmt werden kann, da der Einschnitt im Visire einen richtigern Standpunct gegen das Korn, als die Mittellinie der Schwanzschraube bei der Flinte, abgiebt.

Bevor aber vom Abkommen einer jeden Gewehrgattung in'sbesondere gesprochen werden kann, müssen vorher einige Grundsätze und Regeln gegeben werden, welche jeder Schütze in allen Fällen und zu allen Zeiten, sowohl auf dem Scheibenstande, als auch auf der Jagd, pünctlich befolgen muß, soll der Zweck erreicht und das Ziel gut getroffen werden.

1) Vor allen Dingen hat der Schütze darauf zu sehen, daß das Gewehr bei'm Visiren weder rechts noch links verwendet (verdreht), sondern vollkommen gerade (horizontal) gehalten werde; denn Theorie und Erfahrung haben dargethan, daß, wenn der Lauf des Gewehrs auch nur ein klein Wenig links verwendet, d. h., wenn die obere Fläche des Rohrs nach der linken Seite tiefer, dagegen nach der rechten Seite höher gehalten wird, nothwendig der Schuß rechts, im andern Falle aber, wenn die rechte Seite tiefer, die linke aber höher steht, der Schuß links fahren, folglich in jedem Falle vom wahren Zielpunct abweichen muß.

2) Eben so unabänderlich nöthig ist es, daß, während des Zielens, und vorzüglich im Momente

des Abdrucks, nicht im Geringsten gewankt werden darf, weil sonst die Visirlinie von dem Gegenstande mehr oder weniger verrückt wird, mithin der Schuß eine andere Richtung bekommt und das Ziel verfehlt. Es giebt zum unveränderlichen Festerhalten viele Hülfe, wenn man den Athem im Momente des Abdrucks an sich hält, weil die Ausdehnung der Lungen dadurch unterbrochen, der Pulsschlag vermindert und die momentane Bewegung des Gewehrs vermieden, wenigstens geschwächt wird. Holt der Schütze während des Abkommens Athem, so geht gewöhnlich der Schuß tief, und umgekehrt hoch, wenn man denselben gehen läßt. Hieraus folgt von selbst, daß zum guten Schießen möglichste Ruhe und Gelassenheit gehört; daß der Schütze jede heftige körperliche Bewegung unterlassen, auch so wenig, als möglich, in Leidenschaft seyn und sich von seinem Temperamente niemals hinreißen lassen darf.

3) Schon im vorigen Paragraphen ist erinnert worden, daß die Kolbe des Gewehrs fest gegen die Schulter genommen und die Wange nicht zu stark an den Backen des Gewehrs gedrückt werden müsse, weil jedes Gewehr bei'm Abfeuern einen Rückstoß

verursacht und sonach leicht Beschädigungen an den zarten Theilen des Gesichts erfolgen könnten, wenn die Friction, vermöge des starken Andrucks, zu heftig ist. Diese Regel ist also wohl zu beobachten, damit der Schütze nicht feuerscheu werde, sondern ohne Angst und Furcht bei der Büchse Korn und Visir, bei der Flinte Korn und Kreuzschraube mit dem Ziele in eine Linie faßt und gehörig aushält. Es kommt Alles auf den Moment der Explosion an; denn wird das Gewehr in diesem Augenblicke nur im Mindesten verrückt, so wird der Zielpunct verfehlt und der Schuß ist nutzlos. Wer es versteht, den bezielten Gegenstand bis nach erfolgtem Schusse am Genauesten auf dem Korne zu behalten, ist ein guter Schütze und wird mit seinem Gewehre das leisten, was nach der Eigenthümlichkeit desselben möglich ist. Indeß scheint dieß nicht so leicht, als Mancher wohl glauben dürfte, vielmehr gehört eine fortdauernde Uebung dazu, um den dazu nöthigen Tact zu bekommen, und besonders ist das Mitgehen oder Nachziehen während der Explosion, wenn der bezielte Gegenstand mehr oder weniger beweglich ist, für Viele eine schwierige Sache. Was aber die Ei=

genthümlichkeit des Gewehrs, besonders die Beschaffenheit des Schaftes, anlangt, welche unbestritten auf das Abkommen selbst großen Einfluß hat, obschon es Jäger und Scheibenschützen giebt, die mit jedem Gewehre, es sey geschäftet, wie es wolle, gut zu schießen im Stande sind: so ist das Nöthige bereits oben, §. 31 sub 4, gesagt worden.

4) Zum besseren Zielen und Abkommen ist es keinesweges nothwendig, das linke Auge zu schließen, wenn mit dem rechten visirt wird, wie die meisten Jäger und Schützen zu thun gewohnt sind; vielmehr dürften, besonders auf der Jagd, sich offenbare Vortheile darbieten, wenn beide Augen offen bleiben, weil dann das eine sowohl den Gegenstand, als auch den Schuß und die damit in Verbindung stehenden Erscheinungen genauer beobachten kann, während das andere visirt. Jeder Schütze sollte sich bestreben, die vortreffliche Eigenschaft, mit offnen Augen durch das Feuer zu sehen, zu erlangen.

5) Da jede Gewehrart bei ihrem Gebrauche, namentlich bei'm Zielen, Visiren und Abkommen, wegen der eigenthümlichen Einrichtung, eine beson=

dere Behandlung erfordert: so ist es nothwendig, von jeder im Einzelnen zu handeln.

§. 77.

Vom Visiren, Zielen und richtigen Abkommen mit der Büchse.

Die Büchse ist nicht allein dasjenige Gewehr, welches auf dem Scheibenstande vorzugsweise in Anwendung kommt, sondern es ist auch am besten geeignet, dem Anfänger das Visiren, Zielen und richtige Abkommen damit zu lehren.

Wenn aber das Schießen mit der Büchse schnell und gut erlernt werden soll: so muß der Unterricht und die damit in Verbindung stehenden nothwendigen Uebungen auf einem gut eingerichteten Scheibenstande (§. 74) vorgenommen werden. Hier wird die Scheibe als Ziel zuerst auf halbe Schußweite, mit genau zugewendeter Fläche, lothrecht aufgehängt. Die Büchse, welche gut und richtig, aber nicht zu fein eingeschossen seyn muß, kommt anfänglich auf keine Rolle, sondern auf eine feste Unterlage zu liegen, und bei den ersten Proben ist eine Beihülfe (Vorstecker), wodurch das Gewehr

gegen den Pflock angestemmt werden kann, und dadurch um so fester liegt, mehr nützlich, als nachtheilig. Die aufgelegte Büchse wird dann, ohne solche nur im Geringsten zu verwenden, mit dem Anschlage immer höher an die Schulter hinauf- und an den Backen herangezogen, bis das Korn mitten in dem Einschnitte des Visirs steht. Dieses Korn kann bei dem Visiren oder Zielen sehr verschieden, entweder voll, oder gestrichen, oder fein genommen werden. Voll Korn heißt, wenn es über dem obern Rande des Visirs wahrgenommen wird; gestrichen Korn nennt man, wenn es mit dem obern Rande des Visirs gleich ist; feines Korn führt den Namen, wenn man im Einschnitte des Visirs so wenig davon sieht, daß es nicht bis an den obern Rand reicht. (Vergl. §. 70 sub 9.) Der Anfänger wird wohlthun, bei den ersten Proben Korn und Visir gestrichen zu nehmen und das Schwarze aufsitzen zu lassen; denn bei einem vollen Korne wird das Ziel vom Neulinge leicht überschossen, bei einem feinen Korne leicht unterschossen. In der angegebenen Lage (§. 75) wird das gegen die Schulter fest angedrückte Gewehr langsam von unten

hinauf gezogen, und sobald der Rand oder Saum des schwarzen Mittelpunctes der Scheibe auf dem Korn aufsitzt, oder mit andern Worten, sobald der Umriß des schwarzgefleckten Mittelpunctes mit der Visirlinie in eine horizontale Richtung fällt, wird die gespannte und gestochene Büchse abgedrückt. Die Büchse darf aber niemals früher gestochen werden, bis sie der Schütze am Backen liegen hat und zielen will. Das Zielen selbst muß weder auf der Jagd, noch auf dem Scheibenstande zu langsam und lange geschehen. Wenn dadurch dort die Gelegenheit leicht entflieht, einen Schuß anzubringen, wird hier durch die anhaltende Spannung der Muskeln natürlich ein Zittern der Glieder herbeigeführt, mit welchem ein Wanken in absoluter Verbindung steht; doch soll damit nicht gesagt seyn, daß das viele und geschwinde Schießen, sonden daß das richtige Zielen und Treffen den wahren Schützen macht. Uebrigens sind alle Vorschriften genau zu erfüllen, welche die Sicherheit bezwecken. Besondere Vorsicht ist in dem Falle nöthig, wenn das Gewehr ab- oder vorbrennt; hier muß der Schütze lange genug aushalten, bevor er das Gewehr vom Backen abzieht.

Beobachtet der Anfänger bei dem Schießen die gegebenen Regeln und Vorschriften, stemmt derselbe nämlich die Kolbe immer fest an die Schulter, sucht er Korn und Visir jedes Mal in demselben Maaße zusammenzufassen und ein Mal wie das andere Mal abzukommen; den Lauf niemals, weder nach der einen, noch nach der andern Seite zu drehen; im Momente des Abdrucks nicht im Geringsten, weder in die Höhe, noch auf die Seite, zu wanken: — so werden die Kugeln so ziemlich im oder dicht am Schwarzen sitzen. Je öfter aber noch Seitenschüsse vorkommen, desto mehr muß sich der angehende Schütze befleißigen, die Büchse festzuhalten, ohne gerade den Backen zu fest anzulegen, und nur dann abzudrücken, wenn nicht die geringste Bewegung stattfindet. Sitzen hingegen die Kugeln entweder zu hoch oder zu kurz, so hat dieß nicht soviel zu sagen, weil die richtige Höhe weit leichter zu finden ist, als die Seitenschüsse zu vermeiden sind. Einige Uebung wird leicht im Voraus zu beurtheilen fähig machen, wie das Abkommen gelungen sey, und ob man einen guten, oder einen schlechten Schuß ge-

than habe; auch giebt der Schlag auf der Scheibe ein Merkmal über den Sitz der Kugel ab.

Statt der runden Scheibe mit einem runden schwarzen Mittelpuncte, rathen erfahrne Schützen, Anfangs ein solches Ziel zu wählen, worauf ein starker, ungefähr 3 Zoll breiter, den Mittelpunct genau durchschneidender, verticaler Strich von abstechender Farbe abgebildet ist, weil der Ungeübte auf den Strich ein besseres Abkommen, wie auf das runde Schwarze oder kleine Weiß hat, auch es jetzt vorzüglich darauf ankommt, die Seitenschüsse zu beobachten. Hat es aber der angehende Schütze durch öftere Uebungen bis zu einem ziemlich sichern Abkommen auf den Strich gebracht, und fallen nur selten Seitenschüsse (Wanker) vor: so wird nun das richtige Abkommen in Ansehung der Höhe und Tiefe gesucht, und hierzu ist entweder eine Scheibe mit einem Kreuze, oder mit einem Quadrate, oder mit einem runden Mittelpuncte nothwendig. Schlagen jetzt die Kugeln zu hoch gegen den Mittelpunct ein, wenn Korn und Visir gleich genommen worden ist und das Schwarze aufgesessen hat: so wird das Korn, nach dem Verhältnisse der Abweichung, fei-

ner genommen, und wenn dadurch der Zweck noch nicht ganz erreicht wird: so wird auch an der Pulverladung etwas abgebrochen. Sitzen aber, unter gleichen Umständen, die Kugeln zu kurz: so wird das Korn etwas voller genommen, oder die Ladung etwas verstärkt, oder beide Methoden miteinander vereinigt. Uebrigens lassen sich zwar alle andere Mittel gegen das Hoch= und Kurzschießen in Anwendung bringen, welche §. 71 angegeben worden sind; allein da bei Anfängern im Schießen eine auf 100 Schritte gut eingeschossene Büchse durchaus nöthig ist: so kann hier von jenen Mitteln keine Rede seyn.

Ist der Schütze so geübt, daß alle Kugeln so ziemlich in gleicher Höhe in das Schwarze der Scheibe einschlagen: so wird die Entfernung des Ziels, welches anfänglich nur auf halbe Schußweite gestanden, nach und nach vergrößert, bis endlich die volle Schußweite eintritt. Mißlingt auch jetzt nur selten ein Schuß und hat es der Anfänger zu einer Fertigkeit gebracht, im Augenblicke des Abdrucks nicht zu wanken: so müssen nunmehr auch alle Hülfen (Vorstecker) wegfallen, und es muß auf der Rolle aufgeleg

werden, damit man sich an ein leises Auflegen gewöhne; ohnedieß wird nur auf sehr wenigen Schießständen irgend eine Anstemmung verwilligt.

Erst dann, wenn der Schütze durch wiederholte Uebungen auf dem Scheibenstande in aufgelegter Lage eine gewisse Fertigkeit und Sicherheit im Schießen erlangt hat, daß derselbe fast für jede Kugel bürgen kann: erst dann mache man auch den Anfang mit dem Schießen aus freier Hand. Dadurch bekommt der Schütze nicht allein eine bessere Körperstellung, sondern er lernt auch geschwinder Visiren. Das Ziel mit der Büchse aus freier Hand zu treffen, wenn es auch Anfangs eine unbewegliche Scheibe ist, ist ungleich schwerer, und es gehört allerdings weit mehr Uebung dazu; und doch ist es für den Jäger durchaus nothwendig, das Ziel auch aus freier Hand sicher und gut zu treffen, denn nicht immer findet sich Gelegenheit zum Auflegen.

Das Schießen mit der Büchse, namentlich Jagd- oder Pürschbüchse, aus freier Hand geschieht zuerst nach einem unbeweglichen Gegenstande, und die weiße Scheibe mit ihrem runden Schwarzen ist am besten geeignet, ein gutes Abkommen zu gewähren. An-

fangs darf die Scheibe gleichfalls nicht über 50 Schritte entfernt seyn; wenn aber der Anfänger so weit gekommen ist, daß er das Ziel nicht mehr fehlt und öfters Schwarzschüsse thut: dann wird die Scheibe von 10 zu 10 Schritte immer weiter hinausgesetzt, wodurch zugleich auch die Beurtheilung der Distanz geübt wird, welche in der Practik von so großem Nutzen ist. Mit einem richtigen Augenmaaße wird der Jäger sogleich wissen, ob er den Schuß mit Erfolg anzubringen im Stande ist. Wenn aber auch das Wild schußgerecht steht, kommt es darauf an, ob man, rücksichtlich der Entferung und des Standes, hoch, tief oder mitten auf den Gegenstand halten, und nach welchem Maaßstabe und nach welcher Regel man sich in jedem vorkommenden Falle richten müsse: denn nicht jede Büchse hält bei schußgerechten Distanzen Kernschuß, sondern oft macht die Kugel einen Bogen; auch kommt es darauf an: ob bergauf oder bergab oder über einen Grund, über ein Wasser u. s. w. zu schießen ist, in welchen Fällen die Erfahrung ihren großen Nutzen beweis't, indem der unkundige Schütze bergab meistens

zu hoch, bergauf meistens zu kurz schießen, der Kenner hingegen das Ziel genau treffen wird.

Hat der junge Schütze es auch dahin gebracht, daß er bei voller Schußweite mit ziemlicher Gewißheit den unbeweglichen Zielpunct der Scheibe, öfters selbst deren Schwarzes, trifft: dann kommt auch die Reihe an schwerere Uebungen, namentlich an das Schießen nach einen beweglichen Gegenstande, der sich auf verschiedene Weise künstlich herstellen läßt, und den Uebergang zum eigentlichen Fluchtschießen nach lebendigen Geschöpfen macht. Die mechanische Einrichtung eines solchen beweglichen Ziels besteht hauptsächlich in einem Gewichte, welches an einer Schnur hängt, die über eine Rolle läuft, und den Gegenstand zwischen zwei grünen Wänden über einen verhältnißmäßigen Zwischenraum dem Schützen vorüberzieht. Der Gegenstand, welcher gewöhnlich ein Jagdthier, entweder einen Hirsch, Rehbock, Wolf, ein wildes Schwein u. dergl., in Lebensgröße vorstellt, läuft auf kleinen Rädern oder Walzen, und der Lauf hat eine mehr oder weniger abhängige Lage und das Gewicht eine größere oder geringere Schwere, je nachdem der Gegenstand schneller oder lang-

samer sich bewegen und dem Schützen vorübergeführt werden soll. — In Baiern, Tyrol ꝛc. sind diese Schießübungen, vorzüglich nach dem laufenden Hirsche, sehr im Gebrauche, und deßhalb werden auch viele gute Büchsenschützen daselbst gefunden; denn diese Art Uebung ist ganz vorzüglich geschickt, einen Schützen in kurzer Zeit zu einem guten und schnellen Büchsenschützen zu bilden.

§. 78.

Vom Visiren, Zielen und richtigen Abkommen mit der Flinte.

Es ist ebenso nöthig, wie bei der Büchse, daß sich der Anfänger mit der Flinte zuerst nach einem festen Ziele auf dem Scheibenstande übt und einschießt, bevor damit im Freien das edle Waidwerk betrieben wird; denn es läßt sich von diesem Gewehre der möglichgrößte Erfolg auf der Jagd nur dann bestimmen, wenn es nach einem zuerst unbeweglichen Ziele gehörig eingeschossen ist, weil sich dadurch ergiebt, wieviel man von demselben, sowohl in Rücksicht der Schußweite, als auch in Ansehung des Treffens, erwarten kann. Und da

aus Flinteu, die Militärgewehre ausgenommen, hauptsächlich nur mit Schroten geschossen wird: so soll hier auch nur davon allein die Rede seyn.

Bei dem Schießen mit der Schrotflinte, nach einem unbeweglichen Ziele, muß die Distanz, wie bei der Büchse, Anfangs nur kurz, und hier um so kürzer seyn, als überhaupt mit diesem Gewehr nicht auf so große Entfernungen geschossen wird und geschossen werden kann.

Das Ziel besteht in einem Bogen weißes Papier, in dessen Mittelpunct ein rundes Schwarze befindlich ist, und der, auf ein Bret gespannt und angenagelt, wie eine gewöhnliche Scheibe, mit zugewendeter Fläche, auf nur 25 Schritte, lothrecht aufgehängt und nicht früher in eine größere Entfernung gebracht wird, bis der Anfänger gehörig eingeübt ist und eine gewisse Geschicklichkeit erlangt hat; denn es steht als Erfahrungssatz fest: daß derjenige, welcher auf eine geringe Entfernung schlecht schießt, auf eine größere noch weniger gut treffen wird, daher kein Anfänger auf eine größere Distanz schießen darf, bis er nicht auf die kleinere den gerechten Anforderungen ein Genüge leistet, und diese müssen von

solcher Art seyn, daß sie einen gewissen Grad der Vollkommenheit anzeigen.

Da die Flinten kein Visir haben: so muß bei dem Anschlagen und Zielen das Korn derselben auf der Schwanzschraubenfläche, oder, wenn daselbst eine Vertiefung vorhanden ist, auf dem Grunde derselben, wie aufsitzend erscheinen; mit andern Worten: das Korn muß mit der Schwanzschraube gegen den bezielten Gegenstand eine vollkommen horizontale Linie bilden. Anfangs aufgelegt, läßt der Schütze das Schwarze des Ziels auf dem Korne der Flinte aufsitzen, hält diese ebenso unverwendet, wie die Büchse, stemmt den Kolben fest an die Schulter, den Anschlag aber nur leise an den Backen an, und drückt, ohne im Geringsten zu wanken oder die Augen zu schließen und das Gewehr aus seiner richtigen Lage zu bringen, schnell ab.

Die Uebungen müssen nun fleißig fortgesetzt und das Ziel, mit zunehmender Fertigkeit und Sicherheit, so lange, von 5 Schritte zu 5 Schritte, fortgerückt werden, bis das auf der Jagd noch mit Erfolg verknüpfte Maximum erreicht ist und mithin der Schütze auf alle wirksame Distanzen, nah und fern, bis zur

äußersten Grenzlinie, die erforderliche Geschicklichkeit erlangt hat. Es verbindet sich auch hier mit dem successiven Fortrücken des Ziels der Vortheil, daß der junge Schütze die Entfernung richtiger beurtheilen lernt und dadurch für die Folge vom zu weiten Zuschießen, ein Fehler, den leider! gar viele Schützen, zum großen Nachtheile auf der Jagd, in der Gewohnheit haben, abgehalten wird. Später, wenn der junge Schütze in aufgelegter Lage in allen Distanzen ganz fest ist, wird auch das Schießen, aus freier Hand vorgenommen und dabei ebenso verfahren; erst nach einem ganz nahen, dann weitern und immer weitern Ziele geschossen, bis auch hier das Maximum, als die Grenze, wo die zuverlässige Wirkung aufhört, erreicht ist.

Uebrigens gelten alle Grundsätze und Regeln, welche bei der Büchse bereits angegeben worden sind. Mit vollem Korne schießt man demnach höher, mit feinem kürzer. Auch der Schuß aus der Tiefe in die Höhe erfordert ein schärferes, der Schuß aus der Höhe in die Tiefe ein volleres Korn. Und da, wie aus der Erfahrung bekannt ist, der angehende Schütze häufiger zu kurz, als zu hoch schießt: so gewährt

ein kleines, flacheres Korn wesentliche Vortheile; denn je niedriger das Korn ist, um so näher fällt die Visirlinie mit der Schußlinie zusammen, und um so richtiger schießt man. Es ist auch keinem Zweifel unterworfen, daß der Schuß den Gegenstand nur in dem einen Puncte treffen kann, wo die Schußlinie die Visirlinie durchschneidet.

§. 79.

Von den verschiedenen Schießübungen mit Büchsen auf dem Scheibenstande.

Seit Erfindung des Schießpulvers sind die dadurch entstandenen Schießgewehre nicht allein zum Betriebe der Jagd, zum Angriffe und zur Vertheidigung, sondern auch zur Uebung und zum Vergnügen gebraucht worden, und von jener Zeit an wurde das Zielschießen mit Feuergewehren allgemeiner und durch besondere Schützengesellschaften ausgebreiteter. Wenn aber in frühern Zeiten der Zweck dieser Vereinschaften vorzüglich darin bestand, sich der Vertheidigung wegen im Schießen nach einem gewissen Ziele zu üben: ist solches jetzt meistens Vergnügungssache geworden, und es giebt jetzt in Deutschland wenig

Städte, wo jährlich nicht öffentliche Lust-, Scheiben-Stern- und Vogelschießen gehalten werden, und wir wollen jetzt die vorzüglichsten in aller Kürze nennen, ohne eine nähere Mittheilung der besondern Einrichtung derselben zu geben, indem diese kleine Schrift sich nur mit dem Schießen selbst befaßt und dessen Erlernung lehrt.

1) Das eigentliche Scheibenschießen mit der Büchse behauptet unter allen Uebungen nach einem unbeweglichen Ziele den Vorzug, denn es bildet den Anfänger am schnellsten und sichersten aus, ist am wenigsten dem bloß zufälligen Glücke unterworfen und deßhalb auch am gewöhnlichsten. Meistens ist die Scheibe ein zirkelrundes, 2 Fuß im Durchmesser haltendes Bret, aus dessen Mittelpuncte 12 Kreise mit 1 Zoll Abstand gezogen und von 1 bis 12 numerirt werden, so daß der größte № 1., der kleinste № 12 ist. Der Raum, den № 12 einschließt und der dem Mittelpuncte am nächsten liegt, bleibt weiß; der von den Kreisen 10 und 11 eingeschlossene Raum wird schwarz, alles Uebrige weiß gemacht. An manchen Orten haben die Scheiben kein kleines Weiß, sondern im Mittelpuncte bloß ein:

3 Zoll im Durchmesser haltendes Schwarz und der übrige Platz ist weiß. An vielen Orten wird der sogenannte beste Schuß, der nämlich im Mittelpuncte oder demselben am nächsten sitzt, am meisten honorirt und bezahlt; der zweite ist dann derjenige, welcher diesem in der Rundung wieder zunächst folgt, und so gehen die Abstufungen, nach immer größern Kreisen, bis an den Rand der Scheibe fort. An andern Orten ist es Gebrauch, daß zwei oder drei Schüsse auf ein Loos gerechnet und die geschossenen Ringe jedes Looses zu einem Ganzen summirt werden, wo dann derjenige, welcher mit zwei oder drei Schüssen auf ein Loos die meisten Ringe geschossen hat, den besten oder Hauptgewinn erhält. Einige Orte haben mehrere Hauptscheibenschießen und darunter gewöhnlich ein Königschießen; andere haben nur ein Hauptschießen und von Ostern bis Michaelis Wochenschießen. Zuweilen wird auch nach bunt gemalten, mit Devisen versehenen Scheiben geschossen, und in Sachsen sind die sogenannten Mann- oder Ritterschießen, wo nach großen, auf Räder gestellten, zum Fortrollen eingerichteten Figuren, oft mit vieler Feierlichkeit, ge-

schossen wird. Und so giebt es noch mehrere andere Einrichtungen, die hier keinen Platz finden können. Soviel bleibt aber gewiß, daß die eigentlichen Scheibenschießen zweckmäßig sind und vor vielen andern Schießen den Vorzug verdienen; denn jeder Schuß weis't sich klar aus und der Schütze ist im Stande, sein Abkommen nach Maaßgabe desselben zu reguliren.

2) Das Vogelschießen,

gehört jetzt mehr zu den allgemeinen Volksfesten, wo sich nämlich zu einer gewissen Zeit ein großer Theil lustiger, das Vergnügen suchender Menschen, beiderlei Geschlechts, auf dem Schützenhofe versammelt, weniger um zu schießen und sich im Schießen zu üben, als vielmehr das Leben mehrere Tage froh, heiter und angenehm zu genießen. Es ist viel zu bekannt, als daß eine nähere Beschreibung nöthig wäre, nur ist nicht unbemerkt zu lassen, daß unter allen Schießarten keine so wenig geeignet ist, dem Anfänger eine zweckmäßige Uebung zu verschaffen.

3) Die sogenannten Stern- und Sonnenscheibenschießen,

sind für Anfänger, so wenig wie die Vogelschießen,

als Uebungen zweckmäßig zu nennen; denn auch hier bleibt bei Fehlschüssen die Richtung der Kugel ein Geheimniß, und der junge Schütze ist nicht im Stande, den begangenen Fehler zu verbessern. Will sich der Anfänger auf diese Gattung Scheiben einschießen, so gehe er auf folgende Art dabei zu Werke: Vor allen Dingen ist die Distanz, wie weit die Schießstange vom Scheibenstande stehet, genau zu nehmen. Hierauf wird ein dünner Stock lothrecht daselbst in die Erde gesteckt, am obern Ende zugespitzt und darauf ein Scheibchen befestiget. Dicht hinter diesem Ziele steht ein anderer Stock, an den eine Pappe mit zugekehrter Fläche, von der Größe einer ordinären Scheibe, genagelt wird. Bei dem Einschießen nach dem Stern- und Sonnen-Scheibchen vor der Pappe läßt man dieses aufsitzen, und, wenn es gefehlt ist, wird die, durch die Pappe gefahrene, Kugel anzeigen, ob solche zu hoch, zu kurz oder auf die Seite gegangen ist. Es wird dann soviel Pulver entweder zugesetzt, oder abgebrochen, bis die Kugel das Scheibchen trifft.

Das sogenannte Kartenschießen, das Kegelschießen, das Poule- oder Satzschießen,

das Wasserschießen, wo die Kugel in einen solchen Winkel auf einen Teich oder ein anderes Wasser geschossen wird, daß sie eine am Ufer stehende Scheibe trifft, und andere Vergnügungsschießen übergehen wir ganz; denn sie gewähren theils dem Anfänger keine nützliche Uebung, theils sind sie bloß Glücksschießen, die nur den schlechten, keineswegs den guten Schützen zu fesseln vermögen.

§. 80.

Von den verschiedenen Schießübungen mit der Flinte nach einem beweglichen leblosen Zirle.

Hat es der junge Schütze dahin gebracht, daß er mit der Flinte ein unbewegliches Ziel aus freier Hand, auf gewöhnliche Schußweite stets gut trifft, dann wird auch zu solchen Vorübungen geschritten, wodurch der Anfänger eine Fertigkeit im Schießen auf bewegliche Gegenstände bekommt. Dadurch wird in der Folge, wenn die Jagd practisch betrieben werden soll, der angehende Schütze weit leichter im Stande seyn, Mensur sich anzugewöhnen, und den flüchtigen Gegenstand mit dem Rohre zu verfolgen.

Es sind eine große Menge Uebungen zum Schießen auf bewegliche, leblose Gegenstände in Vorschlag gebracht worden, und wir wollen jetzt einige davon anführen, inwiefern solche am meisten geeignet sind, dem angehenden Schützen eine Fertigkeit im Schießen mit der Flinte beizubringen.

1) Für den Anfänger, der noch nicht hinlänglich mit der Flinte im Fluchtschießen geübt ist, sich aber darauf einschießen will, schickt sich am besten der gleichförmige Lauf eines kleinen Jagdthieres, z. B., ein Fuchs, ein Haase u. dergl. Wie oben bei dem laufenden Hirsche (§. 77.), als künstliche Schießübung für die Büchse, wird auch hier das, aus dünnen Bretern verfertigte, kleinere Jagdthier zwischen zwei grünen Wänden über einen beliebigen Zwischenraum, mittelst eines wirkenden Gewichts dem Schützen, Anfangs langsam, dann etwas schneller und immer schneller, vorübergeführt. Auf der hintern, dem Schützen unsichtbaren, Seite des, auf dem Gestelle befestigten und zum Laufen eingerichteten, Jagdthieres wird, nach jedem Schusse, ein frischer Bogen Papier aufgenagelt, um sich von dem jedesmaligen Treffen zu überzeugen, und deßhalb

müssen die Breter dürne seyn, damit die Schrote gut durchschlagen können. Wie in der Natur das Wild nicht selten dem Jäger unvermuthet erscheint und schnell vorüberfährt: so muß auch hier, bei der möglichst natürlichen Nachahmung der wirklichen Jagd, der Schütze, nach einiger Fertigkeit im Laufschießen, sich üben, erst dann das Gewehr zum Anschlagen an den Backen zu bringen und damit zu zielen, wenn bereits der in Bewegung gesetzte Gegenstand mit dem Kopfe hinter der grünen Wand hervorkommt. Auch ist es vortheilhaft, das künstliche Wild bald von der Rechten zur Linken, bald von der Linken zur Rechten laufen zu lassen.

2) Auf der Ebene geben mit Papier überzogene hölzerne Kugeln, oder Scheiben, welche man sich leicht aus Walzen schneiden kann, eine gute Uebung, wenn solche dem Schützen in verschiedenen Entfernungen und mit immer steigender Geschwindigkeit, querhin vorüber gerollt werden. Damit aber dadurch auf keinen Fall Unglück entstehen könne, so müssen die Kugeln oder Scheiben, von der Schießhütte aus, in die rollende Bewegung gesetzt werden.

3) An Bergen oder Abhängen kann sich der Schütze auch durch abwärts laufende Steine üben, und solche Anfangs groß und immer kleiner wählen, wie die Kunstfertigkeit im Schießen zunimmt. Deßgleichen giebt die mehr oder minder abhängige Lage nicht allein Abwechselung, sondern vermehrt auch die Schwierigkeit.

4) Zur Uebung im Flugschießen dienen obige Scheiben, alte Hüte oder Mützen und Steine von einem Dritten, wo möglich in schiefer Richtung, in die Höhe geworfen, und dann im Aufsteigen darnach geschossen. Ebenfalls können sogenannte fliegende Drachen und andere aërostatische Maschinen als Uebungsmittel im Flugschießen angewendet werden. Allein nichts verschafft so sehr und so geschwinde eine Geschicklichkeit im Schießen wie lebendiges Zeug, wie aus dem folgenden Capitel mit Mehrerm zu ersehen ist.

Zehntes Capitel.

Anleitung oder Unterricht zum Schießen und Treffen auf der Jagd.

---

§. 81.

Vom Schießen auf der Jagd im Allgemeinen.

Hat sich der angehende Schütze auf dem Scheibenstande durch zweckmäßige Uebungen im Schießen, unter richtiger Anleitung, hinlänglich ausgebildet: so wird derselbe nunmehr auf der Jagd in der Kunst, rasch zu schießen und sicher zu treffen, desto schneller vorwärts schreiten können. Das Schießen auf der Jagd nach lebendigen, oft sehr flüchtigen Geschöpfen ist aber etwas ganz Anderes, als das Schießen auf dem Scheibenstande nach einem festen und leblosen, wenn auch zuweilen beweglichen, Ziele. Auf der Jagd treten hundert Fälle, Umstände und Veränderungen ein, an welche auf dem Scheiben-

stande nur selten oder niemals gedacht wird. Bald ist das Abkommen zweifelhaft, wie in der Dämmerung; bald steht das Wild dem Schützen spitzig, oder hoch, oder tief, bald frei, oder in Gebüschen und Stangen; bald zieht es dem Schützen langsam vorüber, bald schnell, oder so flüchtig wie ein Vogel in der Luft — genug! es giebt der Fälle unzählige, und selten ist einer wie der andere. Wenn der Scheibenschütze mit Bequemlichkeit laden, sein Gewehr langsam ergreifen, sich gelassen sammeln, bedächtig in den Schießstand treten, mit ausgespreitzten Beinen die aufgelegte Büchse fest an die Schulter drücken, besonnen das Ziel suchen und visiren und erst dann abdrücken kann, wenn er den Gegenstand genau in die Visirlinie gebracht hat u. s. w.: so ist dagegen der Jäger gezwungen, oft eben so fertig zu laden, wie zu schießen; nicht selten beides bald sitzend, bald knieend, liegend, gehend, oder in andern Lagen und Stellungen zu verrichten, mit einem scharfen Gesichte zugleich ein feines Gehör zu verbinden; in allen Fällen, Lagen und Umständen, Gewandtheit, List, Schlauheit, Entschlossenheit und Geistesgegenwart anzuwenden, um augenblicklich jede Gelegenheit

zu bemerken und zu benutzen, wodurch dem scheuen, flüchtigen, für sein Leben besorgten Wilde irgend ein Vortheil abgewonnen werden kann, soll der günstige Augenblick nicht zugleich mit dem Wilde auf immer entfliehen.

Bei dem Schießen auf der Jagd hat man aber vorzüglich darauf Rücksicht zu nehmen:

ob der Gegenstand in schußmäßiger Entfernung sich befindet; ob derselbe stille steht, oder sich bewegt, und in welcher Richtung und mit welcher Geschwindigkeit die Bewegung vor sich geht.

Da die Entfernung oder Distanz eines der vornehmsten Stücke ist, von welchem die Kunst zu treffen abhängt: so hat der Jäger und Schütze solche niemals außer Acht zu lassen. Eine, z. B., auf 100 Schritte mit gestrichnem Korne eingeschossene Pürschbüchse wird, bei gehöriger Ladung, auf halbe Schußweite den bezielten Fleck überschießen, wenn nicht sehr fein Korn genommen, oder etwas unter den Treffpunct gehalten wird; ebenso wird bei gleichen Verhältnissen und wenn es viel weiter, als 100 Schritte, ist, der bezielte Gegenstand unterschossen, sofern

nicht sehr voll Korn genommen, oder etwas über den Treffpunct gehalten wird. Weil nun bei Ausübung der Jagd sehr oft ganz verschiedene, bald sehr nahe, bald sehr entfernte, Schußweiten vorkommen: so muß der geschickte Jäger und Schütze genau wissen, wie er von 20 zu 20 Schritten mit seinem Gewehre zu halten habe, um den bezielten Fleck sicher und gewiß zu treffen.

Auf die Richtung, nach welcher sich ein Körper bewegt, hat der Schütze nur insofern zu sehen, als es ausgemacht ist, daß ein langer und breiter Gegenstand eine desto schmalere Fläche darbietet, je schärfer derselbe vorübergeht.

Was aber die Geschwindigkeit anlangt: so versteht sich von selbst, daß man dem sich bewegenden Gegenstande um so geschwinder mit der Richtung des Rohres folgen (nachziehen), oder um so weiter vorhalten müsse, je schneller sich derselbe bewegt, und daß man mit derselben Beachtung einen gerade herannahenden Gegenstand etwas kürzer, einen in gerader Richtung sich entfernenden aber etwas höher zu fassen habe.

Von der genauen Befolgung dieser drei Sätze, nämlich: Entfernung — Richtung — Geschwindigkeit, hängt vorzüglich die Kunst, auf der Jagd zu treffen, ab; und jemehr der Schütze hierauf Rücksicht nimmt, zugleich eine Fertigkeit zu erlangen sucht und den richtigen Moment des Abdrucks trifft, um desto gewisser wird auch der Erfolg des Schusses seyn.

Soll aber diese Materie genügend, wenn auch nur kurz, abgehandelt werden: so muß nicht allein das Schießen auf stillstehendes oder sitzendes Wild, sondern auch das Schießen auf laufendes Wild und endlich das Schießen auf fliegendes Wild in besondere Betrachtung kommen.

§. 82.

Vom Schießen auf stillstehendes oder sitzendes Wild.

Das Schießen auf stillstehendes oder sitzendes Wild hat mit dem unbeweglichen Ziele auf dem Scheibenstande die größte Aehnlichkeit, und das Treffen desselben erfordert die wenigste Kunst. Es finden daher bei Schüssen auf diese Art Ziel alle Re-

geln statt, welche bei dem Schießen mit der Büchse und Flinte auf dem Scheibenstande gegeben worden sind. Gehört aber das Wild zur hohen Jagd: so wird gewöhnlich die Büchse, gehört es hingegen zur niedern Jagd: so wird die Flinte gebraucht. Und da die besondere Thiergattung, inwiefern solche der hohen oder niedern Jagd angehört, einen Unterschied und gewisse Regeln, die der Jäger und Schütze zu beobachten hat, nöthig macht; so muß auch von jeder besonders gehandelt werden.

§. 83.

Regeln, welche bei stillstehendem oder sitzendem Wilde, das zur hohen Jagd gehört, in Anwendung kommen.

1) Wenn es nur immer seyn kann, suche man das zur hohen Jagd gehörige Wild nicht in gebückter, sondern in aufgerichteter Stellung zu treffen, denn sonst wird der Schütze nicht leicht auf dem Anschusse sogleich Schweiß finden und oft über die Wirkung des Schusses in Zweifel seyn, wenn er im richtigen Abkommen nicht schon geübt genug ist und solches richtig zu beurtheilen versteht.

2) Befindet sich der Schütze und das Wild gegenseitig in gehöriger Schußweite: so muß das Gewehr leicht, behutsam und ohne alles Geräusch an den Backen genommen und damit von unten hinauf gezogen werden, bis man etwa zwei bis drei Finger breit Wildpret dicht hinter dem Blatte auf dem Korne hat und dann ungesäumt abdrücken.

3) Steht das Wild hoch und der Schütze tief: so wird feiner Korn genommen; steht aber der Schütze hoch und das Wild tief: so wird voller Korn genommen. U. a. m.

§. 84.

Regeln, welche bei stillstehendem oder sitzendem Wilde, das zur niedern Jagd gehört, in Anwendung kommen.

1) Sitzt das Wild im Lager: so hat der Schütze, wenn der Schuß nicht zu hoch fahren soll, etwas kurz zu halten; liegt hingegen Schnee, so muß voller Korn genommen werden; außerdem zu kurz geschossen wird, denn der glänzende Schnee blendet das Auge und alles Zeug scheint viel näher zu seyn, als es wirklich ist.

2) Wenn auf Wasservögel im Sitzen geschossen werden soll: so kommen dabei die verschiedenen Umstände in Betrachtung. In der Regel muß der Schütze den Unterleib des Vogels auf dem Korne aufsitzen lassen. Ist der Unterleib des Vogels nicht tief in das Wasser eingesenkt, wie, z. B., bei der wilden Ente rc.: so hält man etwa 2 Zoll, gegen den über dem Wasser emporragenden Körper, vor. Bei Vögeln aber, die sehr tief im Wasser gehen, muß, nach Verhältniß der Körpergröße, noch kürzer gehalten werden.

3) Sehr scheue und umsichtige Wasservögel können nur dann mit Erfolg beschossen werden, wenn sie ganz gerade vom Schützen abwärts schwimmen und auch so den Vorderkopf gerichtet halten. In allen andern Fällen entgehen sie, wegen der Behendigkeit im Tauchen, meistens im Momente des Abdrucks, der Wirkung des Schusses; es wäre denn, daß der Nachschuß mit dem andern Laufe einer Doppelflinte, im Augenblicke des Wiederemporkommens, in gehöriger Schußweite, angebracht werden könnte. Besonders sind die Sägerarten, die Steißfüße und andere Tauchvögel schwer zu treffen.

§. 85.

Vom Schießen auf laufendes Wild.

Das Schießen auf laufendes Wild erfordert weit mehr Geschicklichkeit, Fertigkeit und Entschlossenheit, wie das Schießen auf stillstehendes oder sitzendes Wild, und es ist hierbei nicht allein der Grad der Geschwindigkeit, wie sich das Wild fortbewegt, sondern auch die Stellung und Richtung gegen den Schützen, sowie die Größe des Gegenstandes, welcher getroffen werden soll, wohl zu berücksichtigen.

Die Hauptregel, welche bei dem Schießen auf laufendes Wild in allen Verhältnissen und Lagen zu beachten ist, besteht darin:

> dem laufenden Gegenstande bei dem Zielen mit dem Gewehre stets gleichmäßig zu folgen, ohne die mitschreitende Bewegung auch nur im Geringsten zu unterbrechen, auch nie anders, als im Niedersprunge, abzudrücken;

dagegen ist die Gewohnheit, im Momente des Abdrucks mit dem Gewehre auch nur einen einzigen

Augenblick stille zu halten, ganz dazu geeignet, zu fehlen, denn in dem Augenblicke, wo die Hand stille hält, um loszudrücken, geht der Gegenstand, wenn auch der Zeitraum unmerklich ist, durch die Linie des Ziels hindurch und der Schuß fährt, ohne zu treffen, hinten vorbei. Es giebt aber auch Jäger und Schützen, welche dem sich bewegenden Gegenstande nicht nachfolgen, sondern, nach Verhältniß der mehr oder wenigern Entfernung, der größern oder geringern Geschwindigkeit, etwas vorhalten. In jeder Hinsicht, vorzüglich mit Percussions-Gewehren, hat das Nachfolgen oder Nachziehen, vor dem Vorhalten, größern Vortheil, denn die Distanz des Vorhaltens auf bewegende Gegenstände läßt sich in der Entfernung niemals ganz genau bestimmen; wohl aber ist die Geschwindigkeit des Schusses so groß, daß der Gedanke von Zeit wenig Unterschied macht, sofern mit dem bewegenden Wilde, ohne alle Unterbrechung, gleichmäßig fortgegangen und die gehörige Schußweite, nach Maaßgabe des Gewehrs und der Ladung, nicht überschritten wird; daher eine Ausnahme nur bei übergroßer Entfernung stattfindet.

Uebrigens hat der Jäger und Schütze bei Anwendung der Haupt= oder Grundregel:

dem bewegenden Gegenstande mit dem Gewehre, bis nach erfolgtem Abdrucke, gleichmäßig zu folgen,

auch noch auf die Richtung des laufenden Wildes Rücksicht zu nehmen, hierbei folgende specielle Fälle genau zu unterscheiden und die deßhalb obwaltenden, auf Erfahrung gegründeten, Lehren und Vorschriften wohl zu befolgen.

1) Wenn sich der Gegenstand in gerader Richtung von dem Schützen entfernt, und derselbe von hinten zuschießen muß: so hat derselbe höher zu halten und das Abkommen auf der Oberfläche des Körpers zu suchen. Wenn, z. B., ein Hase geradeaus läuft, so muß ihm zwischen die Löffel gehalten werden.

2) Nähert sich aber der Gegenstand in gerader Richtung gegen den Schützen, und muß derselbe mithin von vorn oder spitzig zuschießen: so ist kürzer zu halten und das Abkommen da zu suchen, wo sich die Vorderläufe mit dem Leibe des Thieres vereinigen. Es wird also, um auch hier ein Beispiel

zu geben, dem entgegenlaufenden Hasen zwischen die Vorderläufe gehalten.

3) Nimmt das Wild die Richtung auf die Seite, so kommt es darauf an, ob solches abwärts oder zuwärts läuft. Im ersten Falle wird das Abkommen bei beträchtlicher Schußweite gerade unter dem Kopfe, bei geringer Schußweite vorn am Blatte gesucht; im andern Falle aber, wenn das Wild in schräger Richtung zuwärts läuft, wird auf die Vordertheile etwas unterwärts gehalten u. s. w.

Anfangs schieße der ungeübte Jäger und Schütze nur von der Seite auf das laufende Wild, weil diese Richtung zum Treffen die leichteste ist; späterhin aber auch von hinten und von vorn zu, denn der practische Jäger muß in allen Richtungen, Verhältnissen und Lagen, selbst in den schwierigsten Momenten, gut abzukommen und zu treffen verstehen: nur ist immer ein Unterschied zwischen hohes und niederes Jagdzeug zu machen.

§. 86.

Vom Schießen auf fliegendes Wild.

Bei dem Schießen auf fliegendes Wild kommt es hauptsächlich darauf an:

1) ob der Flug eines Vogels langsam und dabei regelmäßig, oder

2) ob derselbe geschwind und dabei schwankend, ungewiß und abwechselnd ist;

denn die Bewegungen des Gegenstandes, verbunden mit der Richtung, welche derselbe nimmt, können das Treffen, nach Maaßgabe der Umstände, entweder erleichtern oder erschweren.

Unstreitig sind die sogenannten Hausvögel, als Sperlinge, Goldammer u. drgl., auch Lerchen im Frühjahre, die Hausschwalbe u. a. m. am leichtesten zu schießen, und geben, wegen ihrer Menge, zugleich viele Uebung. Schon größere Kunst erfordern die Drosselarten, die wilden Tauben, Rebhühner und Pfuhlschnepfen. Aber die meisten Schwierigkeiten verursachen die Waldschnepfen außer der Balzzeit, die Meer- und Mauerschwalben, die Bekassinen ꝛc., doch immer eine Art mehr, wie die andere.

Wenn es aber darauf ankommt, wie der Jäger und Schütze bei den verschiedenen Richtungen des Federwildes zu halten habe, so gelten folgende Regeln:

a) Am besten ist das Federwild von hinten zu treffen, weil in dieser Richtung das Feuer vom Gewehre keinen so nachtheiligen Einfluß hat; nur muß der Schütze, wenn der Vogel hoch fliegt, den Unterleib desselben auf dem Korne aufsitzen lassen, wenn er aber tief fliegt, auf den Schwanz halten, und in beiden Fällen in unverrückter Haltung, bis der Schuß geschehen ist, gleichmäßig nachziehen.

b) Bei Seitenschüssen hat der Schütze, wenn er nicht vorzuhalten gewohnt ist, vorn an der Brust anzuhalten; und diese Regel wird sich immer bethätigen, wenn die Entfernung nicht beträchtlich ist und sich nicht über die gehörige Schußweite erstreckt.

c) Ist der Schütze aber gezwungen, von vorn zu schießen, welche Richtung bei dem Flugschießen die schwierigste ist: so halte er auf die Schnabelspitze, und wer vorzuhalten gewohnt ist, eine gute Handbreit vor der Schnabelspitze.

Auch hier, wie bei dem laufenden Wilde, muß der Jäger und Schütze die Bewegung des Arms, welche das Gewehr mit dem bezielten Gegenstande fortrückt, im Momente des Abdrucks nicht unwill=

kührlich hemmen, denn der geringste Stillstand rückt das Geflügel aus der Visirlinie und mithin aus dem Puncte des Treffens. Ebenso wenig darf blindlings in den fliegenden Haufen gehalten, sondern stets muß nur ein einziger Gegenstand auf das Korn genommen werden. Und sowie das zu frühe oder zu lange Zielen bei dem Schießen nach laufenden Thieren mehr schädlich, als nützlich, ist; ebenso nachtheilig wirkt diese Gewohnheit bei dem Schießen nach fliegendem Wild, und um so mehr, da bei diesem die Bewegung ungleich schneller ist, folglich der Gegenstand auch um so geschwinder aus der Schußweite kommt. Was das Vorhalten betrifft, so ist solches nur bei Entfernungen über die gehörige Schußweite, ingleichen bei Seitenschüssen nach einigen Gattungen von Vögeln, namentlich der wilden Gänse, der alten wilden Enten, der Trappen u. s. w. als Ausnahme, nicht allein zulässig, sondern auch anzurathen. Endlich hat der Jäger und Schütze, wie überall, auch hier, die Schußweite gehörig zu berücksichtigen, in der Regel, mit groben starken Schrotnummern nicht über 50 bis 60, mit den Mittelsorten nicht über 46 und mit feinern nicht über 30 bis 36

Schritte zuzuschießen, wenn auf einen gewissen Erfolg gerechnet werden soll; doch kommt allerdings die Qualität der Flinte mit in Betrachtung.

§. 87.

Von den verschiedenen Uebungen, welche der Jäger und Schütze zu völliger Ausbildung der Kunst, schnell zu schießen und möglichst sicher zu treffen, anzustellen hat.

Daß Uebungen den Meister machen, ist eine längst bekannte Sache, und vorzüglich das Schießen mit Gewehren nach einem Ziele verlangt öftere Uebung, wenn das richtige Treffen zu einer ziemlichen Fertigkeit und Vollkommenheit gebracht werden soll. Vorzüglich ist alles Schießen nach beweglichen Gegenständen, vornehmlich aber nach lebendigem Zeuge, geeignet, nicht allein gutes Abkommen zu verschaffen, sondern auch zu einem trefflichen Schützen auszubilden; nur ist ein Weg geschickter, wie der andere, den Anfänger sicher und geschwind dem Ziele entgegenzuführen.

Am besten wird es seyn, wenn nach den Vorübungen auf dem Scheibenstande, die wir bereits umständlich angegeben haben, mit dem Schießen nach solchen kleinen Vögeln, die einen regelmäßigen Flug haben und nicht selten sind, der Anfang gemacht wird. Der Hausschwalbe ist ein lang-

samer, gleichsam schwebender Flug eigen, und deßhalb paßt sie vorzüglich für Neulinge; die Rauchschwalbe setzt schon mehrere Uebung und Fertigkeit im Schießen voraus, weil ihre Bewegungen schwankender, ungewisser und abwechselnder sind; die Mauerschwalbe ist zwar an Gestalt etwas größer, aber sie besitzt den schnellsten Flug und gehört deßhalb schon mehr für den bereits ausgebildeten Meister. Diese drei Schwalbenarten sind also vorzüglich geschickt, dem Anfänger zu einer stufenweisen Uebung zu dienen und ihn gleichsam schrittweise bis zu einer gewissen Fertigkeit und Ausbildung hinzuführen.

Ganz junge Schützen können den Anfang damit machen, daß sie Sperlinge und andere kleine Vögel einfangen, denselben Halskrausen von weißem Papier umhängen und dann einen nach den andern fliegen lassen. Durch dieses Mittel wird der Flug des Vogels nicht allein langsamer und regelmäßiger, daß man mit Muße darnach zielen kann, sondern das Papier bietet auch ein besseres Ziel dar.

Das Lerchenschießen ist ebenfalls eine gute Uebung zum Flugschießen, sowohl für den Anfänger, als auch für den schon mehr ausgebildeten Schützen, je nachdem die Jahreszeit gewählt wird, die bald mehr, bald weniger Schwierigkeit in den Weg legt. Für den Anfänger eignet sich das Frühjahr, für den schon geübtern Schützen der Herbst.

Anderes Federwild, welches einen gleichförmigen Flug hat und zu Schießübungen geschickt ist, sind: die Feldhühner, die Haar- und Pfuhlschnepfen.

Hat sich der junge Schütze hinlänglich in leichten Schüssen geübt, und will nun immer größere Fortschritte machen: so wählet derselbe solches Federwild, welches schwankende, ungewisse und wechselnde Bewegungen macht, die das Treffen erschweren und mithin mehr Geschicklichkeit im Schießen erfordern. Dahin gehören: sämmtliche Meerschwalben, die Bekassinen u. a. m.

In Ansehung des Laufschießens geht man gleichfalls vom Leichten zum Schweren über. Die Eichhörnchen sind leicht zu schießen und geben dem Anfänger eine gute Uebung. Nächst diesem und andern Thieren ist der Feldhase vorzüglich geschickt, den Neuling im Schießen zu üben, weil das Feld Gelegenheit giebt, gut nachziehen zu können. Die breite Seite, welche mehr Fläche darbietet, erleichtert den Schuß. Später muß der Schütze in verschiedenen Richtungen schießen und sich vorzüglich auf jungen, dicht bestandenen Schlägen üben, wo die Hasen gern sitzen. Schwerer ist das wilde Kaninchen zu schießen.

Das hohe Wild endlich giebt dem Schützen seine Vollendung. Hier lernt er Ruhe, Geduld und

Gelassenheit; hier kann er List, Verschlagenheit, Gewandtheit und ein richtiges Augenmaaß anwenden; hier nutzt ihm Scharfblick, Besonnenheit und Geistesgegenwart; hier findet sich die beste Gelegenheit, ein guter Jäger und Schütze zu werden und die Beweise dafür an den Tag zu legen.

§. 88.

Einige besondere Regeln, welche bei dem Schießen auf der Jagd zu befolgen sind.

1) Man lasse bei dem Erblicken des Wildes erst das, den meisten, vorzüglich jungen Jägern und Schützen eigene, Herzklopfen vorübergehen, bevor das Gewehr an den Backen gezogen und geschossen wird.

2) Nie übereile sich der Jäger und Schütze bei dem Hervorbrechen des Hochwildes mit dem Schusse in der Flucht; nur wenige Büchsenschützen sind geübt genug dazu. In den meisten Fällen wird nur dann ein sicherer Schuß erlangt, wenn sich der Jäger oder Schütze nicht übereilt.

3) Man hüte sich, bei'm Erblicken eines Wildes das Gewehr, ohne Unterschied, schnell an den Kopf zu nehmen. Die Bewegung wird fast immer den Gegenstand verscheuchen, solange der scharfe Blick des meist scheuen und für sein Leben besorgten Thieres nicht gefesselt und gleichsam in Sicherheit eingewiegt ist. — Ueberhaupt ist die Regel: das Gewehr

nie früher, als die höchste Noth es erfordert, an den Kopf zu nehmen, das beste Mittel, die Hitze zu zügeln.

4) Daß auf der Jagd zu allen Zeiten und unter allen Umständen die größte Vorsicht bei'm Schießen angewendet werden muß, um weder sich, noch Andern ein Unglück zuzufügen, kann jungen noch unerfahrenen Schützen, die sich so leicht von der Hitze zum Schießen fortreißen lassen, nicht oft genug gesagt werden.

5) Daß endlich der Jäger und Schütze stets mit ruhiger Ueberlegung und Besonnenheit zu Werke gehen muß und sich niemals von seiner Leidenschaft überwältigen lassen darf, wenn er gut treffen will, liegt in der Natur der Sache; daß ferner der Jäger und Schütze, wenn er sich über die Grenzen der Mittelmäßigkeit erheben will, nicht allein Neigung und Talent zum Schießen, verbunden mit den nöthigen körperlichen Eigenschaften, sondern auch gute Gewehre und Munition besitzen muß, versteht sich ebensowohl von selbst; und wenn dann alle, hier gegebenen, auf eine lange Erfahrung gegründeten, Regeln und Vorschriften bestens befolgt werden und es auch an fortgesetzter Uebung nicht fehlt: so wird man gewiß recht bald und sicher in der Kunst, gut zu schießen und zu treffen, die Stufe der möglichsten Vollkommenheit erreichen.

Bei'm Verleger dieses sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Die Geheimnisse der englischen Gewehrfabrication u. Büchsenmacherkunst, sowie die Erzeugung der verschiedenen Eisensorten zu den feinsten Jagdgewehren: Aufgedeckt und erläuternd dargelegt von Wilhelm Greener, ausübendem Büchsenmacher zu Newcastle. Aus dem Engl. übersetzt von Dr. Ch. H. Schmidt. Zweite sorgfältig revidirte und mit einem Anhange über die Grundsätze und Verfahrungsarten, nach welchen Militär- und Jagdgewehre in den vorzüglichsten deutschen Gewehrfabriken angefertigt werden, von dem Uebersetzer vermehrte Auflage. Mit 17 Steindrucktafeln. 8. 1½ Rthlr. od. 2 fl. 24 kr.

(Bildet auch den 83. Band des Schauplatzes der Künste und Handwerke.)

Bei der neuen Bearbeitung dieses so äußerst interessanten Werkes ist das neueste Werk **Greener's, the Science of Gunnery as applied to the use and construction of Fire-arms**, in welchem der Verfasser seine seit 23 Jahren gemachten Erfahrungen niedergelegt hat,

benutzt worden. Außerdem sind im Anhange die Grundsätze und Erfahrungsarten entwickelt und beschrieben worden, nach welchen die Gewehrfabrication gegenwärtig in den vorzüglichsten Fabriken Deutschlands betrieben wird. Dabei wird in diesem Buche sowohl dem Manne von Fach, als dem Jagdfreund und Gewehrliebhaber auf jeder Seite so viel wahrhaft Interessantes und Neues geboten, daß er es sicherlich nicht unbefriedigt aus der Hand legen wird.

J. Schmidt (Büchsenm. in Güstrow), Beiträge zur Kenntniß der Büchsenmacherkunst und zur richtigen Beurtheilung der Schießgewehre. Auf vieljährige practische Erfahrung gegründet und Geschäftsgenossen und allen Jagd- und Gewehrliebhabern mitgetheilt. Mit 10 großen Kupfertafeln in Plano und Folio. 8. 1¼ Thlr. od. 2 fl. 15 kr.

Theuß, Jägerlieder. Neue Gesammtausgabe der früher unter dem Titel Diana in 3 Heften erschienenen Gesänge für Forst- und Waidmänner. 3 Abth. in 1 Bdchn. kl. Quart. Schön geheftet 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Ldw.

Thon

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thon, Christian Friedrich Gottlieb,

Der vollkommene Jagd- und Scheibenschütze, oder Anleitung, sich in Kurzer Zeit mit Sicherheit zu e. treffl. Schützen sowohl auf d. Jagd als auch auf d. Scheibenstande auszubilden ...

Weimar 1843

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Ldw 813
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11266554-6